



**Israel-Freundin
an Großbritanniens
Spitze**

**Theresa May ist neue
Premierministerin**

SEITE 3

**Rekordverdächtiges
Bierbrauen im
Wüstensand**

**Tkoa im jüdischen
Bergland und ein ganz
besonderes Bierfestival**

SEITE 28-29



**Was der Einzelfall
von Würzburg ans
Licht bringt**

**Der Gesetzbruch wird
Normalität**

SEITE 19



**KOLUMNE DES
HERAUSGEBERS
DR. R. KORENZECHER**

Liebe Leserinnen und liebe Leser,
noch in der letzten Kolumne habe ich gehofft, dass das politische Geschehen und die Ereignisse dieses Sommers uns allen etwas verdiente Muße geben werden zur Entspannung und zur Erholung von Arbeit aber auch von den Aufregungen unserer sehr hektischen und mit vielen häufig allzu negativen Entwicklungen überfrachteten Zeit.

Diese Hoffnung hat sich, wie ich aber auch gleichzeitig befürchtet hatte, leider nicht bewahrt. Dafür haben vor allem die täglich neuen unerfreulichen Meldungen über den sich nach dem missglückten Militärputsch dramatisch beschleunigenden Ausstieg der Türkei aus dem Verbund der demokratischen Staaten sowie der Islam und der von ihm in die ganze Welt exportierte menschen- und lebensverachtende Terror seiner fanatisierten Anhänger gesorgt.

So hat zwar der schreckliche, hinterhältige und niederträchtige Islam-Terror von Nizza am Abend des Jahrestages der französischen Revolution die vielen unschuldigen Opfer dieses abscheulichen Verbrechens auf der einstmaligen wunderschönen Promenade des Anglais bei dem Feuerwerk zu Ehren des 14. Juli in entsetzlicher und vollkommen überraschender Weise getroffen, war aber besonders nach der Gewalt in Paris nicht wirklich überraschend. Gleiches gilt für die bestialische Ermordung und den schrecklichen islamischen Anschlag auf eine Kirche in der französischen Kleinstadt Saint-Étienne-du-Rouvray.

Der überaus hohe integrationsunwillige muslimische Bevölkerungsanteil und die sichtbar voranschreitende islam-adaptive Veränderung der französischen, vormals von Werten der Aufklärung eines Diderot, Voltaire und Rousseau sowie dem revolutionären emanzipatorischen Aufbruch des Bürgertums geprägten beispielgebenden Kultur der Liberté, Fraternité und Egalité steckt in einer tiefen, nur mit großer Sorge zu beobachtenden Krise.

Rückschrittliche, mittelalterlich gewalttätige, durchgehend antisemitische, auf Unterwerfung der Nicht-Gläubigen ausgerichtete Islamisierung und an Heftigkeit und Brutalität zunehmender Islam-Terror auf der einen Seite und reaktiver, undifferenziert xenophober und häufig jüdenfeindlicher Rechtsruck weiter Teile der Gesellschaft auf der anderen Seite haben, verbunden mit ökonomischen Problemen, zu einem explosiven Gemisch geführt, an dem Frankreich bereits massiven Schaden genommen hat.

Österreich 3,70 €; Italien 3,70 €; Schweiz 4,60 CHF; Belgien 3,90 €; Niederlande 4,50 €; Slowakei 4,50 €; Slowenien 35 KRN



Türkei: Der Staatsstreich kommt jetzt erst richtig in Fahrt



S. SAMILOGLU, AFP

Von Peter Grimm

Gebannt schaute die Welt auf die Bilder eines gescheiterten Putsches. Dabei nimmt der eigentliche Staatsstreich gerade erst Fahrt auf. Und das sagt kein Geringerer als der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan selbst. Der Herrscher spricht in seinen Nebensätzen dankenswerterweise eine eindeutige Sprache, man muss nur richtig hinhorchen.

Am Samstagmorgen, nach all den kämpferischen Äußerungen, die man erwarten konnte, sagte Erdogan sinngemäß, dass der Putschversuch auch eine Gabe Gottes gewesen sei, weil der nun hinreichenden Anlass zu einer gründlichen Säuberung biete. Angesichts der bislang schon laufenden Verfolgungs- und Verhaftungswellen gegen Erdogan-Kritiker dürfte es keinen Zweifel geben, dass Erdogan es ernst mit weiteren „Säuberungen“ meint. Musste Erdogans Gefolgschaft bislang noch jeden Oppositionellen, den sie verfolgen wollte, zum Unterstützer von „Terroristen“ erklären, so reicht es künftig, ein mutmaßlicher Unterstützer des Putschversuchs gewesen zu sein. Und ist nicht jeder, der sich ein Ende der Erdogan-Herrschaft wünscht, ein klammheimlicher

Putsch-Unterstützer?

Für Erdogan ist der gescheiterte Militärputsch die Chance, noch stärker als bisher mit den Mitteln eines Diktators gegen Kritiker vorzugehen, als er es bislang schon tut. Während alle westlichen Regierungen in ihren besorgten Stellungnahmen darauf verweisen, dass der türkische Präsident demokratisch gewählt worden sei und deshalb im Kampf gegen die Putschisten unterstützt werden müsse, gerät manches in Vergessenheit. Beispielsweise um welchen Preis Erdogans Anhänger die letzten Parlamentswahlen gewonnen haben.

Der Präsident führte ja bereits einen regelrechten Bürgerkrieg

Als die Opposition bei der Wahl im Frühjahr 2015 zu stark wurde und die AKP keine Mehrheit bekam, verhinderte der Präsident eine Koalitionsregierung, heizte den Konflikt mit der kurdischen PKK an, führte einen regelrechten Bürgerkrieg mit massivem Militäreinsatz in Kurdistan und verschaffte mit dem Klima der Angst seiner AKP bei den Neuwahlen einige Monate später die gewünschte Mehrheit.

Nur die Verfassung konnte seine Partei immer noch nicht ändern, um Erdogan auch ganz legal größere

Vollmachten zu geben. Das erforderte Maßnahmen: Sein Ministerpräsident, der nicht mehr folgsam genug erschien, wurde ausgewechselt, den Oppositionsabgeordneten ihre parlamentarische Immunität geraubt, um sie anschließend mit Ermittlungsverfahren zu überziehen, Redaktionen wurden besetzt und Journalisten mussten vor Gericht, u.a., weil sie Beweise für die frühere heimliche türkische Unterstützung des „Islamischen Staats“ veröffentlicht hatten.

All das ist vergessen, zumal sich ja gerade die deutsche Regierung wegen ihres „Flüchtlingspakts“ mit Erdogan zu vielen Ergebnissen bereit zeigt. Dass die Visafreiheit für türkische Bürger in der EU bislang daran scheiterte, dass Brüssel eine Änderung der türkischen Anti-Terrorgesetze verlangte, nach denen inzwischen fast jeder Regierungskritiker zum Terror-Unterstützer erklärt werden kann, wird wohl kaum noch eine Rolle spielen. Schließlich musste sich der Mächtigen-Sultan doch eines Militärputsches erwehren. Weiteres Nachgeben in Berlin und Brüssel ist da zu erwarten. Verständnis für die nächsten Verhaftungswellen von angeblichen Putsch-Unterstützern inklusive.

Fortsetzung Seite 2 ►►

◀◀ Fortsetzung von Seite 1

Türkei: Der Staatsstreich kommt jetzt erst richtig in Fahrt

Der Putsch-Versuch ist für Erdogan wirklich eine Gabe Allahs, denn seinen eigenen Staatsstreich von oben, an dem er schon lange arbeitet, kann er nun deutlich beschleunigen und intensiver betreiben. Hätte man sich deshalb wünschen sollen, der Putsch wäre geglückt? Wenn ich Bilder von Panzern sehe, die durch die Straßen einer Stadt rollen und höre, dass das Kriegsrecht verhängt wurde, dann kann ich normalerweise nicht mit denen sympathisieren, die das Kriegsrecht verhängen. Doch Erdogans diktatorischer Herrschaftsstil verführt dazu, sich da nicht mehr ganz sicher zu

sein und es allenfalls als Wahl zwischen Pest und Cholera zu empfinden.

Vielleicht geht das auch den Türken so, die keine Erdogan-Anhänger sind, aber mit Militärregierungen in Ankara auch nicht gerade die besten Erfahrungen gemacht haben. Angesichts der Putschereignisse des türkischen Militärs ist es allerdings bemerkenswert, wie dilettantisch dieser Coup organisiert war. Viele Fragen bleiben: Das Parlament wurde zerstört aber es gab keine Vorstöße auf Ministerien und Regierungssitze? Es gab keine ernsthaften Versuche, den Präsidenten oder den

Ministerpräsidenten festzusetzen? Haben die Generäle das verlernt? Seit dem letzten Putsch sind immerhin 36 Jahre vergangen.

Ob der Dilettantismus der Putschisten nun ein Gottesgeschenk zur Säuberung war, wie uns Erdogan erklärt, und er jetzt nur die Chance nutzt, die der Himmel ihm gab oder ob es doch mehr gezieltes Menschenwerk war, als wir derzeit erfahren, ist eine Frage, die vielleicht erst künftige Historiker beantworten werden. Gewiss ist, dass der staatsstreichartige Umbau des türkischen Staates nach dem Erdogan-Mo-

dell nun erst so richtig in Fahrt kommt. Und kein regierender Politiker aus dem Westen wird ihm mehr in den Arm fallen wollen, obwohl das beängstigende Aussichten sind.

Wir als Bürger sollten uns deshalb wenigstens auf die Unterstützung jener Erdogan-Kritiker vorbereiten, die unter einem Putschunterstützungsvorwand demnächst verfolgt werden. Die können jetzt jede Solidarität gebrauchen.

Zuerst erschienen
auf Peter Grimms Blog Sichtplatz.de

◀◀ Fortsetzung von Seite 1

KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER

Gleichberechtigter jüdischer Alltag ohne stete Anfeindung und Diffamierung war auch schon in der Vergangenheit kein einfaches Anliegen in dem traditionell katholischen Land. Trotz großsprecherischer, jedem islamischen Terror-Anschlag inhaltsleer folgender Auftritte der französischen Politik macht nunmehr die unverändert gelebte staatliche Ohnmacht gegenüber den zwischenzeitlich nahezu zur Tagesordnung gehörenden islam-bezogenen Judenhass-Morden und Gewalttaten normales jüdisches Leben in Frankreich zusehends unmöglicher und verursacht hohe jüdische Auswanderungszahlen. Israel-Dämonisierung und Falschgewichtung der internationalen Problemlage zugunsten des islamischen Terrors tun ein Übriges.

Nach dem Terror gegen betende Christen in Saint-Étienne-du-Rouvray ist die in der Vergangenheit trotz aller Alltagsprobleme bewunderte Leichtigkeit des französischen Savoir-Vivre nun auch für den mehrheitlich christlichen Bevölkerungsanteil des bislang noch christlich-dominierten Landes weitgehend der allgegenwärtigen Angst vor dem islamischen Terror gewichen.

Auch in Deutschland hat die suizidale, verantwortungslose und gerade eben vor versammelter Presse noch einmal einsichtsfrei von der Kanzlerin bekräftigte Willkommenspolitik gegenüber unkontrolliertem Einlass für vielfach junge entwurzelte männliche Muslime im wehrfähigen Alter zu der gegenwärtigen Eskalation und Dichte an islam-bezogenen Straftaten geführt.

Nach den nahezu ahndungsfrei gebliebenen, unerträglichen Begrap-schungen und Vergewaltigungen junger Frauen durch islamische Straftäter in der Silvesternacht in Köln und zahlreichen anderen in der Folgezeit von unserer Politik als gering betrachteten, kaum noch berichteten und ebenso wenig wirksam geahndeten islamischen Verachtungsbeweisen unserer Rechtsordnung brachte vorerst der letzte Monat einen nie erlebten bisherigen Höhepunkt islamischer Gewalt in Würzburg, Reutlingen und Ansbach in dieses Land.

Während sich die deutsche Gesellschaft immer mehr von den traditionellen Volksparteien entfernt, reagieren die für die entstandenen Situation verantwortlichen Regierungspolitiker, allen voran Kanzlerin Merkel – gerade unter dem Umstand, dass es nicht zuletzt nach hierzulande und weltweit zunehmender Ansicht auch ihre verletzten und toten Opfer sind – enttäuschend abwartend, abwiegelnd und Islam-rechtfertigend, was auf großes Unver-

ständnis seitens breiter Teile der genuinen Bevölkerung stößt und sich ohne Zweifel in einem reaktiven Rechtsruck bei den nächsten Wahlen auswirken wird.

Der Verzicht den Islam und seine Anhänger namentlich als Verantwortlichen des weltweiten Terrors zu benennen, die alltägliche, unsere demokratische Rechtsstaatlichkeit in Gefahr bringende Verbeugung vor den hiesigen und weltweiten Terror-Sympathisanten, Terror-Trägern und Finanzierern des Islam, das unverbesserliche und sachlich falsche Beharren auf der These, der Islam gehöre zu Deutschland und vor allem der katastrophale pflichtverletzende Verzicht auf die Sicherung unserer Grenzen, der zu einer verstärkten Terrorgefährdung und Verunsicherung der eigenen Bevölkerung geführt hat, haben Deutschlands Demokratie an die Grenze ihrer Belastbarkeit gebracht.

In gleiche Richtung wirken die leider gar nicht seltene Nichtanwendung von rechtsstaatlichen Gesetzen und die kaum ihren Namen verdienende Abschiebungspolitik gegenüber islamischen Gesetzesbrechern sowie das sachwidrige allzu vordergründig plakative Ziehen Problemlösungs-ungeeigneter Schlüsse, wie etwa der für die islamischen Täter völlig bedeutungslosen Verschärfung des Waffenrechts.

Der Terror des Islam, wie Israel ihn in mannigfaltigen Angriffen und ohne jede hiesige Anteilnahme stets erleben muss, ist endgültig und wie nicht zuletzt auch von dieser Seite mahnend vorausgesagt, in Deutschland angekommen. Dies hat aber keinesfalls zu einer Solidarisierung unserer Politik und Medien mit dem demokratischen Rechtsstaat Israel geführt. Im Gegenteil – Terror in Deutschland wird nach offizieller Lesart unserer Politik und unserer Medien niemals vom Islam, sondern nur von psychisch erkrankten Einzeltätern verübt, während er in Israel – folgt man den Aussagen unserer Israel-Dämonisierer aus Politik und Presse – ohnehin stets von den Juden und Israel selbstverschuldet ist.

Übrigens erinnert entgegen dem ungerechtfertigten Eigenlob unserer Politik das wegen des Mordschützen von München über Stunden angerichtete Chaos aus abwechselnden Falschmeldungen und Falschberichtigungen am Vorabend der Olympischen Spiele in Rio sehr an den ineffektiven und tragisch nutzlosen, Empathie mit den Opfern entbehrenden Einsatz während der durch arabische Terroristen verübten Geiselnahme und Ermordung der gesamten israelischen Olympia-Mann-

schaft während der Olympiade in München 1972.

Ein besonders unrühmliches Kapitel europäischer und vor allem deutscher Außenpolitik ist das in völligem Widerspruch zu den alljährlichen Ehrungen des – leider für die jüdischen Opfer des Nazi-Terrors viel zu spät versuchten – militärischen Widerstands vom 20. Juli 1944 stehende, sofortige Verurteilen des ebenfalls missglückten türkischen Militärputsches gegen den panislamistischen Despoten, Israel- und Judenfeind Erdogan. Während Erdogan zwischenzeitlich, nur sehr halbherzig ermahnt von unserer Regierung, die Gunst der Stunde nutzt, die demokratische Opposition politisch und physisch zu eliminieren, den Durchmarsch zur Präsidial-Diktatur nach dem Muster Nazi-Deutschlands vornimmt, politische Gefangene prügeln, vergewaltigen und foltern lässt, gleichzeitig dem deutschen NATO-Partner den Zugang zu eigenen Militärbasen in der Türkei untersagt und hierzulande Millionen der fahrlässig eingebürgerten türkischen Erdogan-Anhänger nicht selten ungehindert durch unsere Rechts-Organen körperliche Hass-Angriffe auf türkische und kurdische Oppositionelle verüben, halten die Kanzlerin und Herr Steinmeier – kaum kaschiert durch nur im Wiederwahl-Interesse abgegebene indifferente, jede Verurteilung des türkischen Machtusurpators vermeidende Wählerberuhigungs-Statements – an der faktischen Unterstützung Erdogans fest.

Zigtausende hiesiger Türken mit deutschem Pass treten Ankara-gesteuert als fünfte Kolonne des despotischen, panislamistischen Antidemokraten, Juden- und Israelhassers Erdogan auf, strafen nicht zuletzt auch auf der Kölner Groß-Demonstration in aller Deutlichkeit lautstark mit „Die Türkei ist unser Land“ und „Erdogan ist der Retter der Demokratie“ Sprüchen alles Gerede unserer gescheiterten bunte Multi-Kulti-Gesellschaft-Protagonisten über geglückte Integration Lügen und belegen anschaulichst wie wenig ihnen das deutsche Gastland und unsere freiheitlich-demokratische Rechtsordnung bedeuten.

Im Gegenzug duldet unsere zahnlose politische Führung infame Anwürfe des Herrschers vom Bosphorus gegen unsere Demokratie, lässt brav, statt selbst schon längst den türkischen Botschafter in Berlin einzubestellen, den eigenen Gesandten in der Türkei maßregeln und sinniert mit markigen Worten und gegen besseres Wissen, ob Erdogan nicht doch noch die aufgeweichten und

tiefergehängten Bedingungen der EU erfüllen wird, um als Belohnung die mit der Flüchtlings-Erpressung eingeforderte Visa-freiheit für türkische Einreisen in die EU zu erhalten.

Kaum noch kommentieren möchte man angesichts dieser Rückgratlosigkeit das plötzlich sehr strenge und geradezu nötige, abstrafende Auftreten unserer Kanzlerin Merkel und des Außenministers Steinmeier gegenüber der englischen Brexit-Demokratie, die man zu ihrer neuen, umsichtigen und vernunftgeleiteten Israel-Freundin und durch und durch den westlichen Werten verpflichteten Premierministerin Theresa May nur beglückwünschen kann.

Auch die USA liefern Schlagzeilen: Präsident Obamas islam-affine, israel-averse Amtszeit, die vor allem die, wie die Zukunft leider weisen wird, gemeinsam mit dem deutschen Außenminister Steinmeier falsche und historisch verhängnisvolle Fehlentscheidung in der Iran-Atom-Kapitulation zu verantworten hat, nähert sich zusehends dem viel zu lange auf sich warten lassenden Ende.

Donald Trump ist nunmehr definitiv und unerwartet genug der Kandidat der Republikaner für dieses höchste Amt, bei den Demokraten ist die Wahl auf die Kandidatin Hillary Clinton gefallen. Der Unterstützung der europäischen Regierungen und Medien darf sich Frau Clinton jedenfalls gewiss sein. Die hiesige Beliebtheitsnote von Donald Trump – der geneigte Leser möge das selbst beurteilen wie er mag – rangiert bei den politischen Führungen und den Medien Europas ganz weit hinten, jedenfalls noch hinter den iranischen Mullahs, dem Alt-Terroristen Abbas und dem islamistischen Diktator Erdogan, allerdings doch noch weit, sehr weit vor den israelischen Regierungspolitikern Netanjahu und Liebermann.

Unbeirrt von all dem wünsche ich dem demokratischen und lebensfrohen, freiheitlichen und liebenswerten Staat Israel, seinen Bürgern und dem ganzen jüdischen Volk, ebenso wie unseren Lesern und uns allen eine ruhige, friedvolle, Angst- und Terror-freie Sommer- und Olympiizeit und – das sei mir dieses Mal erlaubt – den olympischen Mannschaften Deutschlands und Israels ganz, ganz viele Goldmedaillen.

Am Israel Chai!

Ihr

Dr. Rafael Korenzecher

Israel-Freundin an Großbritanniens Spitze

Mit Theresa May wird eine ausgesprochene Unterstützerin Israels neue britische Premierministerin

Von Jerome Lombard

An diesem Mittwoch, dem 13. Juli, ging alles ganz schnell in der britischen Hauptstadt. Ja, man könnte sagen, es ist diese Art von Schnelligkeit, die ein Ereignis historisch macht.

Am Vormittag gaben sich David Cameron und Theresa May zuerst die Klinke des Buckingham Palace in die Hand. Am Nachmittag dann die von Downing Street Number 10. Während Ersterer bei Königin Elisabeth II. sein Rücktrittsgesuch als Regierungschef einreichte und später folgerichtig aus der Premier-Wohnung im Herzen Londons auszog, war Letztere angetreten, um das Steuer zu übernehmen. Die 59-jährige May ist neue Premierministerin Großbritanniens. Nach der „Eisernen Lady“ Margareth Thatcher als zweite Frau in der Geschichte des Vereinigten Königreichs.

Die konservative Politikerin war unter Cameron sechs Jahre lang Innenministerin. May übernimmt die Regierungsgeschäfte Großbritanniens in einer politisch äußerst schwierigen Situation. Ihre Regierung muss nach dem Brexit-Referendum den Austritt des Landes aus der „Europäischen Union“ (EU) erst verhandeln und dann durchsetzen. Eine Mammut-Aufgabe und ein politischer Präzedenzfall ohne historische Parallele. So wie Cameron als der Premier in die Geschichte eingehen wird, der den Brexit angeleiert und ermöglicht hat, wird May diejenige sein, die Großbritannien auch tatsächlich aus der EU geführt hat.

Und May ist angetreten, um den Brexit „zu einem Erfolg zu machen“, wie sie sagt. Will heißen: Sie versteht die Entscheidung der Briten nicht bloß als Austrittswunsch aus der EU, mit der das Vereinigte Königreich auch zukünftig enge Beziehungen unterhalten will, sondern als Aufruf zu einem echten gesellschaftlichen Wandel. Im Land läuft Einiges schief. Die Gräben in der Gesellschaft vertiefen sich. Viele Menschen auf dem Land und in den Kleinstädten vor allem im vernachlässigten Norden fühlen sich abgehängt, von „den Eliten in London“ nicht mehr vertreten. Für viele dieser Wähler war der Brexit und die scheinbar einfachen Antworten der „Brexiters“ auch ein politischer Protest. Ein Abstrafen der Herrschenden. Das hat May offenkundig verstanden. Wenn sie in ihrer Antrittsrede erklärt, sie wolle dafür sorgen, dass Britannien „nicht mehr nur für die wenigen Privilegierten funktionieren darf“, liegt ein Hauch von konservativer Revolution in der Luft.

Im Referendums-Wahlkampf hatte sich die Tochter eines anglikanischen Pastors aus Eastbourne noch für den Verbleib des Landes in der EU eingesetzt. Wohl gemerkt, ohne großen Enthusiasmus für die Institutionen in Brüssel erkennen zu lassen. Jetzt hat May die Seiten gewechselt. Ihr blieb auch nichts anderes übrig. Nach dem demokratischen Votum der Bevölkerung konnte es keinen Exit vom Brexit geben. Eigentlich hatte sich May auf einen harten Wahlkampf um die Nachfolge Camerons eingestellt, doch dazu kam es nicht. Ihre einzige aus den parteiinternen Vorwahlen verbliebene Konkurrentin, Andrea Leadsom, hatte frühzeitig das Handtuch geworfen. An-



Die britisch-israelischen Beziehungen sehen mit ihr einer guten Zukunft entgegen.

ders als May konnte sie keine langjährige politische Erfahrung vorweisen. Und dass sie ein erfahrenes Händchen für das fragile Machtgefüge in Westminster hat, konnte May sogleich bei der Zusammenstellung ihres neuen Kabinetts beweisen. „Remainers“ und „Brexiters“ aus den Reihen der Tories halten sich die Waage.

Die vielleicht überraschendste Personalia: Boris Johnson, Ex-Bürgermeister von London, Gesicht der EU-Gegner, ist neuer Außenminister. Auf dem europäischen Festland und jenseits des Atlantiks reagierte man erstaunt bis verstört auf Johnson. In Israel war man sicherlich nicht minder erstaunt, zu Verstimmung gibt es aber keinen Grund: Wie seine Chefin gilt Johnson

die internationale Gemeinschaft darstellt, so formulierte es der parlamentarische Vorsitzende der „Conservative Friends of Israel“, Eric Pickles. Der Parlamentarier machte kurz nach der Ernennung Mays zur Premierministerin auf diesen für alle Unterstützer Israels wichtigen Punkt aufmerksam: Theresa May hat sich während ihrer ganzen politischen Karriere als Freundin und Unterstützerin des jüdischen Staats einen Namen gemacht.

Als im Sommer 2014 die Raketen der Hamas aus Gaza flogen und Israel sich zu einer militärischen Antwort genötigt sah, ließ sie sich nicht auf die in solchen Fällen immer wiederkehrenden zynischen Debatten über die Verhältnismäßigkeit des Einsatzes ein, sondern verteidigte in ihrer Position als briti-

die Sicherheit des jüdischen Volkes niemals als selbstverständlich betrachtet werden kann.“

Als Innenministerin ließ May ihren Worten auch Taten folgen. Die Sorgen der jüdischen Gemeinschaft vor einer neuen Welle des Antisemitismus speziell durch die Zuwanderung von Menschen aus muslimischen Ländern nimmt May ernst. Im März dieses Jahres kündigte sie eine Aufstockung des Sicherheitsetats zur Bewachung von Synagogen und Gemeindeeinrichtungen auf insgesamt 13,4 Millionen Euro an. „Wir müssen alle unsere Anstrengungen verdoppeln, damit wir den Antisemitismus hierzulande ausrotten“, begründete sie ihre Initiative. Mit der konservativen Partei hat Israel schon seit langem einen starken Partner. Dies steht im krassen Widerspruch zur oppositionellen Labour-Partei, aus deren Reihen immer wieder Politiker mit antisemitischen Statements auffallen. Bereits unter Premier Cameron war Großbritannien neben Deutschland einer der wichtigsten und engsten Verbündeten des jüdischen Staats in Europa. Diese Tradition wird May auch außerhalb der EU-Institutionen weiterführen.

Die äußerst freundschaftlich-kooperativen Beziehungen zwischen Großbritannien und Israel könnten sogar einen neuen Schub bekommen. Das liegt einerseits an der neuen Premierministerin mit ihren Prinzipien und andererseits an der Tatsache, dass die EU mit ihrer außenpolitischen Vertreterin, Federica Mogherini, alles andere als den Eindruck einer felsenfesten Freundschaft mit dem jüdischen Staat macht. Großbritannien muss seinerseits seine außenpolitischen Beziehungen neu ordnen. Auch wenn das zukünftige Verhältnis zu den EU-Partnern noch genauso unklar ist wie die Frage, ob May den Brexit tatsächlich zu einem Erfolg machen wird, ist eines sicher: Die enge Partnerschaft mit Israel wird in ihrer Amtszeit auch außerhalb der EU ein zentraler Pfeiler britischer Außenpolitik bleiben.

„Für Boris Johnson sind BDS-Aktivisten „idiotische, linke Cordjacken-Akademiker“.“

als ausgesprochener Unterstützer des jüdischen Staats. Johnson hatte Israel in der Vergangenheit immer wieder als einzige Demokratie im Nahen Osten bezeichnet, die jedwede Unterstützung verdient habe. Anhänger der anti-israelischen BDS-Boycottbewegung hatte Johnson während eines Besuchs in Israel im letzten November schmallippig als „idiotische, linke, Cordjacken-Akademiker“ bezeichnet. An solch markige Worte, vorgetragen auf höchstem diplomatischen Parket, könnte man sich doch glatt gewöhnen.

Neues Kapitel anglo-israelischer Beziehungen

„Israel kann sich sicher sein, dass ein Vereinigtes Königreich unter der Führung von Theresa May an seiner Seite stehen wird. Durch ihre Erfahrungen als Innenministerin hat sie ein tiefes Verständnis dafür gewonnen, welche Gefahr der radikale Islam für Großbritannien, Israel und

sche Innenministerin das Selbstverteidigungsrecht Israels: „Keine demokratische Regierung kann im Angesicht einer derartigen Bedrohung anders handeln, als starke Verteidigungs- und Sicherheitsressourcen bereit zu halten und diese im Ernstfall auch einzusetzen. Deswegen verteidige ich, sowie die gesamte britische Regierung, Israels Recht auf Selbstverteidigung.“

Im April 2015 betonte May ihre Unterstützung für Israel und für die jüdische Gemeinschaft in Großbritannien in einer Rede zur Feier des israelischen Unabhängigkeitstages auf einer Veranstaltung der Bnei Akiva-Jugendorganisation, als sie sagte: „Der moderne Staat Israel ist die Erfüllung vieler Generationen des Kampfes.“ Sie fügte hinzu: „Es ist ein tragischer Fakt der Geschichte, dass sich das jüdische Volk fortwährend gegen Versuche es auszulöschen, verteidigen musste und dass

„Black Lives Matter“ und das neue Gerücht von den Juden

Von einer vermeintlich anti-rassistischen Organisation, die selbst rassistisch ist.

Von Stefan Frank

In den Vereinigten Staaten gibt es eine Gruppe, die sich „Black Lives Matter“ (BLM) nennt und die der Polizei vorwirft, gezielt Schwarze zu ermorden. Ein Teil ihrer Anhänger nutzt diese Stimmung, um gemeinsam mit dem Hass auf Polizisten auch den auf Israel zu schüren.

Der Sklavenhandel im Amerika des 17. bis 19. Jahrhunderts sei in den Händen von Juden gewesen, behauptete die nationalsozialistische Propaganda in den 1930er und frühen 1940er Jahren in der Absicht der Geschichtsfälschung, mithin seien die Juden die historischen Unterdrücker der Schwarzen. In anderem Gewand kehrt diese Lüge heute zurück: „Die IDF [die israelische Armee] hilft der New Yorker Polizei beim Unterdrücken und Morden schwarzer Menschen“, heißt es in einem Facebook-Eintrag der New Yorker Sektion der amerikanischen Anti-Israel-Gruppe „Students for Justice in Palestine“.

„In den letzten 48 Stunden wurden zwei schwarze Männer von der Polizei gelyncht ... Wir müssen uns daran erinnern, dass viele US-Polizisten mit den #IsraeliDefenceForces trainieren. Dieselben, die den Genozid an den Schwarzen in Amerika verüben, stecken hinter dem Genozid an den Palästinensern. ... Palästinensische Befreiung und schwarze Befreiung gehen Hand in Hand.“

Was hier in Wahrheit Hand in Hand geht, sind verschiedene Varianten von Paranoia, die manche gern zu einem neuen Riesenblödsinn kombinieren möchten.

Atlantas Polizei trainiert weiterhin in Israel

Die Polizisten von Atlanta, der Hauptstadt des US-Bundesstaates Georgia, werden weiterhin Training in Israel erhalten, sagte Atlantas Bürgermeister Kasim Reed am 18. Juli bei einer Pressekonferenz. „Es gab die Forderung, dass ich dem Atlanta Police Department verbieten sollte, mit dem israelischen Polizeidepartment zusammen zu trainieren“, so Reed. „Das werde ich nicht tun. Zufällig glaube ich, dass die israelische Polizei über eine der besten Anti-Terror-Techniken der Welt verfügt und dass



unsere Polizei von dieser langjährigen Zusammenarbeit profitiert.“ Die Forderung nach Aufkündigung der Polizeizusammenarbeit mit – so wörtlich – „Apartheid-Israel“ war von einer Gruppe erhoben worden, die sich „ALTisREADY“ nennt und die Verbindungen zu „Black Lives Matter“ (BLM) hat.

Twitter-Bewegung

BLM entstand 2013 als Twitter-Hashtag (#BlackLivesMatter), als Reaktion auf den Freispruch des Nachbarschaftswächters George Zimmerman, der 2012 den schwarzen Jugendlichen Trayvon



BLM-Aktivisten vor dem Republikaner-Konvent am 19. Juli 2016

Martin erschossen hatte und Notwehr geltend machte. Obwohl Zimmerman nach der in den Medien üblichen „Rassen“-Definition ein „Hispanic“ ist und seine aus Peru stammende Mut-

Schwarzen“, Kommentatoren im Internet machten daraus gar eine „Hinrichtung“. Auch der Bericht des US-Justizministeriums, der klar sagt, dass Brown nicht in den Rücken geschossen wurde,

sind, werden die legitime Frustration, das Leid und der Schmerz der marginalisierten Stimmen überkochen und sich in unseren Straßen ergießen.“

Die Zahl der Weißen, die in den USA von Polizisten erschossen werden, ist doppelt so hoch wie die der Schwarzen. Schwarze, die 13 Prozent der US-Bevölkerung ausmachen, verüben ein Viertel aller Gewaltverbrechen und die Hälfte aller Morde.

ter aussagte, die Familie sei „stolz auf ihr afro-peruanisches Erbe“, machten Journalisten aus Zimmerman einen „Weißen“ bzw. „weißen Hispanic“. Rasch wurde „Black lives matter“ zu einem Schlachtruf von Radikalen und Straßenterroristen, die sich auf die Phrase beriefen, um Molotowcocktails zu werfen, Autos anzuzünden und Geschäfte zu plündern.

BLM verbreitet die These, die amerikanische Gesellschaft sei „durchdrungen“ von einem „böartigen, anti-schwarzen Rassismus“. Den sahen ihre Anhänger auch am Werk, als der Polizist Darell Wilson im August 2014 den jungen Kriminellen Michael Brown erschoss, nachdem dieser zunächst versucht hatte, Wilson die Dienstwaffe zu entreißen und dann mit offensichtlicher Angriffsabsicht auf ihn losgegangen war.

Wilson ist zufällig weiß; der Verbrecher – ein 150-Kilo-Mann –, den er festzunehmen versuchte, war zufällig schwarz. Daraus konstruierten Journalisten eine Story von „rassistischer Polizeigewalt“ gegen einen „unbewaffneten

wird solche Stimmen nicht verstummen lassen.

Medieneliten begrüßen Krawalle

Nun galt es, in Ferguson, der imaginierten Hauptstadt des Rassismus, Geschäfte, Tankstellen und Autos anzuzünden; auch warteten Polizisten darauf, mit Steinen und Flaschen beworfen oder aus dem Hinterhalt beschossen zu werden. All dies diente dazu, einen „fest verwurzelten Rassismus“ herauszureißen, den die „New York Times“ bei der Polizei in Ferguson diagnostiziert hatte und dem sie wochenlang die Titelseite widmete. Im „Time Magazine“ schrieb die Journalistin Darlena Cunha unter dem Titel „Verteidigung von Krawallen“:

„Die gewalttätigen Proteste in Ferguson sind Teil der amerikanischen Erfahrung. Friedliches Protestieren ist ein Luxus, den nur diejenigen haben, die sicher in der Mainstreamkultur leben. ... Krawalle sind ein notwendiger Bestandteil der Evolution der Gesellschaft. Leider leben wir nicht in einem universellen Utopia, wo die Leute die wesentlichen Menschenrechte haben, die sie einfach dadurch verdienen, dass sie existieren, und solange wir nicht an diesem Punkt

BLM: Auf Lügen gebaut

„In den letzten 20 Jahren haben Amerikas Eliten fieberhaft über Polizeirassismus gesprochen, um es zu vermeiden, über schwarze Kriminalität sprechen zu müssen“, schreibt die Politik- und Gesellschaftskommentatorin Heather MacDonald in ihrem neuesten Buch „The War on Cops“ (Der Krieg gegen Polizisten). Für die Behauptung, Polizisten würden systematisch Jagd auf Schwarze machen, gibt es keinerlei Belege. Die Zahl der Weißen, die in den USA von Polizisten erschossen werden, ist doppelt so hoch wie die der Schwarzen. Dass gemessen am Bevölkerungsanteil immer noch überproportional viele Schwarze von Polizeibeamten getötet werden (sowohl im Verhältnis zu Weißen als auch zu anderen Minderheiten), hat einen Grund, aber Rassismus ist es nicht: Schwarze, die 13 Prozent der US-Bevölkerung ausmachen, verüben ein Viertel aller Gewaltverbrechen und die Hälfte aller Morde. Darum haben Schwarze häufigere und oft dramatischere Aufeinandertreffen mit der Polizei.

Gleichzeitig werden Schwarze aber auch weit überproportional oft Opfer von Verbrechen, so dass die Polizei häufiger in mehrheitlich von Schwarzen bewohnte Viertel ausrücken muss, wobei es zu Auseinandersetzungen mit Kriminellen kommt, die sich der Festnahme widersetzen.

Der Zusammenbruch der schwarzen Familien (über 70 Prozent der schwarzen Kinder wachsen ohne Vater auf), hat dazu geführt, dass sich viele schwarze Jugendliche kriminellen Banden anschließen, eine Entwicklung, der die alleinerziehenden Mütter ohnmächtig gegenüberstehen. Diese Straftaten wiederum sind es, die sie in Konflikt mit der Polizei bringen – nicht der den Polizisten unterstellte „Rassismus“. Schwarze

Männer im Alter zwischen 14 und 17 haben ein sechsmal so hohes Risiko, erschossen zu werden, wie ihre Altersgenossen unter den Weißen und Hispanics – weil schwarze Teenager eine zehnmal so hohe Wahrscheinlichkeit haben, einen Mord zu verüben.

Der Grund, warum die Polizisten (weisse wie schwarze) unter Einsatz ihres Lebens anrücken, ist nicht, dass sie erpicht darauf wären, Schwarze zu unterdrücken, zu schikanieren oder gar zu töten, wie das BLM-Aktivisten unterstellen; sie kommen, um die gesetzestreu Schwarzen zu schützen und werden in der Regel von diesen gerufen.

Im Jahr 2014 wurden in den USA 6.095 Schwarze ermordet. Bei 93 Prozent aller schwarzen Mordopfer zwischen 1980 und 2008 waren die Mörder ebenfalls Schwarze, sagt die Statistik des Justizministeriums. Von diesen Toten redet BLM nie. Würde die Polizei weniger in mehrheitlich schwarzen Vierteln patrouillieren, würde die Zahl der getöteten Schwarzen nur noch weiter steigen. Die Polizei ist die einzige staatliche Einrichtung, die gesetzestreu schwarze US-Bürger vor der Gewaltkriminalität schützt. Unter dem Namen „Black Lives Matter“ („Schwarze Leben sind wichtig“) gegen Polizisten zu hetzen, ist daher besonders perfide.

Schulterschluss mit Anti-Israel-Bewegung

Kann man damit Massen mobilisieren? Ja, sehr gut, die jahrzehntelange Hetze gegen Israel ist dafür das beste Beispiel. Es kann darum nicht überraschen, dass es einen Schulterschluss zwischen BLM und der Anti-Israelbewegung gibt. BLM-Mitgründerin Patrisse Cullors ist auch Mitunterzeichnerin einer Erklärung mit dem Titel „Black for Palestine“. Darin werden „Solidarität mit dem palästinensischen Kampf um Befreiung“ und ein Ende von Israels „Besatzung Palästinas“ gefordert, dazu wird um Unterstützung für die Boykottbewegung BDS geworben.

„Wir zielen darauf, die Praktiken des gemeinsamen Kampfes gegen Kapitalismus, Kolonialismus, Imperialismus und die verschiedenen Rassismen zu schärfen, die in unsere Gesellschaft und um sie herum eingewoben sind“, heißt es in der Erklärung weiter. Im selben Geist sagt Jeremiah Wright (der ehemalige Pastor von US-Präsident Obama, der Israel als „Apartheidsstaat“ bezeichnet): „Die Jugend in Ferguson und die Jugend in Palästina haben sich vereint, um uns daran zu erinnern, dass Punkte miteinander verbunden werden müssen.“

Es gibt viele solcher Äußerungen aus den Reihen der BLM-Unterstützer. Das jüdisch-amerikanische „Moment Magazine“ zitiert einen Redebeitrag auf einer Versammlung der „Students for Justice in Palestine“ an der Universität New York:

„Das, was in Palästina passiert, und das, was in der schwarzen Community passiert, ist nicht dasselbe. Doch eine Sache, die ich in den 61 Jahren meines Lebens gelernt habe, ist: Die Systeme der Unterdrückung sind einander immer sehr ähnlich. Sie mögen optimiert, ein bisschen verbessert werden, doch das Paradigma ist dasselbe, es sieht genauso aus, es fühlt sich genauso an, es ist dasselbe.“

Ein Autor der linksradikalen Website *AlterNet* schreibt:

„In einer beeindruckenden Demonstration der Solidarität wenden sich die Leute von Palästina und die von Ferguson einander zu, da sie ein gemeinsames System der Ungerechtigkeit, der Kontrolle und des Rassismus bekämpfen. Ich spreche

über diese Verbindung aus eigener Erfahrung. Ich bin ein palästinensischer Amerikaner, der sowohl in Jerusalem als auch in Ferguson gelebt hat. Ich habe unter den rassistischen Regimes beider Städte gelebt und kenne das Gefühl der Besatzung, das beide Bevölkerungen jeden Tag erleben, aus erster Hand.“

Mehrheit der Schwarzen an der Seite Israels

Bei alldem darf man nicht aus dem Blick verlieren, dass wir hier von einer Splittergruppe sprechen. Die Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung steht fest hinter Israel. Auch unter den Afro-Amerikanern hat Israel mit 44 Prozent mehr als doppelt so viele Sympathisanten wie die arabischen „Palästinenser“ (20 Prozent). Martin Luther King jr. nannte Israel

nur von einem „radikalen Flügel“ betrieben. Zu ihnen gehört Susan Talve, die Rabbinerin einer Reformgemeinde in St. Louis. Vom Kampf gegen Rassismus über Homophobie, Transphobie, Islamophobie bis hin zu atomarem Abfall und Einsatz für „Palästinenser“ und Frieden im Nahen Osten unterstützt sie alle Steckenpferde der Linken – doch weil sie keinen Hass auf Israel artikuliert und sogar AIPAC-Mitglied ist, gilt sie innerhalb der BLM-Bewegung vielen als Todfeindin. Im Internet wurde ein Foto von Talve verbreitet, darunter stand: „Unterstützerin von Völkermord und internationaler Apartheid“.

In einem Brief, über den die Zeitung „Forward“ berichtet, schrieben ihr Mitglieder der Anti-Israel-Gruppe „Jewish Voice for Peace“: „Die Solidarität von

betrachtet kann man wohl von Facetten ihres eigenen Wahnsystems sprechen: Radikale Linke hassen in der Regel sehr viele Leute und Dinge, und wenn sie verrückt genug sind, können sie sich einbilden, diese seien alle Teil einer gegen sie gerichteten Verschwörung.

Im Fall von BLM und „Palästina“ bedeutet Intersektionalität am Ende nichts anderes als: „Der Jude hat in allem seine Hände drin“; „Ferguson To Gaza“ ist nichts anderes als die neue Variante des Gerüchts über die Weltverschwörung der Juden.

Die Hetze gegen Israel und die gegen die (amerikanische) Polizei haben viel miteinander gemein: Beide wurzeln in einem kulturellen Phänomen, das, etwas ungenau, oft „political correctness“ genannt wird: Jener Teil der Realität, der nicht in Einklang mit den eigenen Wünschen und Welterklärungsmodellen steht, wird zwanghaft ausgeblendet. Stattdessen werden weit hergeholt und falsche Erklärungen (die aber mit der eigenen Ideologie harmonisieren) bevorzugt. Wer nicht von den Problemen reden will, die es unter Amerikas Schwarzen gibt – und die Pat Moynihan (erhielt am 9. August 2000 von US-Präsident Bill Clinton die Freiheitsmedaille, die höchste zivile Auszeichnung in den USA) schon 1965 in seiner Schrift „The Negro Family: The Case For National Action“ („Moynihan-Report“) herausstellte –, der muss die Schuld stattdessen bei der Polizei und ihrem angeblichen Rassismus suchen. Wer nicht vom Judenhass der Araber reden will, der muss Israel die Schuld am arabisch-israelischen Konflikt und den von Arabern verübten Morde geben. In beiden Fällen folgt das Urteil nicht der Analyse der Tatsachen, sondern umgekehrt werden diese so verfälscht, dass sie zum (Vor-)Urteil passen.

Bei 93 Prozent aller schwarzen Mordopfer zwischen 1980 und 2008 waren die Mörder ebenfalls Schwarze, sagt die Statistik des Justizministeriums. Von diesen Toten redet BLM nie.

1967 einen „der großen Außenposten der Demokratie in der Welt“. In der Bürgerrechtsbewegung der 60er Jahre demonstrierten amerikanische Schwarze und Juden Seite an Seite. 1965 nahmen Martin Luther King jr. und Abraham Joshua Heschel beide am Marsch von Selma nach Montgomery teil. Viele Afro-Amerikaner sind fromme Christen und fühlen auch eine religiöse Nähe zu den Juden und ihrem Staat. Auf der Gegenseite ist die viel kleinere Bewegung von Schwarzen, die Israel und die Juden hassen. Für sie –

Ferguson nach Palästina ist zu einem zentralen Stützpunkt der Bewegung in St. Louis geworden. Denn die israelische staatliche Unterdrückung und die in den USA sind tief miteinander verbunden.“ Es sei „heuchlerisch, die eine Sache zu unterstützen, die andere aber nicht“, zitiert der „Forward“ Jeff Ordower, einen der Unterzeichner des Briefes. Mit diesem ziemlich schrägen Wer-A-sagt-muss-auch-B-sagen-Argument hoffen Anti-Israel-Aktivisten, das Wasser von BLM und anderen politischen Bewegun-



BLM-Aktivisten in London

die meist entweder zum Islam oder zum Linksradikalismus tendieren und nicht selten Militanz bis hin zu terroristischen Aktivitäten gutheißen – stehen Figuren wie Malcolm X, Louis Farrakhan, Huey Newton oder Angela Davies, die auch von „Black Lives Matter“-Aktivisten hochgehalten werden.

Juden und BLM

Es gibt amerikanische Juden, die mit „Black Lives Matter“ sympathisieren und glauben, die Anti-Israel-Hetze werde

gen, die gerade en vogue sind, auf ihre Mühlen zu leiten – und oft haben sie damit Erfolg, weil gerade die vielen Mitläufer, die sich um die Rädelführer scharen, besonders offen für Gesinnungskontrolle und Gruppenzwang sind.

Intersectionality („Intersektionalität“), lautet das Zauberwort, das in den USA in diesem Zusammenhang immer wieder fällt. So nennen Modesoziologen das angebliche Zusammenwirken verschiedener Formen von „Diskriminierung“ und „Unterdrückung“. Rationaler

Bis hierhin wäre es nur Stümperei oder unredliche Berichterstattung. Doch tragischerweise werden durch diese Manipulation die auserkorenen Feindbilder verstärkt und so neuer Hass geschürt, der in weitere oft tödliche Gewalt mündet. Eine ideologisch verzerrte Wahrnehmung macht sich nicht nur schuldig, Missstände zu bemänteln und die Falschen anzuprangern, sondern sie trägt selbst zu den Konflikten bei, an deren Lösung zu arbeiten sie vorgibt.

Gefühlter Terror in Nizza

Professor empfiehlt Vergleichgültigung und mürrische Indifferenz nach Terror

Von Henryk M. Broder

Am 15.7. berichteten die „Tagesthemen“ zuerst kurz über die Lage in der Türkei und dann ausführlich über den Anschlag in Nizza. „Wir fragen nach bei Philipp Glitz in Paris“, hub Caren Miosga an, „war das nun wirklich ein Akt des Terrors, gar des islamistischen Terrors, so zumindest hat es der Premierminister heute erklärt.“ Worauf der ARD-Mann in Paris antwortete: „Ja, für viele Menschen hier in Frankreich fühlte es sich genauso an.“

Dieser grandiose Einstieg in eine schwierige Materie wird bestimmt mit einem Grimme-Preis ausgezeichnet werden. Man muss in einem solchen Fall alle Optionen sorgfältig abwägen. Der Unfall an der Promenade von Nizza, bei dem mindestens 84 Menschen getötet und viel mehr verletzt wurden, muss nicht ein Akt des Terrors, schon gar nicht ein Akt des islamistischen Terrors gewesen sein. Schon möglich, dass ein Fahrschüler die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren und dabei Gas und Bremse verwechselt hat. Denkbar auch, dass ein christlicher slowakischer Pfadfinder sich über irgendetwas dermaßen geärgert hatte, dass er einen abgestellten Lastwagen kidnappte, weil grade kein PKW zur Verfügung stand, um mit ihm nach Bratislava zu rauschen. Und falls es doch ein Akt des Terrors war, spricht gegen die Annahme eines islamistischen Terrors, dass der Fahrer kein Schild an die Windschutzscheibe geklemmt hatte, auf dem hätte stehen müssen: „Im Auftrag des IS“. Das muss alles bedacht werden.

Es „fühlte sich wie Terror an“, muss aber keiner gewesen sein

Deswegen fühlte sich das, was in Nizza passiert war, wie Terror an, es muss aber nicht Terror gewesen sein. Da hat der junge Mann schon recht. Und sollte es ihm passieren, dass er beim Shoppen von einem Laster platt gemacht wird, wird sein letzter Gedanke sein: „Es fühlt sich wie Terror an, aber es könnte auch etwas anderes sein...“

Was es sein könnte, dem versuchte anschließend der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Herfried Münkler auf die Spur zu kommen, nämlich eine „Strategie, die zwischen Krieg und Frieden angesiedelt“ ist, also weder Krieg noch Frieden; es sei aber „politisch klug, wenn man nicht von Krieg spricht“. Vielmehr sei es naheliegend zu sagen: „Wir reagieren nicht unmittelbar und unter dem Eindruck des Einschlages, sondern nehmen uns einen Augenblick Zeit und analysieren und versuchen zu vermeiden, genau die Reaktionen zu zeigen, welche die andere Seite provozieren will.“ Als „angemessene Reaktionsweise“ empfehle er „mürrische Indifferenz“, denn „wir erleben immer wieder Unfälle und Unglücke und werden damit fertig und führen unser Leben weiter“.

Worauf Frau Miosga nachhakte: „Ist das der Preis, den wir bezahlen müssen, wenn wir eine freiheitliche Gesellschaft behalten wollen?“ Darauf Herfried Münkler, mürrisch indifferent:

„Wir leben sowieso mit Gefahren der unterschiedlichsten Art, dass wir uns infizieren, dass wir uns an Haushaltsgeräten einen Schaden zufügen und derlei mehr, und die Statistiker wissen auch, dass die Risiken in diesem Bereich sehr



In Frankreich muss wegen eklatanter Politik-Fehler der Vergangenheit schon seit langem die Armee im Inneren eingesetzt werden.

viel größer sind, jedenfalls, wenn wir es auf die einzelne Person rechnen, als einem terroristischen Anschlag zum Opfer zu fallen. Wir müssen eine Form der Vergleichgültigung psychischer Art... hinbekommen, um die Wucht dieses Angriffes herauszunehmen, tendenziell ins Leere laufen zu lassen.“

Ich stimme vollkommen mit Prof.

bei wir wissen, dass die Gefahr, sich beim Kaffeekochen die Finger zu verbrühen oder von der Leiter zu fallen, viel größer ist als die, bei einem terroristischen Anschlag ums Leben zu kommen, jedenfalls wenn wir es auf die einzelne Person rechnen.

Münkler selbst hat es in der Kunst der Vergleichgültigung psychischer Art

einen Rat mit auf den Weg: „Wir müssen lernen, mit dieser Art von Lebensgefahr umzugehen, die letztlich viel geringer bleibt als die Gefahr von tödlichen Verkehrsunfällen. Wir dürfen uns den Mördern nicht ergeben, sonst würden wir aus eigentlich gescheiterten Figuren falsche Helden machen.“

Statt sich den Mördern zu ergeben, geht der Strepelmann der ARD trotzig auf die Terroristen zu und ruft: „Ihr seid falsche Helden! Der richtige Held bin ich. Denn ich weiß, wie man mit dieser Art von Lebensgefahr umgeht. Ich habe immer einen Taschenrechner zur Hand!“

Wo nehmen Nachtschattengewächse wie Münkler und Strepel ihre Weisheiten her? Würden sie auch so reden, wenn eine Bombe ihnen die Beine unterm Arsch weggerissen hätte? Oder sich so trotzig aufführen wie der Schwarze Ritter bei Monty Python? Hätten sie die Eier, vor die Eltern zu treten, deren Kinder bei einem „erweiterten Selbstmord“ getötet wurden, und ihnen zu sagen: „Stellt euch nicht so an, die Wahrscheinlichkeit, ums Leben zu kommen, weil ein Co-Pilot aus dem Leben scheiden möchte, ist doch viel geringer als die, auf dem Schulweg von einem Auto überfahren zu werden!“

Nein, das würden sie nicht machen, nicht einmal daran denken. Und falls doch, kämen sie allenfalls bis zur nächsten Notrufsäule. Aber nicht in die Tagesthemen.

„Für viele Menschen fühlt es sich wie Terror an“

Dr. Herfried Münkler, Politikwissenschaftler an der Humboldt-Universität, überein. Mürrische Indifferenz ist das Gebot der Stunde. Wenn es z.B. irgendwo brennt, sollte die Feuerwehr nicht gleich ausrücken, sondern sich einen Augenblick Zeit nehmen, die Lage analysieren und versuchen zu vermeiden, genau die Reaktionen zu zeigen, welche der mutmassliche Brandstifter provozieren wollte. So was führt nur zum Chaos.

Ein wenig mürrische Indifferenz würde uns gut tun

Ein wenig mürrische Indifferenz würde uns gut tun. Unser Leben ist voller Risiken, die einen verbrühen sich beim Kaffeekochen die Finger oder fallen von der Leiter, die anderen kommen bei einem terroristischen Anschlag ums Leben, wo-

weit gebracht. Er redet über das Blutbad von Nizza, als wäre vor seiner Haustür ein Laster voller Paradeiser umgekippt. Nicht schön, aber es gibt Schlimmeres. Die Frage: „Was ist die richtige Antwort auf diese fürchterliche Tat von Nizza?“ steht immer noch im Raum, und deswegen übergibt Caren Miosga an Michael Strepel vom WDR. Er überrascht mit der Erkenntnis, dass „nichts“ das Attentat von Nizza hätte verhindern können. „Deshalb ist dies ein Appell an unseren Trotz.“ Und wie schon Scharen von Dummschwätzern vor ihm, sagt auch Strepel, der Trotz sei „das wirksamste Mittel, das eine freie Welt den Terroristen entgegen setzen kann“.

Ja, Trotz kann Berge versetzen und den Terrorismus besiegen. Trotz, trotzer, Tagesthemen. Wie vor ihm Münkler gibt auch Strepel den Zuschauern

Der Koran hat nichts mit dem Islam zu tun!

Das Buch ist viel zu kriegerisch für die Religion des Friedens

Von David Schneider

Noch immer halten sich hartnäckige Gerüchte, dass der Koran etwas mit dem Islam, der Religion des Friedens, zu tun habe. So manche Stelle im Koran geben uns jedoch Anlass zu der Vermutung, dass dem gar nicht so sein kann! Schließlich bedeutet der Islam bekanntermaßen nichts als Liebe und Frieden für die Menschheit, und der Koran steht zumindest teilweise in Widerspruch dazu.

Die Zitate, die uns haben stützen lassen, lesen Sie hier:

Islam ist Frieden – das wissen wir alle. Im Koran steht jedoch in Sure 61, Vers 4:

„Wahrlich, Allah liebt diejenigen, die für ihn in Reih und Glied mit Waffen kämpfen, fest stehend wie eine Mauer.“

In Sure 9, Vers 123 verspricht der Koran gar Gottes Hilfe beim Kriegführen:

„O Ihr Gläubigen! Kämpft mit Waffen gegen diejenigen der Ungläubigen, die euch nahe sind. Sie sollen merken, dass ihr hart sein könnt. Und wisst, dass Allah mit den Muslimen ist.“

In Sure 9, Vers 29 weist der Koran ausdrücklich darauf hin, wer eins aufs Haupt bekommen soll:

„Bekämpft diejenigen, denen die Schrift gegeben wurde (also Juden und Christen), die nicht an Allah und den jüngsten Tag glauben, und sich nicht zur Religion der Wahrheit bekennen, so lange bis sie erniedrigt Tribut zahlen. Und es sprechen die Juden: ‚Esra ist Allahs Sohn. Und es sprechen die Christen: Der Messias Jesus ist Allahs Sohn. Solches ist das Wort ihres Mundes. Sie führen ähnliche Reden wie die Ungläubigen von zuvor. Allah, schlag sie tot! Wie sind sie verstandeslos! Sie nehmen ihre Rabbiner und Mönche neben Allah und den Messias, den Sohn der Maria, zu Herren an, wo ihnen doch allein geboten ward, einem einzigen Gott zu dienen, außer dem es keinen Gott gibt.“

Und in Sure 5, Vers 72:

„Wahrlich, ungläubig sind, welche sprechen: ‚Siehe, Allah, das ist der Messias, der Sohn der Maria.“

Ebenso in Sure 5, Vers 82:

„Wahrlich, Du wirst finden, dass unter allen Menschen die Juden, und die, welche Allah (andere) Götter zur Seite stellen, den Muslimen am meisten feind sind.“

Ebenfalls kein schöner Satz für deutsche Integrationsbeauftragte ist die Sure 5, Vers 51 des Koran:

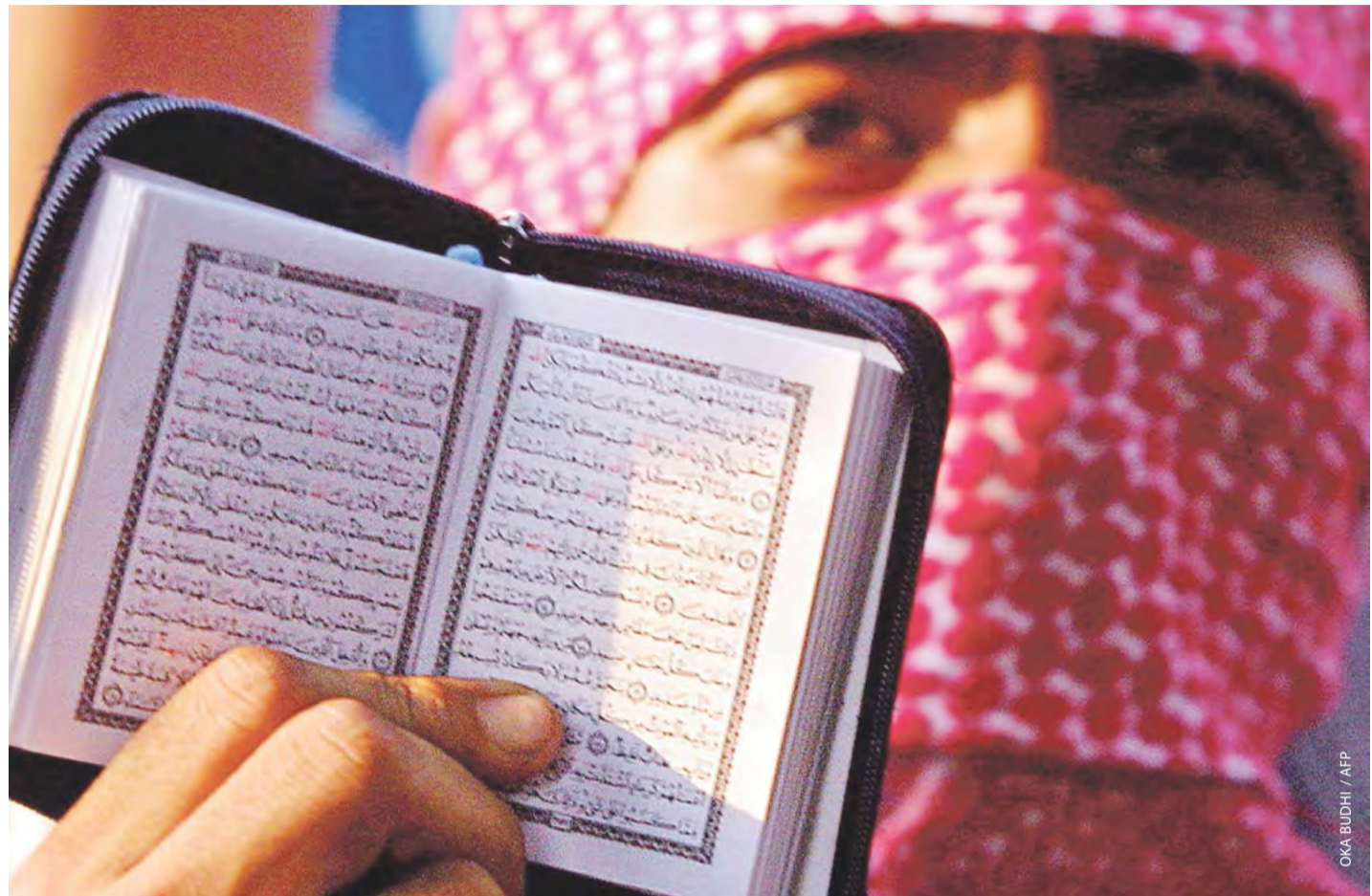
„Oh Muslime, nehmt weder Juden noch Christen zu Freunden. Einander nehmen Sie zu Freunden, und wer von Euch sie zu Freunden nimmt, der gehört zu ihnen.“

In Sure 4, Vers 89 spricht der Koran Klartext:

„Sie wünschen, dass ihr ungläubig werdet, wie sie ungläubig sind, und dass ihr ihnen gleich seid. Nehmet aber keinen von ihnen zum Freund, ehe sie nicht ausgewandert in Allahs Weg. Und so sie den Rücken kehren, so ergreift sie und schlägt sie tot, wo immer ihr sie findet; und nehmet keinen von ihnen zum Freund oder Helfer.“

In Sure 8, Vers 40 verkündet der Koran außerdem, was das Ziel aller Kriege sein sollte:

„Bekämpft die Ungläubigen, bis alle Versuchung aufhört und bis alle an Allah glauben.“



Das „heilige Buch“.

Bis jetzt sind von den derzeit 7 Milliarden Menschen erst 1 Milliarde Moslems. Da gibt es also noch viel zu tun.

Ein klares Plädoyer gegen Drückeberger und Pazifisten ist auch die Koran-Sure 4, Vers 95. Dort sagt uns der Koran nämlich ausdrücklich, dass Gott diejenigen lieber mag, die für ihn in den Krieg ziehen als diejenigen, die zu Hause bleiben.

„Diejenigen Gläubigen, die daheim bleiben, sind nicht denen gleichzusetzen, die mit ihrem Vermögen und mit ihrer eigenen Person um Allahs willen Krieg führen. Allah hat diejenigen, die mit ihrem Vermögen und mit ihrer eigenen Person kämpfen, gegenüber denjenigen, die daheim bleiben, um eine Stufe höher bewertet. Allen Gläubigen hat

Allahs zugezogen, und seine Herberge ist die Hölle, und schlimm ist die Fahrt dorthin.“

Wie es dort, in der Hölle, zugeht, erklärt uns Sure 22, ab Vers 19:

„Aber für die Ungläubigen sind Kleider aus Feuer geschnitten; gegossen wird siedendes Wasser über ihre Köpfe, das ihre Eingeweide und ihre Haut schmilzt und eiserne Keulen sind für sie bestimmt. Sooft sie aus ihr (der Hölle) vor Angst zu entrinnen versuchen, sollen sie in sie zurückgetrieben werden. ‚Schmecket die Strafe des Verbrennens!‘“

Aber damit nicht genug, in Sure 4, Vers 56 erfahren wir noch mehr Details zum Verbleib der Ungläubigen in der Hölle:

„Der Lohn derer, welche sich gegen Allah und seinen Gesandten Mohammed empören und sich bestreben, nur Verderben auf der Erde anzurichten, wird sein, dass sie getötet oder gekreuzigt oder ihnen die Hände und Füße an den entgegengesetzten Seiten abgehauen oder dass sie aus dem Lande verjagt werden.“

Dazu auch Sure 5, Vers 34:

„Der Lohn derer, welche sich gegen Allah und seinen Gesandten Mohammed empören und sich bestreben, nur Verderben auf der Erde anzurichten, wird sein, dass sie getötet oder gekreuzigt oder ihnen die Hände und Füße an den entgegengesetzten Seiten abgehauen oder dass sie aus dem Lande verjagt werden.“

Damit auch ganz bestimmt niemand vergisst, wer die „Ungläubigen“ sind, stellt der Koran in Sure 5, Vers 17 (in Vers 72 war es schon einmal geschrieben) klar:

„Ungläubig sind die, die da sprechen: ‚Gott ist Christus, der Sohn der Maria.‘“

Noch mehr Tipps zum Umgang mit Ungläubigen gibt der Koran in Sure 47, Vers 4:

„Wenn ihr auf die Ungläubigen trifft, dann schlagt ihnen den Kopf ab, bis ihr ein Gemetzel unter ihnen angerichtet habt. Die übrigen legt in Ketten. Danach gilt es, sie aus Gnade oder gegen Lösegeld zu entlassen. Handelt so, bis der Krieg seine Waffenlasten ablegt.“

Der Koran kann auch wegen des folgenden Zitates nichts mit dem friedlichen Islam zu tun haben. So lesen wir in Sure 4, Vers 34:

„Die Männer sind den Weibern überlegen wegen dessen, was Allah den einen vor den anderen gegeben hat. Diejenigen Frauen aber, deren Widerspenstigkeit ihr fürchtet - warnt sie, verbannt sie in die Schlafgemächer und schlägt sie!“

Sollten wir bei unserer Koran-Lektüre nur Übersetzungsfehlern aufgesessen sein? Oder sind die Zitate gar aus dem Zusammenhang gerissen?

Lesen Sie am besten einfach mal selbst im Koran! – Sie werden nicht glauben, was Sie dort lesen.

Oh Muslime, nehmt weder Juden noch Christen zu Freunden!

Allah das Gute versprochen, aber den Kriegführenden hat Allah gegenüber denen, die daheim bleiben, mit gewaltigem Lohn ausgezeichnet.“

Der Krieg kann für fromme Koran-Anhänger sogar der Fahrschein ins Paradies sein, wie uns Sure 47 in Vers 5-7 erklärt:

„Und diejenigen, die in Allahs Weg getötet werden, nimmer leitet er ihre Werke irre. Er wird sie leiten und ihr Herz in Frieden bringen. Und einführen wird er sie ins Paradies.“

Auch Feigheit im Krieg sieht der Koran nicht gern. In Sure 8, in den Versen 12 bis 16 lesen wir:

„Wahrlich, in die Herzen der Ungläubigen werfe ich Schrecken. So haut ein auf ihre Hälsen und haut ihnen jeden Finger ab. Oh, Ihr Muslime, wenn ihr auf die schlachtbereiten Ungläubigen stoßt, so kehrt ihnen nicht den Rücken zu. Und wer ihnen an jenem Tage den Rücken zukehrt, außer er wende sich ab zum Kampf oder zum Anschluss zu einem Trupp, der hat sich den Zorn

„Siehe, wer da unsere Zeichen verleugnet, den werden wir im Feuer brennen lassen. Sooft ihre Haut gar ist, geben wir ihnen eine neue Haut, damit sie die Strafe schmecken. Siehe, Allah ist mächtig und weise.“

In Sure 3, Vers 118 warnt der Koran vor den Gefahren durch Fremde und Andersgläubige:

„Oh ihr Muslime, schließt keine Freundschaft außer mit euch. Die Ungläubigen werden nicht zaudern, euch zu verderben und wünschen euren Untergang.“

Ebenso Sure 48, Vers 29:

„Mohammed ist der Gesandte Allahs, und seine Anhänger sind streng gegen die Ungläubigen, barmherzig untereinander.“

Auf sogenannte „Verführer“, also Leute, die einen vom einzig wahren Glauben abbringen wollen, ist der Koran nicht gut zu sprechen. So steht dort in Sure 2, Vers 191:

„Und erschlagt sie, wo immer ihr auf sie stoßt und vertreibt sie von woher sie euch vertrieben haben. Denn Verführ-

Liste islamistischer Terroranschläge in Europa und den USA

Eine unvollständige Liste

Von Ulrich Jakob Becker

So schnell vergessen wir in unserer bewegten und schnelllebigen Zeit, was vor einem Monat oder gar vor einem Jahr geschehen ist. Aber man muss erinnern, um das große Ganze hinter vermeintlichen Einzelfällen sehen zu können.

Die JÜDISCHE RUNDSCHAU hat eine Liste erstellt, die einen größeren Überblick verschaffen kann.

2016

26. Juli 2016 Saint-Étienne-du-Rouvray (Frankreich): ISIS-Geiselnahme in Kirche

Vor Kamera Priester die Kehle durchgeschnitten. Ein Toter, ein Verletzter.

24. Juli 2016 Ansbach (Deutschland): Selbstmordanschlag mit Rucksackbombe. 15 Verletzte.

19. Juli 2016 Garda-Colombe (Frankreich): Ein Moslem sticht auf eine Mutter und drei kleinen Töchter ein, da sie unislamisch gekleidet sind. 4 Verletzte.

18. Juli 2016 Würzburg (Deutschland): Axtangriff in einer Regionalbahn unter „Allahu Akbar“-Schreien. 5 Verletzte.

14. Juli 2016 Nizza (Frankreich): Muslimischer Einwanderer fährt unter „Allahu Akbar“-Rufen mit einem Schwerlastwagen auf den Feiertag des französischen Unabhängigkeitstages (einschließlich 10 Kinder) zu Tode. 84 Tote, 202 Verletzte.

14. Juni 2016 Etterbeek (Belgien): Moslems stechen auf Transgender ein. Ein Verletzter.

13. Juni 2016 Magnanville (Frankreich): Terroristen erstechen ein Pärchen unter „Allahu-Akbar“-Rufen. 2 Tote, 1 Verletzter.

12. Juni 2016 Orlando (USA): Islamist massakriert 49 Menschen in einem Nachtclub für Homosexuelle. 49 Tote, 53 Verletzte.

27. Mai 2016 Saint Julien du Puy (Frankreich): ISIS-Terroristen stechen auf einen joggenden Soldaten im Urlaub ein. Ein Verletzter.

20. Mai 2016 London (England): Ein türkischer Moslem sticht auf vier Frauen an einem Parkplatz ein – „zu Ehren“ des dreijährigen Jubiläums des Mordes an dem britischen Soldaten Lee Rigby. 4 Verletzte.

19. Mai 2016 Bad Friedrichshall (Deutschland): Ein Pakistaner ermordet eine 70-jährige Rentnerin in ihrer Wohnung und hinterlässt einen Zettel mit islamischen Inhalten.

10. Mai 2016 Grafing (Deutschland): Ein deutscher Moslem sticht auf Passanten unter „Allahu Akbar“ und „Ihr Ungläubigen!“ ein. Ein Toter, drei Verletzte.

16. April 2016 Essen (Deutschland): ISIS-inspirierter Täter verübt Bombenanschlag auf Sikh-Hochzeitsgemeinde. 3 Verletzte.

24. März 2016 Glasgow (Schottland): Aus religiösen Motiven ersticht ein Moslem einen Angehörigen der Ahmadiyya-Minderheit.



Ein harmloser alter Mann aus Dänemark muss wegen eine Karikatur mehr geschützt werden als so mancher Diktator: Kurt Westergaard

22. März 2016 Brüssel (Belgien): Drei ISIS-Selbstmordattentäter sprengen sich am Brüsseler Zaventem-Flughafen und in einer U-Bahn nahe der Maalbek-Station in die Luft. 32 Tote, 340 Verletzte (62 schwer).

14. März 2016 Toronto (Kanada): Moslem sticht auf zwei Soldaten an einem Rekrutierungsbüro ein und gibt an, Allahs Anweisungen zu folgen. 2 Verletzte.

29. Februar 2016 Moskau (Russland): Muslimische Kinderfrau köpft das Kind unter ihrer Obhut und präsentiert den Kopf aus „Rache für das vergossene muslimische Blut in Syrien“.

26. Februar 2016 Hannover (Deutschland): 15-jähriges Mädchen mit marokkanischen Wurzeln aus dem Umfeld des Salafisten Pierre Vogel sticht auf Bundespolizisten ein und verletzt ihn schwer.

18. Februar 2016 Rochdale (England): Imam wird von muslimischen Terroristen zu Tode geprügelt.

11. Februar 2016 Columbus (USA): Moslem greift unter „Allahu Akbar“-Rufen Gäste in einem christlich geführten Restaurant mit Machete an. 4 Verletzte.

27. Januar 2016 Tanum (Schweden): 60-Jähriger wird von einem Mitarbeiter als „islamophob“ bezeichnet und von ihm mit einem Messer ermordet.

11. Januar 2016 Marseille (Frankreich): „Im Namen Allahs“ wird ein jüdischer Lehrer von einem Jugendlichen mit einer Machete angegriffen und verletzt.

7. Januar 2016 Philadelphia (USA): Ein Mann eröffnet „Im Namen des Islam“ das Feuer auf einen Polizisten und verwundet ihn.

1. Januar 2016 Valence (Frankreich): Ein Moslem rammt absichtlich französische Sicherheitskräfte vor einer Moschee. 2 Verletzte.

2015

24. Dezember 2015 Ajaccio (Frankreich): Polizei und Feuerwehr werden durch absichtlichen Falschalarm von wahrscheinlich muslimischen Jugendlichen in einen Hinterhalt gelockt und mit Eisenstangen und Baseballschlägern angegriffen. 3 Verletzte.

2. Dezember 2015 San Bernardino (USA): Ein religiöser Moslem und seine Frau begehen ein Massaker an Gästen einer Weihnachtsfeier. 14 Tote, 21 Verletzte.

18. November 2015 Marseille (Frankreich): Drei ISIS-Sympathisanten mit Motorrollern stechen auf einen jüdischen Lehrer ein und verwunden ihn.

13. November 2015 Paris (Frankreich): ISIS-Anschlagserie. Neun muslimische Terroristen greifen eine Reihe von zivilen Zielen mit Bomben und Schnellfeuergewehren in der Pariser Innenstadt an, u.a. das Fußballstadion Stade de France, das Bataclan-Theater und verschiedene Restaurants. 130 Tote, 368 Verletzte (etwa 90 schwer).

12. November 2015 Mailand (Italien): Ein maskierter Moslem sticht neunmal auf einen ultraorthodoxen Juden ein und verwundet ihn.

4. November 2015 Merced (USA): Ein muslimischer Student greift auf dem Uni-Campus vier Passanten unter Allah-Lobpreisungen mit einem Messer an und verletzt vier Menschen.

24. Oktober 2015 Marseille (Frankreich): Ein Mann sticht in einer Synagoge unter „Allahu Akbar“-Rufen auf einen Rabbiner und einen weiteren jüdischen Passanten ein und verwundet beide.

29. September 2015 Kopenhagen (Dänemark): Ein „palästinensischer“ ISIS-Anhänger sticht in einem Flüchtlingslager auf einen Polizisten ein und verwundet ihn.

17. September 2015 Berlin (Deutschland): Ein islamischer Extremist sticht auf eine Polizistin ein und verwundet sie.

21. August 2015 Paris (Frankreich): Ein ISIS-Terrorist eröffnet in einem Zug das Feuer mit einer Kalaschnikow und wird von amerikanischen Fahrgästen überwältigt. 3 Verletzte.

16. Juli 2015 Chattanooga (USA): Ein strenggläubiger Moslem begeht einen Selbstmordangriff mit Schusswaffen auf militärische Ziele, u.a. eine Marinebasis. 5 Tote, 2 Verletzte.

26. Juni 2015 Lyon (Frankreich): Ein Moslem köpft seinen Kollegen, speißt seinen Kopf auf einen Zaun und hisst die Fahne des IS. Ein Toter, zwei Verletzte.

3. Mai 2015 Garland (USA): Zwei Moslems unternehmen einen Angriff auf eine islamkritische Konferenz. Ein Verletzter.

16. April 2015 Sizilien (Italien): Auf einem Zuwandererboot schmeißen Moslems ein Dutzend Christen ins Meer, wo diese ertrinken. 12 Tote.

10. März 2015 Liesing (Österreich): Ein afghanischer Moslem beschwert sich über „unislamische“ Musik eines Landmannes und ersticht ihn im Deutschkurs.

15. Februar 2015 Kopenhagen (Dänemark): Moslem erschießt den 37-jährigen jüdischen Sicherheitsmann Dan Uzan vor einer Synagoge. 1 Toter, 2 Verletzte.

14. Februar 2015 Kopenhagen (Dänemark): Unter Allah-Lobpreisungen eröffnet ein Moslem das Feuer in ein Café, wo eine Veranstaltung zur Meinungsfreiheit stattfand, u.a. mit dem Mohammed-Karikaturisten Lars Vilks. 1 Toter, 3 Verletzte.

14. Februar 2015 Detroit (USA): Ein Moslem versichert sich, dass zwei Passanten keine Moslems sind und ermordet

sie durch Messerstiche.

3. Februar 2015 Nizza (Frankreich): Ein Moslem sticht auf drei französische Wachsoldaten vor einer Synagoge ein und verwundet sie.

29. Januar 2015 Belfast (Nord-Irland): Moslem ersticht einen Passanten unter „Dschihad“-Rufen.

7. Januar 2015 Paris (Frankreich): ISIS-Anschlagserie auf das religionskritische Satiremagazin „Charlie Hebdo“ und den koscheren Supermarkt „Hyper Cacher“ mit zeitweiliger Geiselnahme. 17 Tote, 16 Verletzte. Sechs der Ermordeten waren Juden.

2014

22. Dezember 2014 Nantes (Frankreich): Ein Mann rammt mit seinem Fahrzeug unter „Allahu-Akbar“-Rufen in einen Weihnachtsmarkt. Ein Toter, 9 Verletzte.

21. Dezember 2014 Dijon (Frankreich): Ein islamischer Konvertit überfährt Fußgänger unter Rufen „Für die Kinder von Palästina!“ 13 Verletzte.

20. Dezember 2014 Joux-les-Tours (Frankreich): Ein Moslem attackiert einen französischen Polizisten mit einem Messer während er Allah preist. 3 Verletzte.

18. Dezember 2014 Morgantown (USA): Ein ISIS-Anhänger erschießt einen 74-Jährigen mit mehreren Kopfschüssen.

25. September 2014 Moore (USA): Ein muslimischer Scharia-Prediger köpft eine Frau und verletzt einen anderen Passanten schwer während er zu islamischem Terror aufruft.

25. Juni 2014 West Orange (USA): Ein 19-jähriger Collegestudent wird als „Rache“ für das Töten von Moslems im Ausland erschossen.

24. Mai 2014 Brüssel (Belgien): Ein ISIS-Terrorist erschießt vier Menschen vor dem jüdischen Museum mit einer Kalaschnikow und flieht.

17. Mai 2014 Accrington (England): Ein Politiker wird von einem Moslem mit einem Messer ins Gesicht gestossen, weil er ein „Ungläubiger“ sei.

27. April 2014 Skyway (USA): Ein 30-Jähriger wird von einem muslimischen Fanatiker ermordet.

2013

28. Oktober 2013 Essex (England): Ein frommer Moslem ermordet eine Prostituierte, da sie zu dicht an seiner Moschee arbeitet.

12. Oktober 2013 Stirling (Schottland): Ein Moslem verbrennt seine Frau für „zu westliches“ Verhalten. Die Frau stirbt.

4. August 2013 Eisenhüttenstadt (Deutschland): Zehn Islamisten dringen in die Wohnung eines verheirateten Paares im Asylaufnahmehaus ein und schlagen sie „wegen unsittlichem Verhalten“ so schwer, dass die Schwangere ihr Baby verliert und der Mann in stationäre Behandlung muss.

4. August 2013 Richmond (USA): Muslimischer Konvertit sticht einen Verkäufer „für Allah“ zu Tode.

25. Mai 2013 Paris (Frankreich): Ein Moslem sticht einen französischen Sol-

daten in den Hals und verwundet ihn.

22. Mai 2013 London (England): Zwei Moslems stechen im Namen Allahs den sich im Urlaub befindenden Soldaten Lee Rigby ab und posieren vor Kameras.

7. Mai 2013 Roussillon (Frankreich): Ein Moslem, der kürzlich von der Wallfahrt nach Mekka zurückkam, verwundet einen Polizisten mit Messerstichen unter „Allahu Akbar“-Rufen.

23. April 2013 Paris (Frankreich): Ein Iraner attackiert unter „Allahu Akbar“-Rufen einen Rabbiner und seinen Sohn bei einer Synagoge und verwundet sie.

15. April 2013 Boston (USA): Anschlag auf den Boston-Marathon. Zwei muslimische Brüder zünden zwei Bomben in der Menge und liefern sich anschließend eine mehrere Tage andauernde Verfolgungsjagd und Schießereien mit der Polizei. 4 Tote, 265 Verletzte.

24. März 2013 Ashtabula (USA): Ein muslimischer Konvertit erschießt seinen christlichen Vater in einer Kirche während er Allah preist.

7. Februar 2013 Buena Vista (USA): Ein Moslem köpft zwei christliche Kopten.

5. Februar 2013 Kopenhagen (Dänemark): Ein Moslem schießt auf dänischen Journalisten Lars Hedegaard und verfehlt ihn knapp.

1. Januar 2013 Venedig (Italien): Fünfzehn arabische Jugendliche greifen einen jüdisch-amerikanischen Touristen an und prügeln ihn bewusstlos.

2012

24. Dezember 2012 Bonn (Deutschland): Islamisten schneiden einem Inder teilweise die Zunge raus, weil er ihr Angebot ablehnte zum Islam zu konvertieren.

12. November 2012 Houston (USA): Ein Moslem erschießt einen 28-jährigen Mann, der angeblich eine Frau zum Christentum konvertieren wollte.

19. September 2012 Sarcelles (Frankreich): Ein muslimischer Terrorist schmeißt eine Granate in einen Laden für koschere Lebensmittel. Ein Verletzter.

29. August 2012 Berlin (Deutschland): Rabbiner Homolka wird von vier arabischen Moslems auf der Straße angegriffen, die ihn an seiner Kippa als Jude erkennen. Sie verprügeln ihn vor den Augen seiner sechsjährigen Tochter und drohen sie zu ermorden.

12. Juli 2012 Cardiff (Wales): Eine Mutter schlägt ihr sieben Jahre alten Sohn zu Tode, weil er nicht genug im Koran lernt.

9. Juni 2012 Brüssel (Belgien): Ein Islamist attackiert zwei Polizisten mit einem Messer auf einem Bahnhof und verwundet sie.

2. Juni 2012 Villeurbanne (Frankreich): Zehn Moslems greifen drei Kippa tragende, junge Juden mit Stahlstangen und Hämmern an und verwunden sie teils schwer.

28. Mai 2012 Moskau (Russland): Ein Moslem sticht 15 mal mit einem Messer auf einen Journalisten ein, der den Islam kritisierte.

28. Mai 2012 Luton (England): Islamisten vergewaltigen gezielt eine 19-jährige Sikh.

12. Mai 2012 Bonn (Deutschland): Zwei Polizisten werden während einer Demonstration von einem Islamisten mit einem Messer verwundet.

5. Mai 2012 Bonn (Deutschland): Ausschreitungen nach den „Mohammed-Karikaturen“. 29 Polizisten werden von „strenggläubigen Moslems“ mit Flaschen und Stangen verletzt.

11. März 2012 Toulouse und Montauban (Frankreich): Der muslimische Terrorist Mohammed Merah ermordet über mehrere Tage französische Soldaten und einen jüdischen Thoralehrer und seine drei Kinder vor der Ozar-HaTorah-Schule. 7 Tote, 5 Verletzte.

12. März 2012 Anderlecht (Belgien): Ein Sunnite zündet eine Bombe an einer schiitischen Moschee und tötet den Iman. Ein Toter, ein Verletzter.

24. Januar 2012 Haugesund (Norwegen): Drei Moslems stechen auf zwei zum Christentum konvertierte, ehemalige Moslems ein und verwunden sie.

15. Januar 2012 Houston (USA): Ein frommer Moslem erschießt einen 30-jährigen zum Christentum Konvertierten.

2011

11. September 2011 Waltham (USA): Moslems schneiden drei Juden die Kehlen durch.

26. August 2011 Jären (Norwegen): Ein vom Islam zum Christentum Konvertierter wird mit kochendem Wasser und Säure angegriffen und überlebt.

30. April 2011 Pazardjik (Bulgarien): Ein vom Islam zum Christentum übergetretener Pastor wird vor seiner Gemeinde von einem muslimischen Mob blutig geschlagen.

2. März 2011 Frankfurt am Main (Deutschland): Mordanschlag am Frankfurter Flughafen. Ein Moslem erschießt unter „Allahu Akbar“-Rufen gezielt zwei amerikanische Soldaten und verletzt weitere schwer. Zwei Tote, zwei Verletzte.

24. Januar 2011 Moskau (Russland) Terroranschlag von zwei Selbstmordbomben am Flughafen Moskau-Domodedowo. 36 Tote, 152 Verletzte.

2010

12. Dezember 2010 Feltham (England): Muslimische Gefangene schlagen einen Wärter zusammen unter „Tod dem Kuffar“-Rufen.

11. Dezember 2010 Stockholm (Schweden): Eine Autobombe und Selbstmordangriff eines irakischstämmigen Islamisten auf ein Einkaufszentrum verwundet zwei Passanten.

1. Mai 2010 New York City (USA): Fehlgeschlagener, versuchter Anschlag am Times Square.

30. April 2010 Straßburg (Frankreich): Moslems greifen einen Juden an und stechen ihn mit einem Messer in den Hals und schlagen ihn mit einer Eisenstange unter Rufen gegen die „Zionistische Verschwörung“.

23. April 2010 Leicester (England): Ein Sikh wurde unter „Allah“-Rufen brutal zusammengeschlagen.

26. März 2010 Berlin (Deutschland): Zwei junge jüdische Frauen und ein Mann werden in einer U-Bahn-Station gefragt, ob sie jüdisch seien. Kurz darauf erscheint eine Gruppe Moslems und schlägt die drei brutal zusammen und zerschmettert Flaschen auf ihren Köpfen.

20. Februar 2010 Huddersfield (England): Fünf Moslems erschlagen einen Sikh-Verkäufer mit einem Hammer.

12. Januar 2010 Paris (Frankreich): Eine Theaterschreiberin wird von Moslems mit Benzin überschüttet und fast angezündet, da sie muslimische Männer negativ darstellte.

2009

25. Dezember 2009 (USA) Nordwest-Airlines-Flug 253: Der als „Unterhosenbomber“ bekannte Terrorist versuchte vergeblich mit einer explosiven Substanz die Maschine mit 278 Passagieren kurz vor der Landung in Detroit in die Luft zu sprengen.

4. Dezember 2009 Binghamton (USA): Ein muslimischer Student ersticht einen nicht-muslimischen Professor aus Rache „für die Verfolgung von Moslems“.

5. November 2009 Fort Hood (USA): Ein muslimischer Armee-Psychiater erschießt 13 unbewaffnete amerikanische Soldaten in ihrer Basis während er Allah lobt. 13 Tote, 31 Verletzte.

19. August 2009 Jette (Belgien): Ein Moslem greift einen Mitarbeiter in einem Schönheitssalon an und verletzt ihn, weil der Islam Make-up verbiete.

30. April 2009 Manchester (England): Ein Sikh wird „unprovokiert“ von einem muslimischen Mob zu Tode geprügelt.

15. März 2009 London (England): Ein christlicher, islamkritischer Geistlicher wird von Moslems schwer zusammengeschlagen.

1. Juni 2009 Little Rock (USA): „Im Namen Allahs“ erschießt ein Moslem einen amerikanischen Soldaten in einem Musterrangszentrum.

2008

31. Dezember 2008 Odense (Dänemark): Ein Moslem eröffnet das Feuer auf zwei jüdische Verkäufer in einem Einkaufszentrum und verwundet sie.

14. Dezember 2008 West Yorkshire (England): Ein muslimischer Jugendlicher sticht auf einen 51-Jährigen ein und verletzt ihn, da dieser sich in einem Gebiet unter „muslimischer Kontrolle“ befand.

19. November 2008 Woolwich (England): Ein algerischer Moslem, der abgeschoben werden sollte, prügelt einen Homosexuellen zu Tode, der ihm eine Bleibe angeboten hatte.

18. September 2008 Crawley (England): Ein Moslem ruft etwas über den Koran, während er auf den Kopf einer Passantin einsticht und diese verletzt.

20. Juni 2008 Paris (Frankreich): Moslems prügeln einen 17-jährigen ultraorthodoxen Juden ins Koma.

28. Februar 2008 Odenwald (Deutschland): Drei christlich-orthodoxe Geschäftsreisende aus Georgien werden von Moslems auf ein einsames Gehöft gebracht. Dort erschießen die Täter zwei der Christen und schächten später den Dritten, weil diese „Ungläubige“ seien.

Argument vs. Behauptung

In den islamischen Ländern wird kaum gezweifelt – und das ist ihre Schwäche

Von Roger Letsch

Diesen Artikel versuche ich nun schon seit Wochen zu schreiben, nie fand ich den richtigen Einstieg in das Thema. Ich habe mehrmals begonnen und immer wieder nach wenigen Sätzen aufgegeben.

Warum ist es so, dass die Argumente Israels häufig so umständlich, technisch und geradezu langweilig rüberkommen, während die andere Seite mit Lügen Schlagzeilen produziert?

Wie kommt es, dass ausgerechnet die Seite, die unmoralisch handelt, die Moral für sich reklamiert? So wie mir der Antworttext entgleitet, stehen in der Realität häufig Menschen mit offenem Mund da und lassen all die Lügen ohne Reaktion verhallen. Es ist jedes Mal so mühsam, mit Logik und Argumenten dagegen zu steuern.

Ein Raketenangriff auf Sderod oder ein entdeckter Hamas-Tunnel nach Israel wird gemeldet – und Journalisten drehen die Fakten jedes Mal so, dass Israel dafür verantwortlich ist – und viele Leser schaffen dies in den Kommentaren auch? Ein arabisches Dorf in Samaria hat kein Wasser? Israel hat das Wasser abgedreht – ist doch klar! Israel habe sogar schlimmeres vor, es will die Araber verdursten lassen! Man liest diese Meldungen, sieht dazu die Bilder kleiner „palästinensischer“ Kinder mit tränenvollen Kulleraugen, die schwere Wasserkanister schleppen und denkt: Das sieht übel aus! Man kann gar nicht anders denken. Neun von zehn Lesern haben nun genau die Meinung, die sie brauchen. Einer vielleicht zweifelt und fragt sich „Ist das echt? Was steckt hinter der Meldung, hinter den Bildern?“

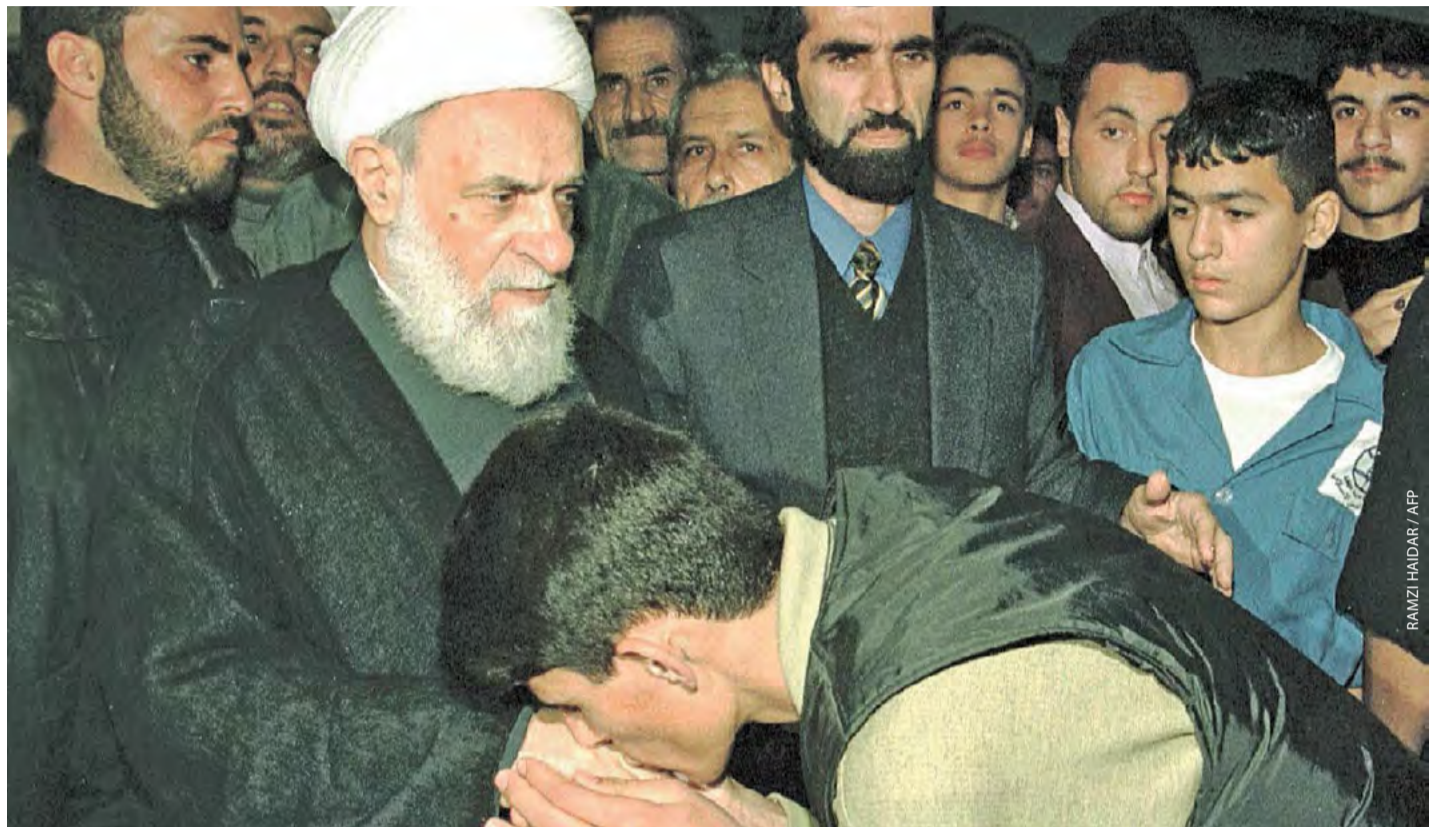
Zunächst mal: Die Bilder waren in diesem Fall wirklich perfekt! Gut ausgeleuchtete Motive, leidende Kinder, Elend und Schmutz, Getty-Qualität. Aber nur einer von zehn Lesern fragt sich, warum ausgerechnet die Kinder das Wasser holen müssen. Warum tun das nicht deren Eltern, wenn die Kanister so groß und schwer sind?

Forschte man in dem Fall weiter nach, kam man schnell zu folgender Erkenntnis: Das Wasser war wirklich abgesperrt, denn es gab einen Wasserrohrbruch! Die Reparatur war schon im Gange, die Wasserversorgung zwischenzeitlich durch Tanklastwagen sichergestellt. Der Rest war Pallywood!

Pallywood, auf das neun von zehn Lesern hereinfallen, weil sie mit solchen Geschichten ihre Vorurteile füttern und nicht glauben können, dass sie ausgerechnet in „Tagesthemen“ oder „Heute“-Nachrichten auf eine Falschmeldung hereinfallen. Und nun die Gretchenfrage, wegen der ich mir seit Wochen den Kopf zerbreche: Wie funktionieren diese Lügen, warum halten sie sich so hartnäckig und wie kann man gegensteuern?

Ok, lassen Sie mich versuchen, dafür eine Erklärung zu finden. Dazu muss ich zunächst zwei Geschichten erzählen, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Beide Geschichten sind genauso passiert – ich selbst wurde Zeuge der folgenden Begebenheit:

Ein Mädchen mit Hidschab, vermutlich etwa 10-12 Jahre alt, sowie deren vermutlich jüngere Schwester, noch ohne Hidschab, sind mit ihrem



Ein islamischer Würdenträger im Libanon mit seinen verehrt

vielleicht 3-4 Jahre alten kleinen Bruder zum Spielen draußen. Ich bin unterwegs zum Bäcker und beobachte, wie die beiden Mädchen ihren kleinen Bruder herumkommandieren. Tu dies, mach das – nein, so nicht, du bist dumm...ein Machtspiel, wie es sicher unter allen Kindern dieser Welt vorkommt, der Hidschab spielt hier nicht die Hauptrolle.

Noch nicht!

Denn während sich andere jüngere Kinder irgendwann von ihren älteren Geschwistern emanzipieren, wird der kleine Junge aus meinem Beispiel irgendwann merken, dass er Macht über seine Geschwister hat, weil er ein Junge ist und sie „nur“ Mädchen sind. Der Hidschab, den die ältere der Schwestern trägt, kennzeichnet sie, qualifiziert sie als „heiratsfähig“ und wurde ihr von den Menschen verordnet, die Macht

Rolle von „Tobi, dem Deutschen“. Einmal wäre er beinahe enttarnt worden. Auf einer Veranstaltung der KAS (Konrad-Adenauer-Stiftung) sprach ihn ein Teilnehmer direkt an und äußerte den Verdacht, dass „Tobi“ in Wirklichkeit Jude sei. Was sollte Tuvia also tun? Abstreiten?

„Jeder Jude würde das tun, das hätte mich noch verdächtiger gemacht“, sagte er später in einem Interview. Das hätte also in der Situation nichts gebracht. Bestätigen logischerweise genauso wenig. Tuvia ging zum Angriff über. „Sie haben sehr dünne Lippen“, blaffte er sein Gegenüber an. „Sie wissen schon, wer dünne Lippen hat? Juden! – Was machen Sie also hier auf heiligem arabischen Land? Gehen Sie zurück nach New York oder Chelsea!“ Alle Köpfe drehten sich nun in die Richtung des Angesprochenen. Sind dünne Lippen

aus Leistung. Besteige einen Berg, gewinne ungedopt die Tour de France, rette ein Menschenleben, backe gutes Brot, sei ein guter Vater oder glänze anders in deinem Fach. Dafür erhält man Respekt von anderen Menschen. Versage in deinem Fach, und der Respekt wird dir wieder entzogen und du fängst wieder von vorn an.

In der patriarchalen arabischen Kultur hingegen ist „Respekt“ ein passiver Begriff, an den stets das Wort Autorität gekoppelt ist. Ein Kind respektiert den Vater, eine Tochter den Bruder, ein Gläubiger den Imam und alle zusammen den Propheten. Dieser Respekt ist bedingungslos, hierarchisch und auf Autorität gegründet. Dein Vater ist ein Choleriker, der deine Mutter und deine Geschwister misshandelt? Respektiere ihn, denn er ist dennoch dein Vater und er hat Macht über dich – Autorität!

In der arabisch/muslimischen Welt hängen Respekt und Autorität jedoch aneinander wie Kühlschrankschrauben. Man kann von einer Autoritätskette sprechen, denn je höher jemand in Familie, Behörde, Staat oder Religion steht, umso unantastbarer sind seine Äußerungen. Die arabische Tradition, dass etwas schon dadurch Realität wird, dass man es ausspricht, führt kinderleicht zu den abstrusesten Behauptungen und Anschuldigungen. Wenn etwa Kinder im „palästinensischen“ Fernsehen bereits behaupten „Zion ist der Satan mit einem Schwanz“ und diese Behauptung nicht im nächsten Moment entkräftet wird, steigt sie zur „reinen Wahrheit“ auf.

Vor einigen Jahren hieß es, Israel würde vergiftete Süßigkeiten aus Hubschraubern abwerfen, um „palästinensische“ Kinder zu vergiften. Der Nachweis, dass es sich hierbei um dreiste Lügen handelt, ist ebenso mühsam wie der Versuch, einem Kind zu erklären, dass im Schrank kein Monster versteckt ist. Die Behauptung ist in der Welt und je abstruser sie ist, desto mühsamer ist es, sie zu widerlegen. Der Energieaufwand für die Lüge ist sehr viel kleiner, als der Energieaufwand für deren Gegenbeweis.

Respekt und Autorität sorgen dafür, dass diese Lügen auf der „palästinensischen“ Seite kaum in Frage gestellt werden. Auf diese Weise lassen sich Verschwörungs-

„ Dass der IS keine Juden umbringt, macht den Mossad verdächtig. Wer fragt schon nach, ob auf dem Gebiet des IS überhaupt Juden leben? Man könnte die Sache mit dem IS natürlich auch den Hopi-Indianern in die Schuhe schieben – die werden nämlich auch vom IS verschont. “

über sie haben. Sie wiederum leitet diese Macht weiter an ihren kleinen Bruder, solange sie das noch kann. Später wird sie dies möglicherweise mit ihren eigenen Kindern tun und wahrscheinlich werden diese Kinder die Macht ebenfalls nie in Frage stellen.

Protagonist der zweiten Geschichte ist Tuvia Tenenbom, der für die Recherche zu seinem Buch „Allein unter Juden“ in Israel unterwegs war. Er schlüpfte, um besonders von seinen arabischen Gesprächspartnern ehrliche Antworten zu erhalten bzw. um überhaupt mit ihnen ins Gespräch zu kommen, in die

ein „jüdisches Merkmal“? Nein. Hatte der Angesprochene „dünne Lippen“? Auch nicht!

Tuvias Fazit: „Wenn man in der arabischen Welt etwas nur laut oder oft genug ausspricht, wird es zur Wahrheit“.

Diese beiden Geschichten bringen mich auf das, was ich für den Kern des Problems halte.

Respekt und Autorität

In der westlichen Welt ist „Respekt“ ein aktiver Begriff. Er wird vom Betrachter verliehen, als Empfänger muss man sich Respekt „verdienen“, Respekt resultiert

theorien basteln, die in der westlichen Welt einfach nicht funktionieren können. Nehmen wir das Beispiel mit der Mondlandung, die angeblich nie stattfand. Hunderttausende Mitverschwörer, die an dem Programm mitarbeiteten und niemand von denen geht zur „Washington Post“, um alles brühwarm zu erzählen? Warum? Weil es ihnen verboten wurde? Weil jemand so viel Autorität hat, solche Befehle zu geben? Vierzig Jahre lang?

Undenkbar, weil die westliche Welt allgemein und Amerika im Besonderen so „gelenkt“ nun mal nicht funktioniert – außer für eine kleine Gruppe von Verwirrten, die prinzipiell gern an Verschwörungstheorien glauben.

Ein aktuelleres Beispiel ist die Behauptung, der IS sei eine Schöpfung des CIA und des Mossad. Immer wieder hört man dies als Erklärung dafür, dass im IS-Gebiet Moslems andere Moslems töten. Sobald ein Imam erklärt, dass Moslems andere Moslems nicht töten dürfen, ist die Sache klar...der Mossad muss dahinterstecken. Der Imam hat genug Autorität und Respekt, dies zu behaupten und auf diese Weise „Wahrheiten“ zu produzieren. Wenn man jetzt noch hinterherschleift, dass der IS keine Juden umbringt, macht das den Mossad noch verdächtiger. Wer fragt schon nach, ob auf dem Gebiet des IS überhaupt Juden leben? Man könnte die Sache mit dem IS natürlich auch den Hopi-Indianern in die Schuhe schieben – die werden nämlich auch vom IS verschont.

„...das hat sogar ein Scheich gesagt!“

Mit derselben Logik muss jeder Einwohner von Gaza, der die Hamas kritisiert, ein israelischer Agent sein. Kann man das beweisen? Natürlich nicht! Aber die Behauptung allein, ausgesprochen von Menschen mit Macht und Autorität, genügt bereits, das Leben des „Agenten“ zu beenden. Der Tod schafft am Ende stets unumkehrbare Fakten.

Als dieses Jahr am Ende des Ramadans in Medina Bomben explodierten, konnte man die Autoritätskette sehr gut beobachten. Wie immer bei solchen Terroranschlägen schossen in den sozialen Medien die Vermutungen ins Kraut. In Saudi-Arabien gibt es weder Christen noch Juden, wen kann man also für den Anschlag verantwortlich machen?

Ganz einfach, wo weit und breit kein Jude oder Amerikaner ist, kann es kein Anschlag gewesen sein: „...ich bin zu 100 % sicher, dass nur ein Gaszylinder geplatzt ist. Das hat sogar ein Scheich gesagt, der da war.“ Dieses wörtliche Facebook-Zitat (ich habe nur orthographisch eingegriffen) zeigt, wie problemlos religiöser Respekt zu Autorität in Sachen Pyrotechnik und Brandursachen mutieren kann. Man stelle sich vor, der Fall hätte sich in Deutschland ereignet und ein Pfarrer „hätte das so gesagt“ – undenkbar, dass dessen Expertise Gewicht erlangt oder widerspruchslos hingenommen worden wäre!

Es wird immer wieder versucht, bestimmte Traditionen in islamischen Ländern auf ältere und tiefer liegende patriarchalische Stammestraktionen zurückzuführen, die den islamischen Glauben auf seinem Weg in die Moderne behindern. Ich glaube, es ist komplizierter. Ich glaube, dass zwischen diesen beiden Aspekten, dem Islam auf der einen Seite und der patriarchalischen Tradition auf der anderen Seite, eine Symbiose besteht. Wobei ich nicht erkennen kann, wer hier Wirt und wer Symbiont ist.

Beispiel eins, das mit den Mädchen und deren Bruder, zeigt, wie perfekt das islamische Rollenverständnis von Mann und Frau den patriarchalischen Charakter von

„traditionellen“ arabischen Familienbeziehungen unterstreicht.

Das zweite Beispiel mit Tuvias Beinahe-Enttarnung zeigt, dass es nicht um Beweise geht, sondern Anschuldigungen genügen – sofern sie laut genug und mit ausreichend Autorität vorgetragen werden. Der Islam schützt die patriarchalischen Familien- und Gesellschaftsverhältnisse, diese wiederum stützen sich wortwörtlich auf den Islam. So ergibt sich eine perfekte Symbiose.

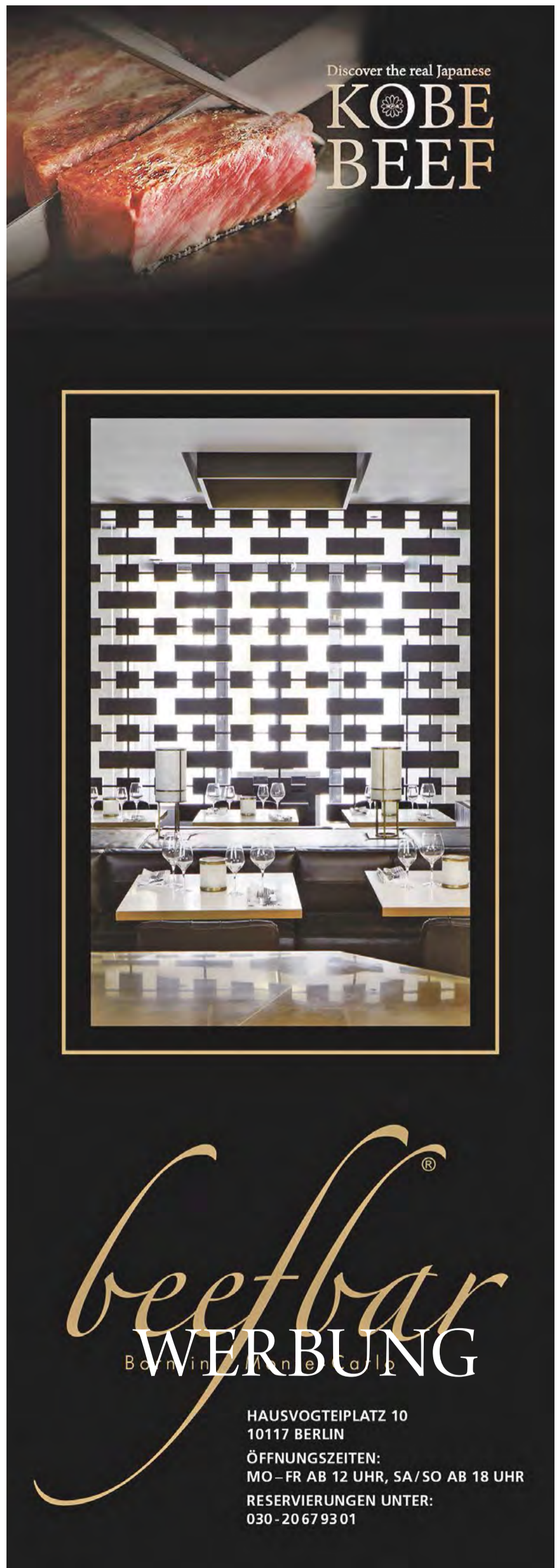
Und was hat der Westen den Lügen und falschen Anschuldigungen entgegen zu setzen? Nur etwas sehr kleines, bohrendes, leises: Den Zweifel!

Ein „stimmt das“ hier, ein „warum“ dort, seltener schon ein forderndes „kannst du das beweisen?“ oder „nenne deine Quellen“. Zweifel sind stets defensiv, machen angreifbar. Man stellt auch das eigene Urteil in Frage und verliert damit aus islamischer Sicht an Autorität und Respekt. Dennoch ist der Zweifel das Beste und Wirksamste, was wir gegen den Totalitarismus im Islam aufzubieten haben. Wir sollten gut auf ihn aufpassen und ihn immer bei uns haben, der Zweifel ist unser Schweizer Taschenmesser! Wir zweifeln an unseren Motiven, an den Handlungen unserer Regierungen, unserem Wirtschaftssystem. Unsere Gegner halten das für unsere Schwäche – sie irren sich! Um nicht selbst zweifeln zu müssen, blenden viele palästinensische Araber Fakten einfach aus, weil sie unbequem sind. Als zum Beispiel die YouTube-

Gruppe „Ask a palestinian, ask an israeli“ „palästinensischen“ Passanten die Frage stellte, was sie vom IS halten würden, war die häufigste Antwort „die sind nicht hier, ich kann darüber nichts sagen“. Zweifel an den Motiven des IS? Fehlanzeige! Ausblenden, verleugnen, nicht sehen wollen. Es kommt also nicht darauf an, den „Krieg der Bilder“ zu gewinnen, sondern Zweifel zu säen. Leichter wird es wohl nicht werden – die Lügen werden bleiben. Und damit auch die Mühe die es macht, sie offen zu legen.

Vor einigen Wochen starb in Köln einer der bekanntesten antisemitischen Hetzer, der mit seiner „Klagemauer“ geradezu archetypisch für Falschinformation, Lüge und blinden Antisemitismus in Deutschland stand: Walter Herrmann. Jahrelang versuchten die Stadt Köln, das Domkapitel, der WDR und die Gerichte eher halbherzig, sich von diesem peinlichen Schandfleck zu befreien. Gelungen ist es ihnen nie. Nun erbt das Stadtarchiv Köln die schändlichen Tafeln und Fotos. Es gibt nicht wenige Stimmen, die fordern, das ganze Machwerk anlässlich des nächsten Osterfeuers den Flammen zu übergeben. Den Impuls kann ich verstehen, hätte allerdings eine andere Idee. Die Lügen sind in der Welt, es nützt nichts, die Pappen zu verbrennen, die die Lügen zeigen. Man darf sich nicht mit den Pappen, man muss sich mit den Lügen befassen und eine nach der anderen entkräften. Immer wieder. Mit Fakten, mit Wahrheiten, mit Empathie, mit Geduld. Es ist ein undankbarer Job, ich weiß. Aber es gibt keine andere Möglichkeit, als einer Lüge die Wahrheit gegenüber zu stellen. Im Fall von Walter Herrmann wäre eine schonungslose Aufarbeitung angebracht. Im Fall der Lügen, die von den Feinden Israels verbreitet werden, fängt die Arbeit für mich stets mit einer einfachen Gegenfrage an die Menschen an, die sie verbreiten.

Und das Wörtchen „Warum“ steht immer am Anfang der Frage.



Discover the real Japanese
KOBE BEEF

Beebar
WERBUNG
Barnim / Mitte / Tempelhof

HAUSVOGTEIPLATZ 10
10117 BERLIN
ÖFFNUNGSZEITEN:
MO – FR AB 12 UHR, SA/SO AB 18 UHR
RESERVIERUNGEN UNTER:
030-20 67 93 01

Schuldvolles Schweigen

In Frankreich werden selbst Gewerkschaften von Islamisten infiltriert

Von Karl Pfeifer

Die ehemalige sozialistische Landtagsabgeordnete Céline Pina dokumentierte in ihrem 2016 erschienenen Buch „Silence coupable“, (Schuldvolles Schweigen) auf 255 Seiten, dass die Islamisten in Frankreich nur deswegen so erstarken konnten, „weil sich unsere Eliten auf den Knien befinden“.

Die Geschichte beginnt im September 2015 in Pontoise, einer Kleinstadt mit 30.000 Einwohner, nicht weit von Paris, wo die Salafisten an einem Wochenende einen „Salon der muslimischen Frau“ veranstalten konnten. Pina war die einzige Politikerin, die laut ihre Stimme erhob gegen Predigten, die Vergewaltigung von Frauen rechtfertigten, nicht verschleierte Frauen als Sünderinnen hinstellten und auch Aufrufe zum Mord an Juden und Apostaten beinhalteten.

Hier konnten sich fundamentalistische Prediger hinstellen und behaupten, sie würden alle Muslime vertreten. Es war eine Machtdemonstration, die sowohl an die Machtelite als auch an die Muslime gerichtet war. Den Muslimen wurde gezeigt, dass heute die Islamisten in Frankreich das Sagen haben und dass die Muslime „ihren Ursprung respektieren“ müssten, wobei die Prediger klar machten, man soll die Prinzipien der Republik ablehnen, die Emanzipation, die Gleichheit zwischen Frau und Mann und den Säkularismus. Sie zeigten den Machthabern ihre Muskeln, denn ihr Diskurs wurde vom Staat und den Lokalpolitikern, die dazu schwiegen, legitimiert.

Viele aufgeklärte Muslime erwarteten vom Staat eine Reaktion auf die fundamentalistischen Umtriebe, doch eine solche kam nicht. Stattdessen wiederholten die führenden Sozialisten, die Forderung „padamalgam“, man solle nicht darauf hinweisen, welcher Religion die Terroristen angehören, denn der Terror hätte doch nichts damit zu tun.

Tatsächlich hatten Regierung und Massenmedien nach dem Mord an jüdischen Kindern in Toulouse im März 2012 behauptet, dieser sei von Neonazi verübt worden. In Wirklichkeit war der Täter Mohamed Merah ein Islamist.

Pina schildert ihre Überraschung als sie eine Frau, die sie emanzipiert glaubte, verschleiert traf. Die Frau antwortete: „Du weißt nicht was ich in meinem Wohngebiet erlebe, ich musste den Schleier anlegen, damit mein Sohn nicht wie ein ‚Hurensohn‘ und ich kurz und bündig als ‚Hure‘ behandelt werde, mit der latenten Bedrohung einer Vergewaltigung u.ä.m.“

Auf die Bemerkung von Pina, dass es doch Gesetze in Frankreich gibt, antwortete sie: „Es gibt auch eine Realität, wir sehen doch die Politiker während der Feste Arm im Arm mit denjenigen die Moschee besuchen, die uns zwingen den Schleier zu tragen.“

So leiden in erster Linie diejenigen Muslime und vor allem muslimische Frauen, die sehen, wie man sie mit ihren Vertretern identifiziert, d.h. mit den Hasspredigern. So entmutigten feige Politiker die Frauen, die sahen wie man solche Veranstaltungen toleriert und sie an die Despoten ausliefert, die ihre tagtäglichen Freiheiten beschränken. Wer Frauen die Gleichheit verweigert und sie der männlichen Herrschaft



Die frühere Ministerin Yvette Roudy und der algerische Schriftsteller Boualem Sansal kämpfen für Säkularismus.

unterwirft, verstößt gegen ihr Recht auf Menschenwürde. Und wenn das toleriert wird, dann gibt man den Islamisten die Möglichkeit die Grundlagen der Demokratie zu zerstören.

Man beruft sich auf einen angeblichen Respekt für ihren kulturellen Ursprung und präsentiert ihren Wunsch sich zu integrieren im besten Fall als Unterwerfung und im schlimmsten Fall als Verrat. Man entwertet den Wunsch zur Integration, was sie noch mehr isoliert. Weil viele oft nicht sehr gebildet sind und eine kollektive Identität wünschen, wenden diese sich an die Tradition. Ohne Alternative und ohne Integration können sie sich ihre Zukunft nicht anders vorstellen, als sich ihrem Ursprung zu nähern, dort finden

solche große Reserve von Stimmen. Und für die blutleeren visionslosen Parteien wird so die Günstlingswirtschaft das einzige Mittel, um an der Macht zu bleiben, auch wenn man damit Verrat übt an den Prinzipien, die man postuliert. Das spielt für diejenigen, die nicht in diesen „quartiers populaires“, sondern in den besseren Vierteln wohnen, keine Rolle. In Pontoise war es ein „rechter“ Bürgermeister, der das zu verantworten hatte, aber das „ohrenbetäubende Schweigen“ kommt auch von sozialistischen Politikern der Region.

solche große Reserve von Stimmen. Und für die blutleeren visionslosen Parteien wird so die Günstlingswirtschaft das einzige Mittel, um an der Macht zu bleiben, auch wenn man damit Verrat übt an den Prinzipien, die man postuliert. Das spielt für diejenigen, die nicht in diesen „quartiers populaires“, sondern in den besseren Vierteln wohnen, keine Rolle. In Pontoise war es ein „rechter“ Bürgermeister, der das zu verantworten hatte, aber das „ohrenbetäubende Schweigen“ kommt auch von sozialistischen Politikern der Region.

solche große Reserve von Stimmen. Und für die blutleeren visionslosen Parteien wird so die Günstlingswirtschaft das einzige Mittel, um an der Macht zu bleiben, auch wenn man damit Verrat übt an den Prinzipien, die man postuliert. Das spielt für diejenigen, die nicht in diesen „quartiers populaires“, sondern in den besseren Vierteln wohnen, keine Rolle. In Pontoise war es ein „rechter“ Bürgermeister, der das zu verantworten hatte, aber das „ohrenbetäubende Schweigen“ kommt auch von sozialistischen Politikern der Region.

Es ist keine Frage der Personen, sondern des Systems.

Einer der Vortragenden in Pontoise, Rashid Abu Houdeyfa legitimierte implizit die Vergewaltigung: „Ohne Hijab ist eine Frau ehrlos. Sie kann nicht überrascht sein, wenn Männer diese Frau missbrauchen“. Erst der Skandal dieses Salons und ein Video, in dem dieser Imam kleinen Kindern erklärte, dass Musikhören sie in Affen und Schweine verwandeln würde, führte dazu, dass der Bürgermeister der Stadt Brest, wo Houdeyfa lebt, dazu Stellung nahm.

Als die „Femen“ die Veranstaltung mit ihrem Auftreten unterbrachen, sprachen zwei Imame gerade über die Frage, ob man seine Ehefrau schlagen sollte oder nicht. Die beiden jungen Frauen mit algerischem und tunesischem Hintergrund schrien auf Arabisch und Französisch, „niemand wird mich unterwerfen, niemand besitzt mich, ich bin mein eigener Prophet“. 15 Männer stürzten sich auf die beiden Frauen und man hörte die Rufe, „schmutzige Huren, man muss sie töten“. Im Unterschied zum Märchen von Andersen, sehen Menschen, dass der König nackt ist, doch die Mehrheit glaubt noch immer, dass Blindstellen einen Konflikt erspart.

Da die politische Klasse nicht diejenigen nennt, die angreifen, nicht erklärt, warum die Franzosen zur Zielscheibe geworden sind und nicht die Prinzipien, zu denen sie sich verbal bekennt in

„Regierung und Massenmedien hatten nach dem Mord an jüdischen Kindern in Toulouse im März 2012 behauptet, dieser sei von Neonazi verübt worden. In Wirklichkeit war der Täter Mohamed Merah ein Islamist.“

sie eine herbeiphantasierte Identität. Das Problem ist, in Frankreich sind Nationalität und Staatsbürgerschaft verbunden und daher betreffen alle Forderungen von verschiedenen ethnischen und religiösen Minderheiten das Gewebe der Gesellschaft.

Natürlich betrifft das alle. Sie verstehen nicht, wieso die Erklärung „Französisch zu sein ist keine Frage der Abstammung, der Hautfarbe, der Religion, des Geschlechts, sondern die Akzeptanz der Prinzipien der Republik“, die dann genau so aufgezählt werden, wie die Verpflichtungen, die man einget, nicht durch die entsprechenden Taten der Politik ergänzt werden. Plötz-

verleugnen zu können. Als schwerstes Geschütz kommt dann der Vorwurf der „Islamophobie“, der hauptsächlich aber nicht ausschließlich von den Islamisten erhoben wird, um jede Kritik an ihren Aktionen verstummen zu lassen. Dazu kommt noch die Beschuldigung des Rassismus und des post-kolonialen Diskurses.

Die Organisatoren dieser Veranstaltung zeigten damit auch ihre Fähigkeit zu mobilisieren und sandten die Botschaft, dass sie über eine Reserve von leicht zu bekommenden Stimmen verfügen, die bei Wahlen Erfolg oder Misserfolg bedeuten können. Gerade bei der massiven Wahlenthaltung wiegt eine

der Praxis verteidigt und weiterhin die Leugnung bevorzugt, geht das gefährliche Spiel mit dem Islamismus, der sich gewaltfrei gibt, weiter. Doch dieser Islamismus teilt die gleiche Ideologie und die gleiche Weltanschauung mit den schlimmsten Dschihadisten. Die politische Klasse schenkt damit den reaktionären Feinden der Demokratie Legitimation. So verfasste Tariq Ramadan, der dem Dunstkreis der Moslembrüder angehört, zusammen mit dem ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten Massimo d'Alema einen Bericht für einen Think tank der europäischen sozialistischen Parteien. (http://www.feps-europe.eu/en/news/819_the-eu-must-take-a-stand-on-islam-as-well-as-the-refugee-situation).

Pina zitiert Mohamed Louizi, einen ehemaligen Funktionär der Moslembrüder, der zusammenfasst, wie diese Obskuranten vorgehen:

1. Den Islam der Moslembrüder auf allen möglichen Wegen, insbesondere in der Moscheen verbreiten.

2. Den Nachwuchs, insbesondere junge Menschen in den Strukturen der Bruderschaft, in privaten Schulen ausbilden,

3. damit sie alle Gebiete der Macht infiltrieren.

4. Die Macht übernehmen.

Oft sind die Funktionäre der lokalen Behörden und der Gewerkschaften nicht gut ausgebildet und wissen nicht wie sie die Prinzipien der Republik verteidigen sollten. So sind sie auch nicht in der Lage, einen politischen Diskurs zu verstehen, der Zweideutigkeit, Doppelzüngigkeit, Manipulation und die Erweckung von Schuldgefühlen betreibt. Pina weist nach, dass dazu nicht die Intelligenz eines Tariq Ramadan gebraucht wird, sondern dass auch gut ausgebildete Imame einer Kleinstadt in der Lage sind, lokale Politiker in eine schwierige Lage zu bringen.

Saint-Denis, eine Vorstadt von Paris hat traurige Berühmtheit erlangt, als nach den mörderischen Anschlägen am 13. November 2015 einige Täter dort Unterschlupf fanden. Pina beschreibt wie Bürgermeister Didier Paillard von der „Front de gauche“ (Front der Linken), weniger als ein Monat nach dem November-Massaker eine Versammlung mit Tariq Ramadan und anderen Islamisten gestattet hat, um gegen den vom Parlament beschlossenen Notstand Stimmung zu machen.

In Saint-Denis gibt es noch einen anderen Abgeordneten der Front der Linken Madjid Messaoudene, ein palästinensischer Aktivist, der sich einen Namen gemacht hat, wegen seiner zwanghaften Auslassungen über Juden. 2014 fand er „es erstaunlich, dass niemand sich für die Zahl der französisch-israelischen Soldaten interessiert, die an den Massakern in Gaza beteiligt sind.“ Im Januar 2015 empfand er nach den islamistischen Attentaten „den verstärkten Schutz jüdischer Schulen und Gotteshäuser“ als diskriminierend. Als er deswegen kritisiert wurde, stellte sich der linke Bürgermeister vor ihn.

Pina weist darauf hin, dass vor der Präsidentschaftswahl 2012 „Terra Nova“, ein der sozialistischen Partei nahestehender Think tank vorgeschlagen hatte, die bisherige Taktik, die breite Masse der Franzosen zu erreichen, aufzugeben und anstatt dessen eine Koalition der „Minderheiten“, die Jungen, die Frauen und die Bewohner der „quartiers sensibles“, also der Viertel, die mehrheitlich von Muslimen bewohnt werden, zu erreichen. Der Sieg von Francois Hollande wurde als Sieg dieser Strategie gesehen. Man schätzt, dass 86 % der Muslime ihn gewählt haben. Als dann Lokalwahlen



Auch die französische Schriftstellerin und Journalistin Caroline Fourest und die Philosophin Elisabeth Badinter zählen zu den Unterzeichnern des Appells.

stattfanden, kam der Think tank „Terra Nova“ mit dem Schlagwort heraus „Der republikanische Säkularismus hilft den Moscheen“.

Diese Politik will nicht mehr diese Menschen integrieren, sondern durch die Einführung einer Günstlingswirtschaft den sozialen Frieden erreichen. So hat man in den Vorstädten mit den „Kaidas“ (Bandenführer) einen Pakt geschlossen, der offen die Schwäche der Republik aufzeigt. In Bagnolet, einer Kleinstadt (36.000 Einwohner) fand man im technischen Lager der Gemeinde, ein Drogenlager, Waffen und kugelsichere Westen. Der Bürgermeister hatte einen ehemaligen Boxer als Gemeindepolizist ange-

mit diesem Problem konfrontiert, das doppelte von 2014. Oft genug wird die Arbeitsplanung in den Betrieben gestört, denn die Islamisten gehen gegen die Zusammenarbeit von Männern und Frauen am Arbeitsplatz vor, oft weigern sie sich mit Nichtmuslimen zusammenzuarbeiten und fordern Gebetsmöglichkeiten am Arbeitsplatz, was auch in Schulen, Spitälern und der öffentlichen Verwaltung erfolgt. Unter dem Deckmantel der Religionsfreiheit wird der Zusammenhalt der französischen Gesellschaft, der auf Säkularismus gründet, angegriffen. Das Ziel ist es die Muslime am Arbeitsplatz durch religiöse Agitation und energischer Proselytenmacherei

Busfahrer eine Antwort auf ihre Frage verweigerte bzw. nur die Männer grüßte. Nach dem 13. November wurde bekannt, dass in RATP-Autobussen gebetet wurde und sich Fahrer geweigert hatten einen Bus zu fahren, der vorher von einer Frau gefahren wurde.

Islamisten versuchen auch in Sicherheitsfirmen Fuß zu fassen, so erklärte Michel Mathieu, Präsident von Securitas nach dem 13. November: „Es gibt 160.000 Sicherheitsleute in Frankreich. Wir sind mit dem Risiko der Infiltration konfrontiert. Wir haben während der letzten paar Monaten einige Dutzende Fälle gehabt. Oft handelte es sich um langfristig Beschäftigte, die sich in wenigen Monaten radikalisiert haben und den Dschihadismus preisen.“

Céline Pina schildert in ihrem Buch, was geschieht, wenn die politische Klasse vor dem Islamismus kapituliert. Niemand sage, was in Frankreich passiert, kann bei uns nicht stattfinden. Das Beispiel Frankreich sollte für Europäer ein Warnsignal sein.

„ Man schätzt, dass 86 % der Muslime Frankreich Hollande gewählt haben, nachdem die Sozialisten gezielt um deren Stimmen geworben hatten. “

stellt, der bekannt war, weil er ein ganzes Wohnviertel terrorisierte und sich rühmte politische Gegner des „Bürgermeisters mit Faustschlägen“ einzuschüchtern. Nach dem Drogenfund gab sich der Bürgermeister überrascht, doch viele Bürger der Stadt wussten davon. Und die Autorin gibt noch einige Beispiele wohin die Günstlingswirtschaft und die Bevorzugung von Islamisten führen.

Hier gelten nicht die Gesetze, die Frauen sind den Männern ausgeliefert, hier gilt das Wort des Vaters. So können die Anführer strenge gesellschaftliche Kontrolle ausüben, alle diejenigen, die sich nicht fügen wollen, haben keine andere Wahl als wegzuziehen. Die Kaidas arbeiten in der Regel Hand in Hand mit den Islamisten zusammen. Das gleiche Phänomen kann man auch bei den Gewerkschaften beobachten, die seit Jahrzehnten an Mitgliederschwund leiden und mit der Infiltration von Islamisten zu tun haben. Laut einer Studie eines Gleichbehandlungsinstitutes waren 2015 23 % der Personalchefs in Firmen

zu zwingen, die islamistischen „Werte“ zu respektieren.

Sammy Amimour, einer der Terroristen vom 13. November war – bevor er nach Syrien ging – Fahrer bei den Pariser Verkehrsbetrieben (RATP). Nach dem 13. November interessierten sich viele Journalisten für die islamistischen Umtriebe in den Betrieben und erhielten überall von den Verantwortlichen die Antwort, dass es nur wenige solche Vorfälle in ihren Betrieben gab, was den Eindruck eines Herunterspielens der Realität hinterließ. Die Islamisten haben verstanden, wie wichtig es ist, als Betriebsrat gewählt zu werden. Rund um den Flughafen Charles de Gaulle, in der Gegend von Paris entstanden ethnisch geprägte Gewerkschaften und sogar islamische Hilfsorganisationen wurden in Gewerkschaften umgewandelt. Die Leitung der RATP und anderer Verkehrsbetriebe leugnete in der Regel und behauptete nichts davon bemerkt zu haben. Doch Pina, die selbst in einer Vorstadt von Paris lebt, hörte Frauen, die erstaunt waren, als der

Céline Pina ist Mitunterzeichner eines Aufrufs französischer Intellektueller gegen den Islamismus. Sie rufen zu mehr kulturellem Widerstand auf. Der Appell brandmarkt die Strategie der Einschüchterung, wie sie von zahlreichen muslimischen Organisationen betrieben werde. Frankreichs Premierminister Manuel Valls hatte im Frühjahr erklärt, die Salafisten seien im Begriff, den Kulturkampf innerhalb des französischen Islams gegen die gemäßigten Kreise zu gewinnen. Der Appell fordert den Staat auf, dem radikalen Islam mit aller „republikanischen Strenge“ zu begegnen. Es müsse mehr Widerstand geleistet werden. Zu den Unterzeichnern zählen neben feministischen und laizistischen Vereinigungen Elisabeth Badinter, Caroline Fourest, die frühere Ministerin Yvette Roudy, Mitarbeiter von „Charlie Hebdo“, der aus Kanada stammende Astrophysiker Hubert Reeves sowie der algerische Schriftsteller Boualem Sansal und der Journalist Mohammed Sifaoui.

Sing mir das Lied vom Märtyrertod

Einschätzungen zum islamischen Terrorismus in der Nahost-Presse und in Deutschland

Von Michael Guttman

Grundsätzlich verurteilen alle Staaten in der Region Anschläge und stellen mit aller Entschiedenheit fest, dass sie Terrorismusgegner sind. Soweit es sich um regierungsnahen Medien handelt, folgen Schuldzuweisungen einem einheitlichen Schema. Verantwortlich sind immer die anderen, die jeweiligen lokalen Feinde und der Westen.

Man kommt sich fast heimisch vor, wenn man diese Argumentationsweise mit den Wahrnehmungsschwierigkeiten der Linken oder der Grünen vergleicht. Der Unterschied besteht nur darin, dass die typische islamische Haltung traditionell immer die anderen, die deutschen „Grün-Linken“ immer das eigene Regime anprangern.

Der Vergleich mit den Moderaten und Oppositionellen im Orient fällt ganz anders aus. Erstens sehen sie die Ursachen des Terrorismus durchaus im eigenen Bildungswesen, der Religion, der archaischen Gesellschaftsstrukturen und der staatlichen Korruption. Den Westen prangern sie an, dass er den Terrorismus nicht konsequent bekämpft, aber eben auch nicht als dessen Verursacher.

Zweitens riskieren Gegner in diktatorischen Regimes ihr Leben. Deutsche Selbsthasser riskieren gar nichts, also dreschen sie drauflos. So kommt es zu einer Situation, wo der Kampf gegen Terrorismus zur Hälfte in Gefechte gegen die eigenen Leute geführt werden muss. Der Verfassungsschutz-Chef Maaßen beklagt, dass die vielen parlamentarischen Anfragen und Untersuchungsausschüsse seine Mitarbeiter von ihrer eigentlichen Arbeit abhalten. Die Presse des Orients wird mit zunehmenden Rückschlägen des IS & Co. selbstkritischer und interessanter, hält sie unseren Politikern und Nahost-Experten doch schonungslos den Spiegel vor.

El-Thawra, der syrischen Baath-Partei nahe, bezeichnet die Anschläge von Paris und Brüssel als Ergebnis verfehlter Politik des Westens, „weil er aggressive Regime aus wirtschaftlichem Interesse legitimiert und somit den Terror zumindest duldet. Die Detonationen von Brüssel müssten ganz Europa wachrütteln. Stattdessen lässt man die Dschihadisten weiter gewähren.“ Der saudi-arabische El-Riad hält Iran und Syrien verantwortlich für die Expansion des Terrorismus und den Westens dafür, dass er die Augen zukneift und seine Wirtschaftsbeziehungen mit Iran neu ankurbelt.

Saudi-Arabiens El-Hajat wirft dem Westen vor, er habe die Zusammenarbeit des ehemaligen irakischen Ministerpräsidenten Maliki und Assad widerspruchslos toleriert. Der Iraker lieferte die sunnitischen Spitzen nach dem Sturz von Saddam Hussein an Syrien aus, wo sie sich frei zum IS organisieren konnten und zu Brandstiftern in beiden Staaten und der Welt wurden. Zur Rechenschaft wurden sie nie gezogen.

Syrien im Morast des Terrorismus

Im Unterschied zu dem Pauschaljammer, mit dem der islamische Terrorismus aus den Gebrechen des Westens auch ohne den IS erklärt wird, weisen muslimische Zeitungen in fast allen Ländern des Orients auf Fakten hin, welche die Eigendynamik der muslimischen Staaten und Machtblöcke belegen. Wie sehr der isla-



Maliki ließ die Komplizen Saddams einfach ziehen. Sie bildeten später den IS.

mische Terrorismus versumpft ist, wird sehr deutlich am Beispiel Syrien und der Vielzahl seiner Protagonisten. Assad erklärt Verhandlungen mit der Opposition für nutzlos. Die einzige Chance für die Lösung des Bürgerkrieges, wie er es noch immer nennt, bestehe in einer militärischen Entscheidung.

Längst ist der Bürgerkrieg in einen Krieg der islamischen Blöcke mit ihren Milizen und Terrornetzen übergegangen. IS hat Syrien gespalten und Teile des Landes zum Kalifat erklärt. El-Nusra ist bemüht, seinen Einfluss auszuweiten. Assad ist nur noch eine Marionette des Irans und hat keine Chance mehr Syrien zukünftig zu führen. Alle Beteiligten haben inzwischen ebenfalls herbe Verluste eingesteckt.

zeichnet. Das Portal veröffentlichte sogar eine lange Liste von Gefallenen mit Rang und Namen.

Die sensiblen Beziehungen zwischen IS und Hamas

Ein Brief an den IS-Kalifen Abu Baker El-Bagdadi gerät an die Öffentlichkeit. Darin beklagt der Verfasser, ein Dschihadist aus Gaza, die Nähe der IS-Kämpfer auf der Sinai-Halbinsel (im Sprachgebrauch des IS „IS-Bezirk Sinai“ genannt) zu den unreinen Moslems der Hamas. Erstmals drangen schriftlich Details der Zusammenarbeit an die Öffentlichkeit. IS-Kommandeure empörten sich über Verrat von Militärgeheimnissen durch einen Gazaer, der sich dem IS in Syrien angeschlossen hatte. Dieser beteuerte, er habe als guter Moslem nur seinen Herrn ins richtige Bild

strecken zwischen Gaza und Sinai. Produktionsstätten der El Kassam-Brigaden (der bewaffnete Arm der Hamas), produzieren Bomben und Raketen für den IS. Hamas versorgt IS-Verwundete aus Sinai und verschweigt die Todesopfer aus Gaza, die in den Reihen des IS kämpften. Offiziell werden Dschihadisten und Sympathisanten des IS in Gaza verfolgt. Trotzdem gibt es regelmäßige Beratungen zwischen IS- und Kassam-Kommandeuren, an denen auch Regierungsvertreter der Palästinensischen Autonomiebehörde teilnehmen. Das Geschäft von Hamas mit dem IS auf der ägyptischen Sinai-Halbinsel richtet sich voll gegen Ägypten und seine dortigen Streitkräften.

Interessant sind die Gründe für die geringe Wertschätzung der „Palästinenser“ seitens des IS. Zum einen rangiert die Befreiung Palästinas, Jerusalem und der El Aksa-Moschee weit hinter der Eroberung Bagdads, Damaskus, Kairo und Mekka. Höchste Priorität hat der Dschihad gegen die inneren Feinde des Islam, die schiitischen und „gottlosen“ Säkularregimes. Zum anderen widerspricht die Idee der Gründung eines „palästinensischen“ Staates komplett den IS-Vorstellungen der Wiedererrichtung eines glanzvollen Kalifats ohne geopolitische Grenzen und partikuläre Demokratien. Aus diesen Gründen konzentriert der IS seine Kräfte auch im „IS-Bezirk Sinai“ gegen Ägypten und nicht auf Gaza gegen Israel. Die Juden, heißt es in ihren Propagandavideos, haben den „Palästinensern“ den Kopf mit nationalen Ideen verdreht. Hamas und Fatah sind folglich Organisationen von Kufaren (Ungläubige), die sich als nationale Befreiungsbewegungen geben, statt den Gesetzen des reinen Islams zu befolgen.

Rückzug der Hisbollah aus Syrien

Die Hisbollah mischt ebenfalls in Syrien im Rahmen der schiitischen Allianz mit, die ein zusammenhängendes Territorium vom Persischen Golf bis in den Libanon am Mittelmeer ausmacht. Seit einiger Zeit berichten arabische Medien vom Rückzug der Hisbollah aus Syrien. Hintergrund ist ein Beschluss der Golfemirate, die His-

„Gegner in diktatorischen Regimes riskieren ihr Leben. Deutsche Selbsthasser riskieren gar nichts, also dreschen sie drauflos. So kommt es zu einer Situation, wo der Kampf gegen Terrorismus zur Hälfte in Gefechte gegen die eigenen Leute geführt werden muss.“

Irans Revolutionswächter sterben in Syrien

Die Pasdaran sind nicht nur als Berater tätig. Ende 2015 wurde offenkundig, dass über 100 Iraner auf Schlachtfeldern Syriens auf dem Golan dicht an Israels Grenze gefallen sind. Darunter drei Generäle, mehrere Bataillonsführer, Hauptmänner, Leutnants und ein Pilot. Danach häuften sich die Berichte auf der iranischen Internet-Plattform mistreci.com über eine Kampfoffensive mit ständig steigenden Totenzahlen, z.T. in Nahkämpfen gegen den IS. Von den Iranern werden sie als „amerikanische Islamisten“ be-

setzen wollen: „Stellen sie sich vor, mein Kalif, auf Sinai werden Waffen für Hamas geschmuggelt, die ihrerseits Sprengstoffe für den IS-Bezirk Sinai liefern und logistische Unterstützung leisten. Diese Beziehungen bedeuten Unglück für den IS, denn sie sind eine eklatante Missachtung des Prinzips der Treue zum reinen Islam. Ein Übereifriger oder ein Geistesverwirrter, der die Theorien des IS nicht mit ihrer Praxis in eine Reihe bekommt? Wie auch immer. Die vielen Details haben Ärger verursacht. Der „IS-Bezirk Sinai“ unterstützt den Waffenschmuggel nach Syrien und Gaza. Im Gegenzug erhält er Sprengstoff und Munition. Es gibt feste Liefer-

bollah als Terrororganisation einzustufen. Damit unterstützt die Mehrheit der arabischen Staaten diese Festlegung. Für Verhandlungen zwischen der syrischen Opposition und dem Assad-Regime gelten Iran und Hisbollah als Störfaktoren.

Unter Syriens Alewiten gärt es

Zu schaffen macht ihnen die jahrzehntelange Treue zum Assad-Clan. Seit Ende 2015 gibt es auch eine alewitische Opposition zum Assad-Regime. Ihr Hauptziel ist die Sicherung des Fortbestehens als Ethnie nach der Assad-Ära. Ein schwieriges Unterfangen für die seit über fünfzig Jahren geübten Steigbügelhalter. Der Frust ist groß, besonders unter den Jugendlichen, die vom Regime im Bürgerkrieg verheizt werden. Die Angst vor Rache ist allgegenwärtig. Die Schwierigkeiten einer politischen Fermentation sind mannigfaltig. An der Spitze der alewitischen Opposition mit dem programmatischen Namen „Strömung des Morgen für Syrien“ stehen Intellektuelle, die im Ausland leben. Ihr Ziel ist es, einen neuen Kader aufzubauen. Die alten Religionsführer der Alewiten wurden durchweg für Assads Geheimdienst verpflichtet. Um ihren Makel loszuwerden, formulieren sie weitreichende Hoffnungen bis Illusionen. Bislang ist die Strömung kein offizielles Mitglied der nationalen Koalition der syrischen Oppositionellen. Sie hat höchstwahrscheinlich auch nicht die Chance es jemals zu werden. Um den Fortbestand nach Assad zu garantieren, lassen sie keinen Versuch aus. Laut orient-news.net, einem Portal der syrischen Opposition, haben Vertreter des Rates der syrischen Alewiten Gespräche mit Spitzenpolitikern der israelischen Regierung geführt. Die Gespräche wurden durch Russland in Vorbereitung der Wiener Tagung für eine politische Lösung des Syrien-Konfliktes vermittelt, um Garantien für die Alewiten als Gegenleistung für ihren Verzicht auf weiteren Machterhalt zu erreichen. Es ist auch kein Geheimnis, dass Israel den Golan nicht mehr räumen will. Nach 20 Jahren Beschuss von den Stellungen des syrischen Militärs entlang der Hänge des Golans und nach drei Kriegen, die Syrien mit angezettelt hat, kann man nicht zu den alten Zuständen zurück.

Symptome des Zerfalls des Assad-

Regimes

In jüngster Zeit häufen sich Nachrichten über Zerfallserscheinungen der syrischen Armee durch massenweise Umgehung der Wehrpflicht. Gemäß dem Gesetz der Fahnenpflicht von 2007 ist jeder Mann zwischen 18 und 42 Jahren für zwei Jahre dazu verpflichtet. Das Drücken vor der Wehrpflicht ist keine Neuscheinung. Neu ist, dass es heute nicht mehr nur die Sunniten, sondern alle Minderheiten erfasst. Man spricht von 70 bis zu 110.000 Drückebergern. Verweigerer wurden schon immer hart bestraft, also wird getrickst. Assad persönlich hatte Mitte 2015 in einer Rede vor Berufsverbänden erstmalig öffentlich zugegeben, dass die Armee mehrere Kampffronten wegen mangelnder Soldaten aufgeben musste. Er mahnte die Pflicht zur Verteidigung einzuhalten und versprach zugleich eine Präsidialamnestie für Reumütige. Das Regime setzt alle Mittel ein, angefangen bei gewaltsamer Rekrutierung bis hin zu Kampagnen mit besseren Soldzusagen und verlockenden wirtschaftlichen Vergünstigungen. Umgekehrt verhängt es Repressionen, wie Stromabschaltungen bzw. Requirierung von Häusern der Ausweichter.

Bei der Rekrutierung für paramilitärische Formationen stützt sich das Assad-Regime auf iranische Erfahrungen mit dem „Basij-System“, welches auf Befehl von Ayatollah Chomeni schon im Iran-Irak-Krieg erprobt wurde. In Syrien gibt es mittlerweile viele paramilitärische Milizen und sogenannte Freiwilligenverbände, die als Zivilschutz in Wohngebieten, als Kampfgruppen staatlicher Firmen oder Einrichtungen des öffentlichen Dienstes wirken.

Kompensation mit fremden Söldnern

Assads Armee ist zunehmend auf ausländische Kämpfer angewiesen. Wieder zeigt sich Iran als nützlich. Es versorgt Assad mit Nachschub, hauptsächlich aus Afghanistan, den die Pasdaran für sie rekrutieren. Das passiert folgendermaßen: Die verarmten Bauern der schiitischen Hazara-Ethnie aus dem Nachbarland werden großzügig in den Iran gelassen, wo sie unter unmenschlichen Bedingungen hausen und arbeiten. Systematisch werden sie mittels Razzien eingefangen und unter scheinhei-

ligen Anschuldigungen, wie Drogenhandel, illegaler Aufenthalt u.ä. eingesperrt und misshandelt. Als Ausweichmöglichkeit wird ihnen ein leichter Job als Wachsoldat in Syrien angeboten und ein Aufenthaltsrecht für danach versprochen. Fast alle unterschreiben, dass sie freiwillig nach Syrien gehen. Sie bekommen etwas Geld, Kleidung und Tickets für einen zivilen Linienflug Teheran-Damaskus. Für

tionen durch Initiativen der Gegner unter Druck geraten. Der ausschließlich von Männern und ohne Begleitinstrumente geübte Gesang, welcher ewiges Leben im Paradies verspricht, wurde zum wichtigsten Element der Rekrutierung der Märtyrer. „Sing mir das Lied vom Märtyrertod“ wird ein Abgesang sein. Noch sickern Meldungen der Dschihadisten durch die Gefechtsnebel, die Siege verkünden.

„ Der Iraker Maliki lieferte die sunnitischen Spitzen nach dem Sturz von Saddam Hussein an Syrien aus, wo sie sich frei zum IS organisieren konnten und zu Brandstiftern in beiden Staaten und der Welt wurden. Zur Rechenschaft wurden sie nie gezogen. “

die Entsorgung von Gefallenen werden Totenscheine mit der Ursache „Verkehrsunfall“ ausgestellt. Es ist ein schier unendliches Reservoir, billig zu Söldnern zu kommen. Die Assad-Armee kann gestützt auf die schiitennahen Alewiten die Bevölkerung in den Trümmerstädten noch mit Fassbomben drangsalieren. Für den Bodenkampf müssen fremde Söldner „angeworben“ werden.

Der Abgesang

Die Methoden des Assad-Regime, des IS, der El-Nusra u.a. Mordgesellen in Syrien bestanden schon immer aus Zwangsbekehrung und Gehirnwäsche. Sie werden zu markanten Zerfallsmerkmalen, je mehr das Ende für sie naht. Verführerisch und verlogen klingen die Texte der IS-Lieder, die zum gnadenlosen Töten aufrufen, Bereitschaft zur freiwilligen Selbstopferung verherrlichen und paradisiaches Leben in Begleitung von Jungfrauen, duftenden Parfümerien, erlesenen Speisen u.ä. versprechen. Selbstmordattentate sind zur Routine geworden und eröffnen jeden Angriff, um den Überraschungseffekt zu sichern. Eine solche Militärdoktrin setzt einen reichlichen Vorrat an Märtyrern voraus, der in dem Maße steigt, wie die Terrororganisa-

Wie im Irak, so auch in Syrien bilden sich Kampfallianzen aus Sunniten, Schiiten und laizistischen Arabern, Kurden, Drusen, Jesiden und Christen, die standgehalten haben oder zurückgekehrt sind, um die Söldner aus ihren Heimatorten zu vertreiben. Auf ihren Siegesmärschen stoßen diese Allianzen auf Geisterstädte, Massengräber und kollektive Geiselnahmen der Bevölkerung. Für sie alle gibt es keine Alternative als die Verbrecher zu besiegen.

Um wie viel leichter wäre der Sieg, wenn der Westen diesen Befreiungskampf geschlossen unterstützte? Das Ende der drohlichen Anschläge auf Europas Zivilgesellschaften und der Flüchtlingsströme wären ein Gewinn für alle. Das Ende des Traums von Kalifaten, die nicht in unsere Zeit passen, rückt näher. Es ist nicht auszuschließen, dass mit dem Fall der Terrornetze auch die Stunde der Wahrheit für die Despotenstaaten und Islam-Republiken naht. Am optimistischen Horizont steht die Fortsetzung des „Arabischen Frühlings“, diesmal mit Lehren aus der Barbarei und mit klaren gesellschaftlichen Zielen, wie die Trennung von Staat und Religion. Dann wird endlich der Zauber des Orients die Menschen wieder in seinen Bann ziehen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der digitalen Welt, in der wir leben, darf unsere Redaktion sich nicht auf die gedruckte Zeitung beschränken. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten der Zeitung auf Papier sind beschränkt. Sie bekommt man nicht unbedingt in jedem Pressekiosk – besonders in kleineren Orten ist das problematisch. Sie wird nicht überall ins Ausland ausgeliefert, und wenn, dann mit einigen Tagen Verspätung. Eine Abo-Lieferung ins Ausland kostet zusätzlich.

Aber auch wenn alle diese Schwierigkeiten auf Sie nicht zutreffen und Sie vor der Haustür einen Pressekiosk haben, wo die Zeitung regelmäßig angeboten wird, möchten Sie möglicherweise nicht immer vor die Tür gehen und in der Zeitung blättern (falls das vom Kioskbesitzer geduldet wird), bevor Sie sie kaufen.

Für alle, die es bequem, schnell und ohne geografische Einschränkungen mögen, bieten wir nun eine neue Vereinfachung:

Kaufen Sie jede einzelne Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ oder abonnieren Sie die Zeitung als e-Paper.

Das bringt Ihnen nur Vorteile:

- Sie können die Zeitung lesen noch bevor sie an die Kioske und zu den Abonnenten der Druck-Ausgabe kommt.
- Sie können die Zeitung bzw. einzelne Artikel bequem elektronisch archivieren, ohne viel Papier zu Hause zu stapeln.
- Sie können sich vor der Kaufentscheidung einen Eindruck über den Inhalt der aktuellen Ausgabe verschaffen, ohne einen kritischen Blick des Kioskbesitzers ertragen zu müssen.
- Sie können die Zeitung an jedem Ort der Welt lesen, wo Sie Internet haben – ohne zeitliche Verzögerungen und ohne Aufpreis.
- Sie sparen Geld – die Einzelausgabe kostet als e-Paper 3 Euro statt 3,70 Euro am Kiosk, das Jahresabo 33 Euro statt 39 Euro für die Druckausgabe.
- Und nicht zuletzt tragen Sie sogar zum Schutz der Umwelt bei.

Um all diese Vorteile zu nutzen, brauchen Sie nur unsere Website www.juedische-rundschau.de zu besuchen. Ein Button für den Kauf der Zeitung als e-Paper finden Sie sowohl auf der Hauptseite (oben rechts und ganz unten im Menü „Service“) als auch hinter jedem einzelnen Artikelausschnitt in der Online-Version der Zeitung.

Claims Conference erhält mehr Mittel für häusliche Betreuung

Interview mit Rüdiger Mahlo, Repräsentant der Claims Conference in Deutschland

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Die Claims Conference hat erfolgreiche Verhandlungen mit dem Bundesfinanzministerium geführt. Worin besteht der Erfolg?
Mahlo: Die Claims Conference hat in den jüngsten Verhandlungen erreicht, dass die Beträge, die die Bundesregierung für die häusliche Betreuung von jüdischen NS-Opfern zur Verfügung stellt, spürbar erhöht werden. Für das Jahr 2017 wurden uns 315 und für das Jahr 2018 350 Millionen Euro zugesagt. Wir sind damit in der Lage, dem tatsächlichen Betreuungsbedarf besser gerecht zu werden. Wenn man in Betracht zieht, dass der Claims Conference 2004 ganze sechs Millionen Euro zur Verfügung gestellt wurden, so ist das eine sehr erfolgreiche Entwicklung. Allerdings war damals die Einkommenslage der Nachfolgeorganisation aus der Veräußerung nicht beanspruchter jüdischer Vermögenswerte in den neuen Bundesländern noch sehr viel besser.

Was beinhaltet der Begriff „Häusliche Betreuung“?

Im Wesentlichen umfasst häusliche Betreuung pflegerische Leistungen wie sie die deutsche Pflegeversicherung bereitstellt. Anhand eines Bedarfskatalogs werden die Defizite und Einschränkungen eines pflegebedürftigen NS-Opfers erfasst und der Bedarf an häuslicher Pflege ermittelt. Häusliche Betreuung umfasst aber

auch Hilfe bei der Haushaltsführung. Im Wesentlichen entspricht die häusliche Betreuung den Leistungen der deutschen Pflegeversicherung. So gewinnt der Standard der deutschen Pflegeversicherung Modellcharakter. Auf diese Weise können pflegebedürftige NS-Opfer auch in Ländern, die über keine oder nur defizitäre Sozialsysteme verfügen, in ihrer vertrauten Umgebung bleiben.

Wer kann häusliche Betreuung erhalten?

Leistungen können jüdische NS-Opfer erhalten, die als solche anerkannt sind. Es muss dabei gewährleistet sein, dass alle staatlichen Maßnahmen der Sozialfürsorge ausgeschöpft sind. Wenn wir zum Beispiel

in die Länder der ehemaligen Sowjetunion schauen, so gibt es dort seit dem

Zusammenbruch des Kommunismus keine funktionierenden Sozialsysteme. Betagte NS-Opfer, die häufig alleinstehend sind, können mit ihren kleinen Renten keine Pflege bezahlen. Hier werden über ein Netzwerk von sozialen Wohlfahrtszentren – sogenannte Hesedim – Maßnahmen der häuslichen Betreuung angeboten. Die Leistungen reichen von der Hilfe beim An- und Auskleiden, über Körperpflege und Hilfe bei der Medikation bis zur Nahrungsaufnahme und Haushaltsführung.

Wie kann ein NS-Opfer in der ehemaligen Sowjetunion pflegerische Dienstleistungen erhalten?

Die Claims Conference arbeitet in der früheren Sowjetunion mit dem American Joint Distribution Committee zusammen, das auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ein dichtes Netz von Hilfszentren aufgebaut hat. Diese Hilfszentren – sogenannte Hesedim – sind in der Regel den jüdischen Gemeinden angeschlossen. Hierher können

sich hilfsbedürftige NS-Opfer wenden. Von Pflegefachkräften wird anhand eines Erfassungsbogens der Grad der Beeinträchtigung des pflegebedürftigen festgestellt und die Anzahl der Wochenstunden an Betreuungsmaßnahmen ermittelt. Pflege- und Betreuungsmaßnahmen werden ausschließlich in Form von Sach- und Dienstleistungen gewährt.

Wie viele Personen erhalten derzeit häusliche Betreuung?

Derzeit erhalten rund 67.000 pflegebedürftige NS-Opfer aus aller Welt Leistungen der häuslichen Betreuung durch die Claims Conference; für rund 121.000 Überlebende werden soziale Betreuungsangebote, therapeutische Hilfen, Transfers, Essen auf Rädern usw. bereitgestellt. Insgesamt wendet die Claims Conference hierfür im laufenden Jahr 415 Millionen Euro auf. Der Betrag setzt sich im Wesentlichen aus der Mittelzuweisung der Bundesregierung und Einnahmen der Claims Conference Nachfolgeorganisation zusammen.

Ist die Tendenz angesichts der hohen Mortalität unter den Überlebenden nicht rückläufig?

Nein, das Gegenteil ist der Fall. Wir haben zwar einerseits eine hohe Mortalität unter den Überlebenden zu beklagen, andererseits werden die Menschen, die ein gewisses Alter überschritten haben, heute deutlich älter. Mit zunehmendem Alter steigt jedoch auch der Betreuungsbedarf, sprich der finanzielle und pflegerische Aufwand im Einzelfall. Die Spitze des Bedarfs wird vermutlich erst in den kommenden Jahren erreicht werden.

Herr Mahlo, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Rüdiger Mahlo



GREGORY'S
JOAILLIER

Unser Service für Sie

Gregory's Joaillier am Kurfürstendamm zeichnet sich nicht nur durch innovatives Design unter der Verwendung edelster Schmucksteine aus. Eine Besonderheit ist die haus-interne Werkstatt mit Goldschmied und Steinfasser, die vor Ort individuell auf Kundenwünsche eingehen können. Exklusive Sonderanfertigungen oder das sensible Umarbeiten von altem Schmuck wird hier professionell und mit größter Sorgfalt erledigt. Sowohl Fasser als auch Goldschmied können jahrelange Erfahrung und Expertise vorweisen und arbeiten auf höchstem Niveau.

Umarbeiten

Geliebter alter Schmuck hat oft einen starken emotionalen Wert, entspricht manchmal aber nicht mehr dem eigenen Geschmack. Gregory's Joaillier hilft Ihnen ein neues Lieblingsstück daraus zu machen, ohne dass es den ursprünglichen Charakter verliert. Von kleinen Änderungen bis hin zur kompletten Neufassung von Steinen und Umnutzung des Trägermaterials erstrahlen die antike Kette oder ein alter Ring in neuem Glanz.

Unikate

Entweder wählen Sie eines der bereits fertigen Unikate von Gregory's Joaillier oder aber Sie bringen einen eigenen Entwurf mit. Gemeinsam mit dem Inhaber Gregory Loeb wird die Auswahl der Materialien und Steine sowie die Umsetzung besprochen. Leidenschaftlich gerne designt Gregory's Joaillier

Reparaturen und Reinigung

Ein Standard-Service für unsere Kunden: kleine Reparaturen und regelmäßige Reinigung Ihres vielgetragenen Schmucks gehören zum Standard-Repertoire. Selbstverständlich sind wir durch unsere hauseigene Werkstatt in der glücklichen Lage Ihre Schmuckstücke selbst zu reparieren. Gerne stehen wir Ihnen beratend zur Verfügung und machen Ihnen einen unverbindlichen Kostenvorschlag.

Kurfürstendamm 50A 10707 Berlin

Tel. 030 88917555
 contact@gregorysjoaillier.com
 www.gregorysjoaillier.com

Gott schütze uns vor solchen „Experten“

Ruprecht Polenz will uns die Welt erklären

Von Dr. Nikoline Hansen

Es gibt Personen, die sind so gut und moralisch so korrekt, dass ich mich vor ihnen fürchte. Ruprecht Polenz, geboren am 26. Mai 1946 in Denkwitz/Bautzen, ist römisch-katholisch, verheiratet und Vater von vier Kindern. So steht es in seiner Biographie auf der Internetseite, die noch aus der Zeit stammt als er für die CDU im Bundestag saß.

Lange Jahre war er Mitglied des Auswärtigen Ausschusses, ein Amt, das ihn nicht nur zum Nahostexperten werden ließ, sondern überhaupt zum Experten für das Verhältnis der Deutschen zur Welt. Der Deutsche Bundestag würdigt ihn als „diplomatischen Querdenker“. Seine gegenwärtige Mission ist das Schaffen einer gemeinsamen Erinnerungskultur mit Namibia – als Sondergesandter für deutsch-namibische Beziehungen wie er in einem Interview vom 13. April 2016 auf deutschland.de verrät: „Wir möchten einen Umgang finden, der das Bedauern der deutschen Seite zum Ausdruck bringt. Letztlich geht es uns auch darum, dass Namibia eine Entschuldigung von deutscher Seite annehmen kann. Auf dieser Basis möchten wir dann eine gemeinsame Erinnerungskultur gestalten und pflegen.“

Ruprecht Polenz ist auf Facebook aktiv. Das unterscheidet ihn von vielen anderen Politikern und zeugt von schrecklosem Umgang mit der Öffentlichkeit, auch wenn man immer wieder feststellen muss, dass Schluss mit der Diskussion ist, wenn sie nicht in seinem Sinne verläuft. Denn Ruprecht Polenz hat eine Mission: Frieden. Polenz wohnt in Münster und ist von 8.241 Personen abonniert (Stand 29. Juni 2016). Er hat 4.560 Freunde auf Facebook. Er ist in einer Reihe von Vereinen ehrenamtlich tätig, unter anderem in der Christlich-Muslimischen Friedensinitiative, deren Vorsitzender er von 2006-2012 war und ist Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Entwicklung und Frieden. Polenz ist von Hause aus Jurist, die Auswärtige und die Sicherheitspolitik sind seine Leidenschaft, der er sich während seiner politischen Karriere ausgiebig gewidmet hat.

Polenz hat eine Meinung und die muss raus: Polenz ist der Archetyp des deutschen Politikers: von der Mission des Friedens erfüllt und daher ohne das geringste Verständnis für den israelischen Staat, der um seine Existenz kämpfen muss und erst recht nicht für die israelische Politik, wobei er vorsichtshalber die üblichen israelkritischen Juden um sich scharf.

Ruprecht Polenz ist ein klassischer Fall jener, die mit zweierlei Maß messen – man kann auch sagen, er hat ein massives Brett vor dem Kopf und ist in jeder Hinsicht ignorant gegenüber der Realität. Die hieraus resultierenden logischen Probleme ignoriert Polenz nicht nur konsequent, sondern überlässt das Ausagieren seinen Lesern und Kommentatoren, wobei er nur in besonders einschneidenden Fällen zensierend tätig wird.

Dafür macht Polenz sich gerne Gedanken, solche wie diesen hier: „Wir – und die Anderen. Dieser Gedanke macht Sinn, wenn mit ‚wir‘ diejenigen gemeint sind, die Recht und Gesetz befolgen und friedlich und ohne Gewalt zusammenleben wollen. Wie 1968 ist es letztlich die Gewaltfrage, die ‚uns‘ von den anderen trennt. Von denen, die bereit sind, Gewalt zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele anzuwenden. Ob sie nun eine klassenlose



Ruprecht Polenz (rechts) mit einer anderen Expertin.

Gesellschaft anstreben, angeblich ihrer Religion dienen oder gleich das Paradies auf Erden verwirklichen wollen. (19. Juli 12:59)“

Polenz ist ein Guter – zweifellos: ein

einen harten Arbeitstag hinter sich hat. Der Einwand „Bei uns, aber in der Türkei? In Russland? Und anderswo?“ wird ignoriert, stattdessen antwortet Polenz auf den anzüglichen Anwurf, er möge

Polenz fordert Hijab für deutsche Polizistinnen.

friedlicher Christ, der Muslime über alle Maßen schätzt und ihre Religionsfreiheit vehement verteidigt. Dass unter diesem Kommentar bereits um 13:02 ein Burkhard von Grafenstein schreibt „Wir- und Sie-Denken: Vorsicht, da kommt gleich Frau Kahane um die Ecke und zensiert.“ gefällt zwei Personen – es bleibt unwidersprochen. Ein anderer Kommentator macht sich Sorge um den Geisteszustand des Schreibers, indem er auf historische Beispiele verweist, die Polenz mit der Bemerkung kontert „Wir reden über unsere demokratische Gesellschaft.“ Aha, tun wir, logisch. Deshalb sind „wir“ „diplomatischer Querdenker“ und Experte in Sachen Außenpolitik.

Auf den Einwand eines Kommentators „Ich stimme Ihnen zu, Ruprecht Polenz, nur gebe ich zu bedenken, dass Gesetze auch Unrecht sein können. Gerade wir Deutsche können doch davon ganz viele Lieder singen.“ folgt die Antwort elf Minuten später prompt: „Ja. Aber jetzt passt ja das Verfassungsgericht auf.“ Also alles in Ordnung in der schönen neuen Welt? „Ich könnte mich natürlich auch mit Ihnen über Kelsen und Rechtspositivismus unterhalten. Aber dazu habe ich keine Lust.“ Verständlich um 21:20, wenn man

über seine Motivation reflektieren, den Deppen zu spielen „wieso? Gesetzliches Unrecht ist ein ernstes Thema.“ Bei so viel Selbstbewusstsein und konsequenter Verdrängung kann man nur verwundert zur Kenntnis nehmen, dass Fakten geschickt mit Allgemeinplätzen gekontert oder einfach ignoriert werden. Das ist in vielen Fällen vielleicht auch besser so, denn Polenz greift durchaus mal zu richterlichem Beistand, wenn ihm eine Meinung gegen den Strich geht, insbesondere

wenn es sich um eine pro-israelische jüdische Stimme handelt.

Das Tragen von Kopftüchern betrachtet er als Ausdruck der Religionsfreiheit und fordert am 7. Juni engagiert „Wird Zeit, dass die deutsche Polizei das auch macht“ mit der Nachricht, dass die schottische Polizei erwägt, den Hijab als Uniform zu erlauben.

Diese Liste der Absurditäten lässt sich beim Studium seiner Facebook-Historie und einschlägiger Blogs beliebig fortsetzen, jüngstes Beispiel sind die Vorgänge in der Türkei: „Putsch ist kein Kavaliersdelikt. Die Teilnahme daran ist strafbar. Aber wie jeder Tatverdächtige haben auch Menschen, denen die Unterstützung eines Putsches vorgeworfen wird, Anspruch auf ein rechtsstaatliches Verfahren, in dem die Vorwürfe bewiesen werden müssen. Auch überlange Untersuchungshaft oder die Versagung anwaltlichen Beistands wäre rechtswidrig. Die Bundesregierung sollte sich dafür einsetzen, dass internationale Prozessbeobachter die jetzt in der Türkei anstehenden Verfahren von Anfang an begleiten können.“ (17. Juli um 14:38)

Nur wenige Tage später dagegen am 20. Juli „Der Aufstand des Gewissens“ und der Verweis auf das Buch „64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933 – 1945“ gesammelt von Annedore Leber, deren Mann Julius ich wegen seiner Rede gegen das Ermächtigungsgesetz schon als Schüler bewundert habe. Das Buch hat mich damals sehr beeindruckt.“ Nun, über die Rechtsstaatlichkeit der damaligen Urteile wurde genauso gestritten wie über das derzeitige Vorgehen gegen Andersdenkende in der Türkei.

Man darf gespannt sein, ob die Bewunderung reicht, die Forderung nach internationaler Beobachtung der Prozesse tatsächlich durchzusetzen. In Deutschland jedenfalls herrscht Frieden. Den Spiegel-Artikel über „Deutsch-Türken nach dem Putschversuch: Demos, Hassmails, Übergriffe“ kommentiert Polenz so: „Deutsch-Türken haben – wie jede und jeder andere – in Deutschland die Möglichkeit, friedlich zu demonstrieren und ihre Meinung zu sagen, auch lautstark. Allerdings sollten alle dabei bedenken, dass sich die innenpolitischen Konflikte der Türkei nicht in oder von Deutschland lösen lassen. Und niemand darf sich zu gewalttätigen Übergriffen hinreißen lassen, aus welchem Grund und gegen wen auch immer. Das gilt ebenfalls für jede und jeden – auch für Deutsch-Türken.“ (21. Juli 19:32)

Ein Experte der deutschen Außenpolitik. „Palästinensische“ Gewalt explizit zu verurteilen vermag Ruprecht Polenz allerdings nicht, denn es gibt ja dafür eine eindeutige Ursache. Wen wundert's?



Bleibergs



בלייברג'ס
כשר חלבי

Café und Catering

Nürnberger Str. 45 a
10789 Berlin
Tel.: 030 21 91 36 24
Fax.: 030 21 91 36 25
E-Mail: coffeeandtour@bleibergs.de
www.bleibergs.de



Mit Gebeten gegen Nagelbomben

Margot Käßmann fern des Lebens

Von Monty Aviel Ott

Es gibt Menschen, die sagen, dass Liebe immer die Antwort sein muss – auf alles. Eine ehrenwerte Botschaft. Wirklich. Aber es gibt Menschen, die walzen Liebe mit Terror nieder. Und bedingungslose Liebe beantworten sie mit dem Abschneiden des Kopfes. Die deutschen Friedensgefühle sind bei Massenmördern fehl am Platz. Der Terror in einer Kirche in der Normandie zeigt uns genau das.

Eine klassische Notwehrdefinition aus dem Talmud lautet: „Wenn jemand kommt, um dich zu töten, dann töte ihn zuerst.“ Das Leben steht im Judentum immer an erster Stelle, man soll alles tun, um das Leben zu erhalten – das Leben jedes Menschen. Aber bei den Rabbinen findet auch eine ganz klare Abwägung statt. Und wenn sich jemand dazu entschlossen hat, das Leben eines anderen Menschen gewaltsam zu beenden, dann hat man manchmal keine Wahl.

Der Terror des IS sucht aktuell seinesgleichen. Dabei gibt es Terror gegen Andersdenkende, Andersliebende etc. beispielsweise auch im Iran, in Nordkorea, in China oder anderen Diktaturen. Die Attentate der Terrormiliz aber stechen mitten in die westliche Welt. Bei den Angriffen von Paris zeigte sich nicht nur die dezidiert antiwestliche, sondern auch antisemitische Stoßrichtung – und die aktuellsten Ereignisse erweitern das Repertoire. Wieder einmal traf es Frankreich.

Es geschah am letzten Dienstag im Juli. Eine Attacke auf eine Kirche in Saint-Etienne-du-Rouvray in der Normandie. Die Geschehnisse lassen die Erinnerung an die schrecklichen Videos aufleben, die lange Zeit ziemlich regelmäßig im Netz kursierten. Doch die Terroristen schafften es tatsächlich, nach all dem Grauen, noch eine neue Dimension des Terrors zu erreichen. Gegen halb zehn hatten sich zwei Attentäter durch einen Hintereingang Zugang zu der Kirche verschafft. Sie nahmen während der Morgenmesse fünf Geiseln. Die Polizei konnte informiert werden, weil es einer Frau gelang die Flucht zu ergreifen. Die Sicherheitskräfte bildeten einen Riegel um das Kirchengebäude. Als die Attentäter dann das Gebäude verließen, neutralisierte eine Sondereinheit der Polizei beide.

Nachdem Karikaturisten, Kunden eines jüdischen Supermarktes, junge Konzertbesucher im „Bataclan“ und Menschen, die den Nationalfeiertag besuchten, zum Ziel genommen wurden, traf es zum ersten Mal einen Vertreter der katholischen Kirche. Der neuerliche Angriff lässt die Stimmung im Multikulti-Frankreich weiter hochkochen. Der Regionalpräsident erklärte bereits, dass verhindert werden muss, dass die Gesellschaft „in Flammen aufgeht“. Während diverse christliche Gemeinden im Nahen Osten mit dauerhafter Verfolgung leben müssen oder teilweise schon nahezu ausgerottet sind (die Niederlassung der Palästinensischen Bibelgesellschaft in Gaza-Stadt wurde beispielsweise Ziel diverser Attacken: 2006/2007 gab es Bombenattentate auf den Buchladen; 2007 wurde der Geschäftsführer entführt und ermordet; 2008 wurde das christliche Jugendzentrum in die Luft gesprengt), werden nun auch christliche Institutionen in Europa vermehrt zum Ziel des islamistischen Terrors.

Bereits im letzten Jahr nahmen französische Sicherheitskräfte einen 24-jährigen Studenten fest, der unter dem Verdacht



Margot Käßmann, Star der Evangelischen.

stand einen Anschlag auf die katholische Kirche in Villejuif vorbereitet zu haben. Fakt ist, dass Frankreich sich im Krieg befindet. Nicht nur im Mittleren Osten, wo französische Bomber versuchen die Terrorschergen zurückzuschlagen, sondern immer mehr im eigenen Land. Der IS ist umbarmherzig, der IS ist feige. Wieder einmal hat der Terrorverbund klar gemacht, dass keine Ruhe einkehren wird, dass die Attentate nicht stoppen werden. Die Bedrohung ist da.

Jetzt müssen wir in Europa uns die

Weiter erklärt sie: „...aber auf den Hass nicht mit Hass zu antworten, das ist die Herausforderung. Die größten Persönlichkeiten in der Geschichte sind nicht Stalin, Hitler oder Pol Pot, sondern Martin Luther King, Mahatma Gandhi oder Aung San Suu Kyi, die nicht mit Gewalt reagierten.“ Interessant, dass Käßmann Ghandi mit aufführt. Im doppelten Sinn passt er wie die Faust aufs Auge. Ich werde mich hüten und über Gandhis gewaltlosen Widerstand in Indien zu richten. Nein, ich möchte da lieber über einen

te. Letzteres scheint verständlich, doch dann schießt das Vorbild von Millionen von Peaceniks über das Ziel hinaus. Er erklärt, dass Juden mit gewaltlosem, organisiertem und zivilem Widerstand auf die Verfolgung reagieren sollten. Weiter vergleicht Gandhi die Lage von Juden im nationalsozialistischen Deutschland mit der der Unberührbaren in Indien und der der Inder in Südafrika.

Es war niemand geringeres als Martin Buber, der eine scharfe Replik gegen Gandhis schillernde Vorstellungen schrieb. Buber verurteilte, dass Gandhi nur unzureichendes Wissen über die deutschen Konzentrationslager und das Ausmaß des Terrors besaß. Der große Religionsphilosoph konstatierte, dass das oberflächliche Urteil des von ihm geschätzten Gandhis eine einzige Enttäuschung sei. Buber, der keineswegs weniger nach einem Frieden rang, erklärte, dass der gewaltlose Widerstand jüdischer Deutscher die deutschen Unrechtstaten nicht verhindern konnte. Darüber hinaus zerriss er die Behauptung Gandhis, dass Palästina ausschließlich den Arabern gehöre, in der Luft, weil diese historisch, rechtlich und moralisch falsch sei.

Weder vergleiche ich hier den Terror NS-Deutschlands mit dem des IS, oder gar mich selbst mit dem großen Martin Buber, aber ich vergleiche die absolute Maßlosigkeit Gandhis und Käßmanns. Es ist eine Haltung, die nicht nur weltfremd ist, sondern auch eine, die das Leid von Millionen von Menschen trivialisiert. So wie es damals Panzer waren, die Schwitz befreiten, werden es auch heute nur Panzer sein, die die Terrormiliz besiegen. Wie die Verhandlungen und die anlaufende wirtschaftliche Kooperation mit dem Iran zeigen, denkt man in Deutschland tatsächlich immer wieder, dass man mit Terroristen verhandeln könnte. Aber nein, diese Terrorbrigaden werden erst selig schlafen können, wenn das Leben, das nicht ihren Vorstellungen entspricht, vernichtet ist. Diese Kriegserklärung haben die beiden Attentäter aus der Kirche in der Normandie noch einmal unterstrichen.

„ Wäre einer Frau nicht zufällig die Flucht aus der Kirche gelungen, hätte die Polizei überhaupt nichts vom IS-Mordüberfall mitbekommen.“

Frage stellen, wie gehen wir damit um? Manch einer hat die Kurzschlussreaktion Muslime unter Generalverdacht zu stellen, was zweifelsohne die Gesellschaften weiter spalten wird. Dabei sollte eigentlich klar sein, dass sich progressive, emanzipatorische Kräfte verbünden sollten, um gegen menschenfeindliche Ideologien vorzugehen. Denn hier verläuft der eigentliche Bruch, das ist der eigentliche Feind: die Entmenschlichung und der zunehmende Hass in der Gesellschaft. So kann man den Terroristen innerhalb der Gesellschaft den Nährboden entziehen, aber wie geht man nach außen hin gegen diese Bedrohung vor?

Margot Käßmann, die frühere EKD-Ratspräsidentin hat da einen Einfall, der im Hinblick auf den Mord in der Kirche zynischer nicht sein könnte. Sie will Attentätern mit Liebe und Gebeten begegnen, da sich es hierbei um die größte Provokation für die Terroristen handeln würde. Wörtliche sagte Käßmann der Bild am Sonntag: „Für Terroristen, die meinen, dass Menschen im Namen G'ttes töten dürfen, ist das die größte Provokation. Wir sollten versuchen, den Terroristen mit Beten und Liebe zu begegnen.“

anderen Abschnitt in seinem Leben reden, der mich sehr stark an Käßmanns Forderung erinnert. Während Käßmann fordert mit Blumenketten gegen Nagelbomben zu kämpfen und auf das Halsabschneiden mit Gebeten zu reagieren, hatte auch Gandhi im Angesicht eines ähnlich erbarmungslosen Feindes die gleichen Gedanken.

Nicht lange nach den Novemberpogromen 1938 erschien ein offener Brief des Friedenskämpfers, der die Überschrift „Die Juden“ trug (darüber hinaus ist ein weiteres Schriftstück erhalten, in dem sich Ghandi an „Dear Friend [Herr Hitler]“ wendet und diesen in wohlwollender Sprache bittet einen Krieg zu unterlassen). Gandhi bezog Stellung zu den wichtigsten jüdischen Themen jener Zeit: dem Zionismus, dem Palästina-Konflikt und dem dringlichsten: Der Verfolgung und der Ermordung von Jüdinnen und Juden in Deutschland.

Der Inder lehnte den Zionismus ab, weil er ungerecht gegenüber Arabern sei, aber erklärte, dass ein Krieg gegen Deutschland mit der Verhinderung der „frevelhaften Verfolgung eines ganzen Volkes“ gerechtfertigt werden könn-

Was der Einzelfall von Würzburg so alles ans Licht bringt

Wie die Regierenden den Zusammenhang zwischen Terror und der Grenzöffnung von 2015 wegzureden versuchen

Vera Lengsfeld

Wie zu erwarten war, geht es nach dem Attentat von Würzburg mit voller Kraft ans Beschwichtigen. Als oberster Beschwichtiger betätigt sich unser Innenminister Thomas de Maizière.

Der Attentäter sei ein Einzeltäter, der vom IS „angestachelt“ worden wäre. Es gäbe auf seinem Bekennervideo keine Hinweise auf eine „Anordnung“ des IS. Wie das Video aus der Wohnung der Pflegefamilie, wo es aufgenommen wurde, zum IS gekommen sei, wisse man nicht, dennoch gäbe es keine Hinweise auf eine Verbindung zum IS.

Diese durch und durch verschwurbelten Aussagen hätte man in kommunistischen Zeiten „dialektisch“ genannt. Dass es ein Innenminister wagt, mit solchen Verdrehungen an die Öffentlichkeit zu treten, zeigt für wie dumm er uns hält. Sollen wir glauben, dass die Bekennerbotschaft irgendwie ohne Wissen des „Jugendlichen“ zum IS gebeamt wurde?

Nachdem bereits feststeht, dass der Terrorist weder Afghane, noch unter seinem richtigen Namen registriert, noch minderjährig war, wird er in den Medien weiterhin als Jugendlicher oder gar Junge bezeichnet. Das klingt so schön harmlos, was von der mörderischen Realität des Anschlags ablenkt. Natürlich, das hat man inzwischen von den Pflegeeltern und deren Nachbarn erfahren, war der Terrorist, ein „unauffälliger, offener, netter Junge“. Wenn die von ihm Verletzten wieder lesen können, wird sie es sicher freuen, dass sie von keinem verschlossenen Griesgram attackiert wurden.

Was den Terrorismus betrifft, sendet die Regierung zwei Botschaften aus: de Maizière versichert, es gäbe keinen Zusammenhang mit dem Flüchtlingszuzug nach Deutschland. Zwar schätze er die Terrorgefahr weiterhin hoch ein, es gebe auch „Hinweise auf Bezüge zum internationalen Terrorismus“ unter den Flüchtlingen, aber die hätten sich nicht als relevant herausgestellt oder müssten noch überprüft werden. „Es ist vielleicht auch ein Fall, der im Grenzgebiet zwischen Amoklauf und Terror angesiedelt



Der tägliche Gesetzesbruch ist für unseren obersten Verfassungsschützer zur Normalität geworden.

ist.“ Mit offenen Grenzen kennt sich de Maizière inzwischen aus.

nisse aus den vergangenen zwölf Monaten deuteten darauf hin, dass die Gefahr

„ Von den Pflegeeltern hat man erfahren, dass der Terrorist ein „unauffälliger, offener, netter Junge“ war. Wenn die von ihm Verletzten wieder lesen können, wird sie es sicher freuen, dass sie von keinem verschlossenen Griesgram attackiert wurden.“

Einen Schritt weiter geht Kanzleramtsminister Peter Altmeier. Für ihn sind wir alle potentielle Terroristen. Alle Erkennt-

des Terrorismus bei Flüchtlingen „nicht größer und nicht kleiner ist als in der übrigen Bevölkerung“, sagt er tatsächlich.

Oder meinte Altmeier nur die linksradikalen Biondeutschen, die regelmäßig in Leipzig, Berlin, Frankfurt und anderswo Autos anstecken und Polizisten angreifen? Dieser Vergleich wäre dann wirklich eine Beleidigung für die mehrheitlich friedlichen Schutzsuchenden.

Wenn es uns gelingt, unsere terroristischen Neigungen zu zähmen, gibt es bald keine Messer- und Beilattacken mehr, wenn wir dem schwarzen Peter glauben wollen.

Interessant ist auch die Enthüllung von Verfassungsschutzpräsident Hans-Georg Maaßen. Der Mann, teilt Maaßen uns mit, sei wahrscheinlich unter einer falschen Identität als Flüchtling nach Deutschland gekommen. „Es spricht viel dafür, dass er sich unter falscher Identität gemeldet hat“, sagte er am Mittwoch im „ZDF-Morgenmagazin“. Diese Praxis sei aber verbreitet und spreche nicht unbedingt für einen terroristischen Hintergrund. Viele Flüchtlinge hätten bei ihrer Einreise keine oder gefälschte Papiere.

Wir sollen es also inzwischen für völlig normal halten, dass tausende „Flüchtlinge“ zu uns gekommen sind und weiter kommen, von denen niemand weiß, wer sie sind. Nach unseren Gesetzen kann nur Asyl beantragen, wer sich mit gültigen Papieren ausweist und seine politische Verfolgung glaubhaft machen kann. Wie soll das mit gefälschten oder ohne Papiere gehen? Der tägliche Gesetzes- und Verfassungsbruch ist für unseren obersten Verfassungsschützer so zur Normalität geworden, dass er gar nicht mehr sieht, dass er qua Amt gegen solche Zustände einschreiten müsste.

Das Würzburger Attentat hat in aller Klarheit gezeigt, dass Verfassung, Recht und Gesetz von unseren politischen Eliten keine Beachtung mehr finden. Von unserer systemkonformen Presse wird das auch nicht als Problem angesehen. Sie sehen nur noch eine Schwierigkeit darin, die Bevölkerung mit allem Mitteln dazu zu bringen, das als normal zu akzeptieren.

Was unsere „Eliten“ damit bezwecken, damit wird sich mein nächster Beitrag beschäftigen.

TOBIAS SCHWARTZ / AFP

Kampfkunstschule Mikoyan Karate, Kampfkunst, Selbstverteidigung

Kampfkunst und Nahkampf wie Systema liegen voll im Trend. Wachsende Kriminalität macht Selbstverteidigung immer wichtiger. Der erfolgreiche Weg zur körperlichen und geistigen Stabilität beginnt mit der Wahl der richtigen Kampfschule. Aram Mikoyan hat diesen Trend erkannt und bietet in seiner Kampfkunstschule auf die Bedürfnisse der Schüler abgestimmten Unterricht.

Er schult den Umgang und das Verhalten in möglichen Gefahrensituationen und stärkt zugleich das Selbstbewusstsein. Ob Manager, Hausfrau oder Schüler, jeder kann in eine gefährliche Situation geraten. So bietet die Kampfsportschule verschiedenste Kurse bereits ab dem 3. Lebensjahr.

Von Kinderkarate, Frauen-Selbstverteidigung bis Senioren-Selbstverteidigung dienen die Kurse der Stärkung des Selbstbewusstseins, der Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit und dem Stressabbau. Die Kampfkunstschule bietet auch Kurse in den Bereichen Karate, Nahkampf Systema, Kyokushinkai, Tae-Kwon-Do, Kickboxen, Thaiboxen, Boxen, MMA.

Die Kampfkunstschule zeigt sich mit erfahrenen und erfolgreichen Meistern in einer puristischen und angenehmen Unterrichtsatmosphäre und einem qualitativ hochwertigen Equipment.

Im Trend liegt auch der angebotene Nahkampfstil „Systema“. Aram Mikoyan trainierte selbst 8 Jahre beim Schöpfer des Stils und kann dadurch das Original aus erster Hand wiedergeben.

Wir befinden uns im Herzen der City Berlin West, nur wenige Gehminuten vom Kurfürstendamm, in der Uhlandstraße.



Kontakt:
Uhlandstraße 19 10623 Berlin
Tel.: +49 (0)30 88 6281 80
eMail: kontakt@kampfkunstschule-mikoyan.de
Weitere Informationen unter
www.kampfkunstschule-mikoyan.de



**KAMPF
KUNST
SCHULE
MIKOYAN**

Der Kampf gegen rechts lohnt sich

Die Amadeu-Antonio-Bank und die Stasi-IM Victoria

Von Ansgar Neuhoﬀ

Max Kahane war ein überzeugter Kommunist. KPD-Mitglied, Mitbegründer des (späteren DDR-)Nachrichtendienstes ADN, Journalist und Chefkommentator beim „Neuen Deutschland“, dem staatlichen Propagandablatt der DDR, das gegen die Bundesrepublik und ihre freiheitliche, marktwirtschaftliche Ordnung hetzte und den Verbrecherstaat DDR verherrlichte. Sogar die Zeitung „Neues Deutschland“ selbst (ja sie existiert immer noch) schrieb - bei aller Relativierung im übrigen - im April 2016 zum 70jährigen Bestehen über die eigene Vergangenheit:

„In dieser Zeitung haben furchtbare Dinge gestanden, wurden Linke diffamiert, Menschen verächtlich gemacht, denen der real existierende Sozialismus keine Hoffnung mehr war. Es wurde gelogen. Es wurden reale Zustände und Zusammenhänge vernebelt.“

Nun ja, es wurden nicht nur Linke diffamiert. Aber in der Tat: furchtbare Dinge hat die Zeitung verbreitet. Und Max Kahane hat dabei mitgemacht.

Menschen mit rechtsextremen Kreisen in Verbindung bringen – bewährte Stasi-Methode

Seine Tochter Anetta Kahane führt die „furchtbare“ Propagandaarbeit über die von ihr 1998 gegründete, als gemeinnützig anerkannte Amadeu-Antonio-Stiftung fort, deren Vorstandsvorsitzende sie ist. Gelernt hat sie dies womöglich bei der DDR-Staatssicherheit, der sie sich gegenüber über viele Jahre als Spitzel verpflichtet hatte. Eine Schule fürs Leben. Ein bewährtes Mittel der Stasi zur Zersetzung war, Menschen mit rechtsextremen Kreisen in Verbindung zu bringen. Dieses Mittel lässt sich auch heute nutzen. Über ihre Stiftung kann Frau Kahane jetzt Andersdenkende diffamieren und an den Pranger stellen. Da werden Listen über Personen mit aus Sicht der Stiftung falscher politischer Einstellung geführt und diese in die (rechts-)kriminelle Ecke gestellt (siehe das Projekt „Neue-Rechte-Wiki“), auf Regierungsgeheiß mit Facebook eine sogenannte „Initiative für Zivilcourage online“ zur Bekämpfung unliebsamer Meinungen im Internet betrieben oder kürzlich mit ausdrücklich genannter Unter-



Anetta Kahane

stützung des Bundesfamilienministeriums in einem Leitfaden über „Hetze gegen Flüchtlinge in sozialen Medien“ konkrete Personen namentlich verunglimpft ebenso wie diverse Publikationen (zum Beispiel „Eigentümlich frei“). Verlinkungen auf diese Denunziations-Projekte der Stiftung erfolgen hier nicht, wer sich diesen Unfug antun

das, was ihr Vater in der DDR war: ein mit den Mächtigen vernetzter, ideologisch verhärteter Überzeugungstäter. Doch während dem Vater der Vaterländische Verdienstorden der DDR verliehen wurde, blieb Tochter Anetta bisher das Bundesverdienstkreuz versagt – noch, möchte man ergänzen, sind doch Stasi-Verbindungen mittlerweile hilf-

die meisten „bösen Kapitalisten“ nur träumen. (Die Rücklagen sind bei der Rendite außen vorgelassen, da gemeinnützige Organisationen grundsätzlich nicht auf Vermögensmehrung ausgerichtet sein dürfen).

Bei solch hohen Gewinnen fragt man sich unwillkürlich, warum der Staat Zuschüsse an die Stiftung vergibt, die jedenfalls in der vollen Höhe gar nicht benötigt werden. Wer ideologisch nicht völlig verbohrt ist, fragt sich natürlich weitergehend, warum überhaupt Zuschüsse an diese Stiftung gezahlt werden, und kann sich die Antwort selbst geben. Aber das soll hier nicht das Thema sein. Denn auch wer der Stiftung gewogen sein sollte (egal ob als Spender oder als Beamter, der über Zuschussgewährungen zu entscheiden hat), sollte darüber nachdenken, warum bei einer gemeinnützigen Organisation hohe Gewinne realisiert werden müssen.

Aus diesen Gewinnen hat die Stiftung hohe Rücklagen gebildet, auf fast 1,3 Millionen Euro belaufen sich Rücklagen nebst Gewinnvortrag per 31.12.2014, dazu noch das Stiftungskapital von fast 400.000 Euro. Was tut eine Stiftung mit so viel nicht benötigten Zuschüssen und Spenden? Sie legt es in Wertpapiere an (ca. 600.000 Euro) und läßt es auf dem Konto (ca. 700.000 Euro) liegen. Und dann kann man Geld auch noch wie eine Bank verleihen. 432.000 Euro sind als sonstige Ausleihungen in der Bilanz verbucht. Als sonstige Ausleihungen werden langfristige Kapitalüberlassungen an Dritte bezeichnet, vor allen Darlehen gehören dazu. Die Stiftung teilt – auch auf Anfrage – nicht mit, worum es sich dabei handelt und ob sie gegebenenfalls Darlehen an Frau Kahane selbst oder andere Stiftungsratsmitglieder vergeben hat oder an eine befreundete Partei/Organisation oder wen auch immer. Wer also das „Bankgeschäft“ der Stiftung weiter unterstützen will, mag ruhig weiter spenden. Die Amadeu-Antonio-Bank wird es ihm danken.

Ansgar Neuhoﬀ (46) ist Rechtsanwalt und Steuerberater mit eigener Kanzlei in Berlin

„Jedes Jahr bekommt die Stiftung von Frau Kahane 900.000 Euro Steuergelder geschenkt.“

will, soll selber suchen.

Allgemeiner Unterstützung kann sich Frau Kahane bei ihrem Tun sicher sein. Im Stiftungsrat sitzen Vertreter aus den Reihen des Rundfunk Berlin Brandenburg und der Wochenzeitung „Die Zeit“, es besteht eine Kooperation mit dem „Stern“, und die SPD-Fraktion des Bundestags hat der Stiftung einen Bundestags-Hausausweis für Lobbyvertreter ausgestellt. Frau Kahane ist

reich, siehe Beate Klarsfeld.

Diffamierung Andersdenkender – auf Steuerzahlerkosten

Finanziell jedenfalls hat sich ihre Vorwende-„Ausbildung“ in der DDR für Frau Kahane außerordentlich gelohnt. Denn ihre Agitationstätigkeit kann sie mit weitreichenden Steuermitteln betreiben. Wie sich den eigenen Angaben der Stiftung auf deren Internetseite entnehmen läßt, erhielt die Stiftung von 2008 bis 2014 (die Jahre vor 2008 sind nicht veröffentlicht, 2015 auch noch nicht) fast 6,2 Millionen Euro an Zuschüssen, insbesondere vom Bundesfamilienministerium. Im Durchschnitt jährlich fast 900.000 Euro. Das sind etwa zwei Drittel der Einnahmen. Der Rest sind Spenden und sonstige Erträge, die nicht näher bezeichnet sind. In dem Zeitraum von 2008 bis 2014 erzielte die Stiftung einen Gesamtüberschuß von ca. 455.000 Euro, im jährlichen Durchschnitt beträgt der Überschuss etwa 65.000 Euro. Bezogen auf das Stiftungskapital, das in dem Zeitraum von 343.700 Euro auf 379.700 Euro anstieg, macht das eine jährliche Eigenkapitalrendite von etwa 17 bis 19 Prozent. Und das steuerfrei. Davon können

Sie interessieren Sie für die „Jüdische Rundschau“, möchten sie aber aus bestimmten Gründen nicht abonnieren. Deswegen haben Sie die Zeitung ab und zu im Zeitungskiosk gekauft. Aber Sie laufen nicht gerne zum Zeitungskiosk oder finden da die Zeitung nicht immer. Möglicherweise ist Ihre Beweglichkeit begrenzt oder Sie möchten es lieber bequem...

**DANN HABEN WIR EIN
TOLLES ANGEBOT FÜR SIE!**

Sie können auf unserer Website www.juedische-rundschau.de die aktuelle Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ bestellen und online bezahlen. Die Zeitung wird innerhalb von 24 Stunden nach Bestellung und Bezahlung an Sie verschickt und kommt direkt zu Ihnen per Post in einem neutralen Briefumschlag.

Die immergleichen Satzbausteine

Was wir über die deutschen Reaktionen auf den Terror wissen - und was nicht

Von Claudio Casula

Die Vertreter sämtlicher Parteien verwenden in ihren Statements denselben Textbaukasten:

„Mit Trauer / Entsetzen / Bestürzung haben wir von dem schrecklichen / grausamen / blutigen Anschlag in New York / London / Madrid / Kopenhagen / Brüssel / Paris / Nizza erfahren. Unsere Gedanken sind jetzt bei den Opfern und ihren Angehörigen. In dieser Stunde stehen wir fest zu unseren amerikanischen / britischen / belgischen / französischen Freunden.“

Ist die Bestürzungsbekundung pflichtschuldigst absolviert, folgt die Mahnung zur Besonnenheit. Man wisse noch nichts genaues, aber wichtig sei es jetzt Ruhe zu bewahren. Die Terroristen zielten auf unsere Werte und unsere Lebensweise, daher komme es darauf an das Leben so weiterzuleben wie bisher, absoluten Schutz könne es ohnehin nicht geben.

Auf keinen Fall dürfe nun ein Generalverdacht geäußert werden, die überwältigende Mehrheit der Muslime sei friedlich und gesetzestreu. Auch der Ruf nach schärferen Gesetzen habe zu unterbleiben. Stattdessen müssten die Ursachen des Terrors bekämpft werden. Und: Nun sei zu befürchten, Rechtspopulisten könnten die Tat einmal mehr instrumentalisieren.

Überhaupt wüssten wir noch nichts über die Motive des vor seiner Bluttat „Allahu akbar!“ rufenden Attentäters. Vielleicht habe er psychische Probleme, sei ein verwirrter Einzeltäter.

Hat der Attentäter einen französischen Pass, heißt es, ein Franzose habe die Tat verübt. Das Problem sei also „hausgemacht“, und wir müssten uns fragen, wie so etwas in unserer Gesellschaft passieren könne.

Bei der Rückverfolgung der weltweiten Blutspur des islamistischen Terrors fehlt in der Aufzählung vergleichbarer Fälle fast immer das Land, das mit am meisten unter dem islamistischen Terror zu leiden hat: Israel.

Wenn Experten zu Wort kommen, dann so gut wie niemals solche, die die mörderische islamistische Ideologie thematisieren oder gar im Detail erläutern würden, sondern Windbeutel wie Michael Lüders, der bei n-tv erklärt, ursächlich seien „soziale Verwerfungen“, denn man habe die arabische Jugend Frankreichs „in Banlieus abgeschoben“ und nun meinten wohl einige, sie hätten mit der Gesellschaft noch eine Rechnung offen. Mit dem Terror müssten wir zu leben lernen. Im n24-Studio ruft ein französischer Terror-Experte (oder ein gut frasierter Karussellbremser, der sich als Terror-Experte ausgibt, man weiß es nicht) nach mehr Sozialarbeitern.

Was wir über die deutschen Reaktionen auf den Terror nicht wissen

Wie oft kann man denselben abgedroschenen Solidaritäts-Bullshit absondern, ohne dass einem schlecht dabei wird? Und worin genau besteht die Solidarität mit dem vom Terror betroffenen Freunden?

Glauben Lüders und andere Schwadronere tatsächlich, dass so etwas bei uns nicht passieren könne, weil es zwischen Flensburg und Passau ja keine Banlieus gebe? Und wenn ja: Warum sagen sie nicht offen und ehrlich, dass sie finden, unsere Freunde im europäischen Ausland seien selber schuld, wenn bei ihnen die Menschen auf offener Straße, im Kon-



Bundeskanzlerin Merkel bei ihrer umstrittenen Sommer-Rede.

zertsaal, Cafés, Doppeldeckerbussen, U-Bahnen und Flughäfen abgeschlachtet werden? Und vor allem: Welche Erklärung saugen sie sich aus dem Daumen, wenn eines Tages in Berlin, Hamburg oder Köln Dutzende zerfetzte Leichen am Tatort liegen?

Wie kann es sein, dass sich Tausende von muslimischen Attentätern und zahllose Muslime weltweit, die „Gott ist groß!“ twittern und posten, wenn es mal wieder „Kreuzritter“, „ungläubige Hunde“ und „scheiß gottlose Schweinefresser“ erwischt hat, ganz selbstverständlich auf eine 1.400 Jahre alte Religion und eine unmittelbar mit ihr zusammenhän-

dass man sich hierzulande aber lieber den Arm abhacken ließe als sich dazu herabzulassen?

Welche privaten Probleme könnten dahinterstecken, wenn jemand Hunderte Konzertbesucher mit Maschinenpistolen niedermäht, eine Bombe im Terminal zündet oder mit einem 19-Tonner über eine Strandpromenade brettert und zweihundert Menschen über den Haufen fährt? Eine zwickende Hose? Der fehlende Hummus im Kühlschrank? Die Ejaculatio praecox am Abend zuvor?

Woher beziehen Politiker ihre Zuversicht den Terror zu besiegen? Was haben

feige ist, auch nur minimale Konsequenzen aus diesem neu gewonnenen Wissen zu ziehen?

Wenn Mohammed so sehr Franzose ist wie ein Cordon bleu eine koschere Spezialität, warum soll die Staatsangehörigkeit des Massenmörders ein „hausgemachtes Problem“ belegen? Mohammed hat sich ja nicht im französischen Bildungssystem, bei einem Johnny-Hallyday-Konzert oder beim Besuch im Louvre radikalisiert, sondern in seinem Umfeld, über arabische TV-Sender oder auf Islamisten Seiten im Internet.

Was für einen Unterschied macht es, ob ein radikal-islamischer Täter sich eben auf einer „Flüchtlings“-Welle nach Europa tragen ließ, ob er vor zehn Jahren hierher kam oder ob er hier geboren wurde und seine Familie in der dritten Generation in Europa lebt? Warum ist es nicht legitim sich vor den in unseren freien Gesellschaften offensichtlich überall lauern tickenden Bomben zu fürchten, warum wird diese Besorgnis als irrational und / oder als Ausdruck von Fremdenfeindlichkeit diffamiert?

Auf diese Fragen werden wir wohl keine Antwort bekommen. Politik und Medien sind voll damit ausgelastet, Millionen junger arabischer Männer willkommen zu heißen, massenhafte Sexualdelikte als „Grabschereien“ herunterzuspielen, die Kapitulation vor Tätern mit Migrationshintergrund zur „Stärke des Rechtsstaats“ umzuschminken und den Islamischen Staat als „in Wahrheit antimuslimisch“ (Stefan Ulrich in der SZ) darzustellen – und vor allem damit, den wohlfeilen Kampf gegen Rechts zu führen. Rechts ist ja heute per definitionem alles, was nicht links ist, daran sollten Sie denken, wenn Sie gewisse Sorgen äußern, sonst klingelt Heikos Gesinnungspolizei vielleicht eines Tages auch bei Ihnen. Derweil lachen sich die Salafisten, die zur gleichen Zeit an ihren „Lies!“-Ständen in den Innenstädten neue Kämpfer für ihren Heiligen Krieg rekrutieren, krumm und bucklig. Dass wir derartig dämlich sind, hätten sie sich früher nicht träumen lassen.

„Mit Trauer / Entsetzen / Bestürzung haben wir von dem schrecklichen / grausamen / blutigen Anschlag in New York / London / Madrid / Kopenhagen / Brüssel / Paris / Nizza erfahren. Unsere Gedanken sind jetzt bei den Opfern und ihren Angehörigen. In dieser Stunde stehen wir fest zu unseren amerikanischen / britischen / belgischen / französischen Freunden.“

gende hundertjährige Ideologie berufen und auch nach anderthalb Jahrzehnten islamistischen Terrors im Westen in einem aufgeklärten 80-Millionen-Land kein Mensch konsultiert wird, der darauf aufmerksam macht?

Liegt die Ursache für die Ignoranz, was den anti-israelischen Terror betrifft, vielleicht darin, dass man die Ursache lieber verschweigt, weil man sonst zugeben müsste, dass mitnichten eine ominöse Besatzung das Grundübel und der jüdische Staat also nicht schuld an allem ist? Dass wir als Zielscheibe der Surensöhne vielmehr mit den Israelis in einem Boot sitzen und eigentlich gut daran täten, sie um Rat im Anti-Terrorkampf zu bitten,

sie bisher dafür getan? Was gedenken sie zu tun? Soll es etwa nach der Logik laufen: „Die Terroristen zielen auf unsere Lebensweise; wir müssen also alle einfach nur weitermachen und so tun als sei nix passiert, dann haben die Terroristen ihr Ziel nicht erreicht und wir haben gewonnen – hurra!“? Oder könnte es sein, dass solche Bekundungen nur verschleiern sollen, dass man überhaupt keinen Plan hat, dass man sich lieber nicht mit den wahren Ursachen des Terrors auseinandersetzt, weil dabei sehr unbequeme Dinge herauskommen könnten, die dem angestrebten Miteinander der Kulturen (Friede-Freude-Baklava) durchaus abträglich wären? Und dass man viel zu

Ohne Opfer keine Sicherheit!

In München hat man von Israel gelernt

Von Attila Teri

Paris, Brüssel, Nizza. Orte, die sich bis vor kurzem höchstens auf der Liste der Städte wiederfanden, die wir im Laufe unseres Lebens unbedingt besuchen wollten. Einmal den Blick über die Stadt der Liebe vom Eiffelturm aus genießen, über die neue Verkleidung des Manneken Pis in Brüssel schmunzeln oder müßiggängerisch einfach auf der Promenade des Anglais in Nizza schlendern. Wer hat noch nicht davon geträumt?

Paris, Brüssel, Nizza. Denken wir heute an diese wunderschönen Metropolen, fällt uns zwangsläufig nur noch ein Begriff ein, der sie vereint: Terror! Und die Angst davor. Auch in Deutschland. Wann knallt es bei uns so richtig? So begann ursprünglich mein Artikel, den ich über die Gefahren unserer Gegenwart schreiben wollte. Dann kam der 22. Juli.

Es war ein leicht bewölkt, schöner und warmer Sommertag in München. Spät am Nachmittag fuhr ich noch mit dem Fahrrad gemütlich durch den Englischen Garten zum Feringasee, schwamm dort eine Runde und radelte wieder heim in die Maxvorstadt. Als ich an unserem Haus ankam, fiel mir zwar der ungewöhnlich lange Stau in unserer Straße auf, dachte mir aber noch nichts Böses dabei. Immerhin war es Freitag um halb 7. Es müssen wohl die letzten Zuckungen des Feierabendverkehrs sein. Gemütlich stieg ich vom Rad und wollte gerade die Eingangstür aufschließen. Da rannte plötzlich der Wirt von unserer türkischen Hauskneipe völlig aufgeregt auf mich zu und fragte mit zittriger Stimme: „Hast du es schon mitgekriegt?“ Nee, was denn? „Komm mit rein!“ Im Laden lief der Fernseher auf voller Lautstärke. Ich starrte nur noch darauf und brauchte einige Minuten um zu begreifen, was ich gerade sehe. Der Irrsinn am Olympia-Einkaufszentrum war voll im Gange. Noch wusste niemand, was eigentlich los ist.

Ich zog mein Handy aus der Tasche und fand schon eine Nachricht auf der Mailbox. Der Chefredakteur von „Akte“ wollte wissen, ob ich sofort für ihn losziehen könnte. Natürlich, lautete meine Antwort. Ich hatte das Glück – wenn man im Zusammenhang mit diesem Ereignis überhaupt dieses Wort benutzen darf – dass schon zwei andere Kollegen um das OEZ herum unterwegs waren. Ich sollte mich in der Stadt herumtummeln und alles einfangen, was ich kriegen kann.

Von der Chronologie der Geschehnisse brauche ich hier nicht mehr zu berichten. Dies wurde in den letzten Tagen im Überfluss getan. Mir geht es eher um die Zwischentöne auf allen Ebenen. Um mich herum und in mir. Während ganz München, wenn nicht gar ganz Deutschland in Angst versetzt wurde, erfasste mich eine Ruhe, die mich selbst überrascht hat. Auch dann noch, als sich in regelmäßigen Abständen neue Horrormeldungen in Windeseile verbreiteten. „Schießerei am Stachus! Am Isartor vor einem Restaurant, in der Fußgängerzone.“ Und was weiß ich noch wo. Normalerweise müsste ich, wie fast alle meiner Mitbürger, in Panik ausbrechen. Aber weit gefehlt. Nun gut, es liegt vielleicht auch daran, dass ich nach 30 Jahren in meinem Beruf meine Gefühle fast immer völlig ausschalten kann, wenn ich arbeite und mich nur auf die „Story“ konzentriere. Je tiefer ich in mich hineinhorchte, umso mehr begriff ich allerdings, das nicht der einzige Grund für mein Verhalten ist. Genauso wenig, dass ich ein Held bin. Das bin ich mit Sicherheit nicht.



München Juli 2016: Müssen wir uns an solche Bilder mitten in Deutschland gewöhnen?

Ziemlich schnell wurde es mir klar: der „Geist“ von Israel begleite mich auf Schritt und Tritt. Und das, obwohl ich nie im Land meines Volkes gelebt habe. Ich war lediglich oft zu Besuch im Heiligen Land. Ob privat oder beruflich. Durch die Jahre erhielt ich auch so eine Art Crashkurs in Sachen „Leben mit dem Terror“. Paradoerweise war das auch der Titel meiner letzten Reportage, die ich im Dezember vergangenen Jahres für „Focus TV“ in Israel gedreht habe. Die Idee dazu kam mir Anfang November 2015 – noch vor der Anschlagsserie in Paris.

Ich war mit dem Redaktionsleiter von „Focus TV“, einem langjährigen guten Freund von mir in Schwabing essen. Anschließend spazierten wir am späten Abend durch die Leopoldstraße. Plötzlich schoss es mir durch den Kopf. Würden wir auch in Tel Aviv oder Jerusalem so sorglos herumlaufen, ohne jeden entgegenkommenden Passanten genau unter die Lupe zu nehmen oder unsere Umgebung ständig danach abzuscannen, ob irgendwo ein potentieller Attentäter auf uns lauert? Sicher nicht. Wobei ich hierbei für alle jene

den der Ungewissheit seltsame Blüten. Der Pressesprecher der Münchener Polizei, Herr da Gloria Martins, der wegen seines vorbildlichen Verhaltens während des Ausnahmezustands, zu Recht von allen Seiten mit Lob überschüttet wurde, erzählte mir von über 4.300 Anzeigen innerhalb von 6 Stunden, mit denen besorgte Bürger die Ordnungskräfte überschüttet haben. Eine Anzahl, die sich normalerweise in vier Tagen zusammenkommt. Quer über die ganze Stadt verteilt kam es dadurch zu Einsätzen wegen angeblicher Schüsse. Es gab weitere zwei Meldungen über vermeintliche Geiselnahmen. In einem Kino und einem Fitnessstudio. Er vertritt die These, dass bei den Menschen eine ehrliche Angst die Hauptrolle gespielt hat, die eine verzerrte Wahrnehmung zu Folge hatte. Wie sich herausstellte handelte es sich in allen Fällen um Falschmeldungen. Doch bei der so entstandenen Massenpanik gab es etliche Verletzte.

Die Münchner Krankenhäuser waren auf alles vorbereitet, nachdem der Katastrophenfall ausgerufen wurde. Davon habe ich mich im Klinikum rechts der Isar

Krankenhauses in Jerusalem. Ich war dort und sah mir ganz genau an, wie in solchen Fällen die Kollegen arbeiten und übernahm ihre Methoden.“ Mit Erfolg, wie wir es alle sehen konnten.

Auch bei den Sicherheitsbehörden funktionierte der ausgerufenen Notfallplan. Sie hatten alles im Griff, bis dann spät in der Nacht der Spuk endlich vorbei war. Es bleiben jedoch eine Menge Fragen übrig. Wie geht Deutschland künftig mit der Bedrohung durch den Terror um? Was machen wir, wenn ein Irrer im Zug auf uns losgeht, in der U-Bahn eine Waffe zieht, mit einer Maschinenpistole in ein Restaurant stürmt oder sich anschickt einen Flughafen in die Luft zu jagen? Und erneut grüßt der „Geist“ aus Israel. Plötzlich berichten gar öffentlich-rechtliche Sender darüber, wie dort mit dieser Gefahr umgegangen wird, ohne das Land an den Pranger zu stellen, wie sie es sonst so gerne tun. Übermenschen sind die Israelis sicher nicht. Sie haben genauso Angst wie wir alle. Aber sie haben es durch ihre leidvolle Geschichte lernen müssen, sich zu wehren und nicht einfach davonzulaufen. Bei Terroranschlägen verfallen dort nur wenig Menschen in Panik. Es gibt fast immer irgendjemanden, der versucht die Attentäter aufzuhalten statt wie ein aufgeschrecktes Huhn ziel- und hirnlos herumzurennen.

Das hat allerdings gute Gründe. Während in Deutschland die Wehrpflicht abgeschafft wurde, dienen dort Männer drei, Frauen zwei Jahre in der Armee. Die Grundausbildung ist Teil des Erwachsenwerdens. Die dort erworbene Fähigkeit, auf unerwartete Attacken richtig zu reagieren, hat schon Tausenden das Leben gerettet. Genauso gehören strenge Sicherheitskontrollen, Videoüberwachung, Metalldetektoren an den Eingängen von öffentlichen Gebäuden oder Einkaufszentren genauso zu Standardausrüstung wie Sicherheitspersonal. In Krisenzeiten werden sogar die Taschen vor dem Betreten der Strände in Tel Aviv genau durchsucht.

Wenn wir nun in Deutschland Israel als positives Beispiel in der Terrorbekämpfung ansehen, dann müssen wir uns die Frage stellen, ob wir zu solchen Maßnahmen bereit sind? Und zu ihnen würde auch die Wiedereinführung der Wehrpflicht zählen! Unsere neue Realität verlangt es – ob es uns gefällt oder nicht. Aber ist Deutschland dazu bereit? Denn Paris, Brüssel, Nizza sind überall! In München, Würzburg, Ansbach!

„Wir verfahren genau nach dem Notfallplan des berühmten Hadassah-Krankenhauses in Jerusalem. Ich war dort und sah mir ganz genau an, wie in solchen Fällen die Kollegen arbeiten und übernahm ihre Methoden“, sagte der Münchener Arzt.

erwähnen muss, die noch nicht im Land waren, dass man in Israel trotz der allgegenwärtigen Terrorgefahr sein Leben in vollen Zügen genießt und sich die Freude daran von nichts und niemandem nehmen lässt. Aber eben mit dem Bewusstsein, dass sich in jeder Sekunde alles ändern kann. Ich offenbarte ihm meine Gedanken. Die Folge war dann ein paar Wochen später und nach Paris, dass SAT 1 die Geschichte haben wollte.

In München durfte ich hautnah miterleben, wie wenig die hiesige Bevölkerung auf solche Herausforderungen vorbereitet ist, die leider in Israel seit Jahrzehnten zum Alltag gehören. Das Gefühl von Panik, Ohnmacht und Angst trieb in den Stun-

persönlich überzeugen können. Zehn OP-Teams und acht Schockraumteams waren in Bereitschaft, um die Opfer der Schießerei zu versorgen. Schockraumteams sind Teil des Alarmierungsplans. Sie bestehen aus Anästhesisten, Unfallchirurgen und Radiologen. Als ich mich kurz vor 23 Uhr bei dem Leiter des Klinikums, Prof. Dr. Peter Biberthaler, nach dem aktuellen Stand erkundigt habe, tauchte unerwartet wieder der „Geist“ von Israel auf. Während unseres Gesprächs erzählte ich ihm von meinen Erfahrungen mit dem Terror im Heiligen Land. Er sah mich an und plötzlich überflog ein müdes Lächeln sein Gesicht. „Wir verfahren genau nach dem Notfallplan des berühmten Hadassah-

Erdogans trojanische Pferde 2: Betül Ulosoy

Ein weiteres AKP-U-Boot in der CDU zeigt sein wahres Gesicht

Von Rachel Liven

Betül Ulosoy ist eine 26 Jahre alte Jura-Studentin und Bloggerin aus Berlin. Sie hatte sich im letzten Jahr in den Medien einen Ruf als „Kopftuch-Juristin“ gemacht, als sie im Neuköllner Rathaus ein Praktikum absolvieren wollte, das ihr aber aufgrund ihres Kopftuches mit Verweis auf das Berliner Neutralitätsgesetz verweigert wurde. Sie ist daraufhin vor Gericht gegangen, hat den Prozess gewonnen – die Stelle aber schlussendlich nicht angetreten. Es war also eine pure Polit-Inszenierung.

Jetzt sorgte die junge moslemische Frau (die Mitglied der Jungen Union, der Jugendorganisation der Christlich-Demokratischen Union, ist) erneut für Aufsehen, indem sie sich auf Facebook folgendermaßen zu dem misslungenen Putsch-Versuch in der Türkei äußerte:

„Zumindest kann man etwas Schmutz reinigen. Jeder hat bekommen, was er verdient hat. So einfach lassen wir das nicht mehr zu. Mit der Erlaubnis Gottes.“

Da dies auf Türkisch geschah, rechtefertigte sie sich mit einem angeblichen Übersetzungsfehler und äußerte sich wenig später erneut, diesmal unverfänglich und klug ans deutsche Publikum gewandt:

„Militärputsch klar verurteilen und dabei Demokratie und Rechtsstaatlichkeit nicht aus den Augen verlieren.“

Die Leser der JÜDISCHEN RUNDSCHAU wissen, dass von den selben Akteuren auf türkisch, arabisch usw. oft ganz anders gesprochen wird als auf deutsch oder englisch für die westlichen Zuhörer. Ulosoy, die sich auf ihrem Blog als gut integrierte Moslemin darstellt, die sich liebend gerne für „die Emanzipation für Frauen mit Kopftuch“ einsetzt, ist in meinen Augen die Königin der Doppelmoral.

Zum einen betont sie:
„Ich trage das Kopftuch auch aus emanzipatorischen Gründen. Oft wird die Frau auf ihren Körper reduziert, vor allem in unserer Werbe-, Film- und Musikindustrie und ich glaube die Bedeckung ist eine Art zu sagen: Mit mir nicht!“ und setzt sich für Frauen ein, denen das



Die Erdogan-Anhängerin und ihr scheinbarer Kampf gegen Diskriminierung.

Kopftuch aufgezwungen wurde. Zum anderen unterstützt sie die Politik Erdogans, die alles andere als Emanzipation verspricht.

Erdogan hatte sich öffentlich und korankonform gegen eine Gleichberechtigung von Mann und Frau ausgesprochen und die einstige liberale Einstellung zur Abtreibung rückgängig gemacht, indem er die Abtreibung als Mord bezeichnete und sie verbat.

„Wir setzen uns dafür ein, dass jeder so leben darf, wie er will, nicht so, wie andere es gerne haben möchten. Dazu gehört auch, dass sich eine Frau selbst aussuchen darf, ob sie einen Minirock trägt, eine

ber zu finden, die von ihrem Engagement berichten. In einem ihrer Artikel echauffiert sie sich beispielsweise darüber, wie negativ die Türken Neuköllns auf arabische Zuwanderer reagieren. So sagt sie:

„Wenn selbst Araber über Araber so denken und im Schönheitssalon eine Atmosphäre herrscht wie sonst auf dem AfD-Parteitag, wie kann man dann Verständnis von ‚anderen‘ fordern?“

Damit bezog sie sich auf einen Zwischenfall in einem Schönheitssalon, bei dem eine Frau diesen in Begleitung eines arabischen Zuwanderer-Mädchens betrat.

„Zumindest kann man etwas Schmutz reinigen. Jeder hat bekommen, was er verdient hat.“

Krawatte oder eben auch ein Kopftuch.“, so Ulosoy auf ihrem Blog.

Wie die Erdogan-Anhängerin Ulosoy dies unter ihrem Idol, dem Re-Islamisierer Erdogan, der gerade dabei ist, Atatürks säkulares Erbe zu zerstören, verwirklichen will, bleibt ihr Geheimnis.

Auch in der Zuwanderungsdebatte hat sich Ulosoy klar positioniert, auf ihrem Blog sind lauter Einträge darü-

Allgemein ist die Definition des von ihr verehrten Erdogan von Terror sehr flexibel: So bezeichnet er zwar den IS und die PKK als Terrororganisationen, ist aber mit dem Hamas-Chef Chaled Maschal gut befreundet und hat diesen mehrfach als Ehrengast auf Parteitagungen der AKP auftreten lassen. Auch ist bekannt, dass Erdogans Absichten darin bestehen eine moslemischere Gesellschaft in der Türkei herbeiführen und

die Türkei als Führer der moslemischen Welt zu etablieren.

Auch weiß man um Erdogans kritische Einstellung Andersgläubigen gegenüber, ganz besonders im Hinblick auf uns Juden und Israel. Er hat mehrmals angekündigt, dass er die moslemische Eroberung Jerusalems herbeisehne.

Seinen Hass hat er oftmals lautstark verkündet, wohingegen Betül Ulosoy mehrfach auf ihrem Blog für eine „tolerante“ und „weltoffene“ Einstellung anderen Religionen gegenüber plädiert.

In so vielen Hinsichten widersprechen Ulosoys Bekenntnisse den von Erdogan verfolgten Zielen. Wie also kann sie den Diktator Erdogan unterstützen?

Nach dem, was man auf ihrem Blog liest, ist sie eine gläubige Muslima, die scheinbar Wert auf „ein gutes Herz“ und die westlichen Werte der Demokratie legt. Dann aber schockiert die AKP-Aktivistin und Erdogan-Jüngerin mit einer Aussage, die so unglaublich falsch auf so vielen Ebenen ist.

Die von Erdogan durchgeführten „Säuberungen“ wecken in mir Erinnerungen an Nazi-Deutschland und die Sowjetunion. Meinungs- und Pressefreiheit verbieten, Internetseiten unzugänglich machen, weil sie regierungskritischen Inhalt verbreiten und das Volk aufzufordern Selbstjustiz an Andersdenkenden zu verüben – das soll die menschenfreundliche Demokratie sein, die Ulosoy zu unterstützen vorgibt?

Es sieht nicht danach aus, dass sie das wirklich tut.

Erdogans Bestrebungen, die Türkei als Führungsmacht der moslemischen Welt zu etablieren, bedeutet mit Sicherheit nicht, sich an den westlichen Werten der EU zu orientieren, sondern eher die Scharia als leitendes Gesetz geltend zu machen.

Inwiefern lässt sich das mit Ulosoys angeblichen Vorstellungen vereinbaren?

Meiner Meinung nach überhaupt nicht, denn es scheint, als hätte Ulosoy mit diesem kleinen Post ihr wahres Gesicht gezeigt und sich den Titel als Königin der Doppelmoral mehr als verdient.



IHR SPEZIALIST FÜR ISRAELREISEN

Flüge weltweit | Reiseberatung und Planung | Visum für GUS-Länder

7Tage
ISRAEL RUNDREISEN
pro Person ÜF/ DZ

Flüge nach Israel mit TUS REISEBÜRO
EL AL | EasyJet | UP | Germania

UNSERE HOTELANGEBOTE IN ISRAEL

- HOTEL LOT Dead Sea 3* DZ | HP AB 650 EUR p.P.
- HOTEL Dan Panorama Eilat DZ/ÜF AB 700 EUR p.P.
- HOTEL Park Jerusalem 3* DZ/ÜF AB 455 EUR p.P.
- HOTEL Grand Beach TLV 4* DZ/ÜF AB 430 EUR p.P.

ab 75 EUR
TAGESAUSFLÜGE

Tel Aviv Jaffa
Nazareth Galiläa
Haifa Ceasaria Akko
Jerusalem Bethlehem

EXCLUSIVE TOURS NEU

- VIETNAM ab 1920€ (15 Tage)
- SRI LANKA ab 1350€ (10 Tage)
- MADEIRA ab 699€ (7 Tage)
- GEORGIEN ab 650€ (7 Tage)
- ASERBAIDCHAN ab 850€ (7 Tage)
- ST. PETERSBURG ab 450€ (4/5 Tage)

Entdecke unsere Reiseangebote auf TUS-REISEN.com

Kantstr. 97, 10627 Berlin, Tel: 030/217 61 17

www.TUS-REISEN.com

Kopfschuss! Flüchtling von deutschen Polizisten erschossen!

Frau Künast kam zu spät um sein Leben zu retten.

Von Gerd Buurmann

Deutschland: Mehrere Polizisten haben in der deutschen Siedlung Würzburg-Heidingsfeld einen 17-jährigen Jugendlichen aus Afghanistan umzingelt und ihn mit einem gezielten Kopfschuss getötet. Bei dem Opfer handelt es sich um einen jungen Flüchtling, der bei einer Pflegefamilie in Bayern lebte. Nachdem er dem Krieg und Terror in seiner Heimat Afghanistan entkommen war, wurde er jetzt von uniformierten Menschen in Deutschland erschossen. Vorher hatte er in einem Zug mehrere Menschen mit einer Axt angegriffen.

Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung scheint hinter diesem brutalen Vorgehen der Polizei zu stehen. Aber es gibt auch kritische Stimmen. Der deutsche Journalist und Mitteleuropa-Experte Jakob Augstein zum Beispiel erklärt bezugnehmend auf die Polizeiaktion:

„Eine brutalisierte Polizei kann für jeden einzelnen Bürger zur Gefahr werden.“

Die gemäßigte Politikerin und Friedensaktivistin Renate Künast fragte noch in der Nacht per Twitter, warum der Angreifer „nicht angriffsunfähig geschossen werden“ konnte. Der Vorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft, Rainer Wendt, nannte Künast daraufhin eine „Klugscheißerin“ und übt harsche Kritik an der Friedensaktivistin:

„Wenn Polizisten in der Form angegriffen werden, werden sie sich nicht auf Kung Fu einlassen. Renate Künast hat von der Realität gefährlicher Polizeieinsätze überhaupt keine Ahnung. Vielleicht sollte man Politikern grundsätzlich empfehlen, bei solchen Ereignissen 24 Stunden lang nicht zu twittern.“

In Deutschland ist offensichtlich kein Platz für Polizeikritik. Der rechte Hardliner und Justizminister Winfried Bausback von der religiösen, christlichen Splitterpartei CSU forderte von Künast sogar, den Vorsitz im Rechtsausschuss des Bundestages aufzugeben:

„Wer in einer so ernstesten Situation öffentlich ohne Sachkenntnis die Polizeibeamten verdächtigt – nicht anderes ist Künasts Tweet – ist als Vorsitzende des Rechtsausschusses des Bundestages nicht tragbar. Frau Künast sollte schnell die notwendige Konsequenz ziehen!“

Auch innerhalb der Partei von Renate Künast verläuft ein Schnitt. Der in der Bonusmeilen-Affäre aus dem Jahr 2002 in die Kritik geratene Politiker Cem Özdemir fällt seiner Berliner Parteikollegin Renate Künast in den Rücken:

„Ich habe das nicht verstanden, was sie da geschrieben hat. Es ist immer gut, wenn man bei Twitter erst mal nachdenkt, bevor man irgendwas schreibt. Was sollen denn Polizisten machen, wenn sie angegriffen werden? Sie haben andere geschützt und sich selber geschützt.“

Auch in der Bevölkerung macht sich immer mehr Hass und Verachtung breit. Unter dem Tweet von Renate Künast sammelten sich binnen weniger Stunden tausende von hetzerischen und beleidigenden Einträgen. So dreht ein ganzes Volk an der Gewaltspirale!

So würde ein deutscher Bericht über den Anschlag in Würzburg aussehen, wäre Würzburg eine Stadt in Israel.

Es würde bestimmt nicht lange dauern und die ersten Boykottaufrufe würden laut. Der Aufruf hätte vermutlich diesen



Renate Künast macht sich Sorgen um das Leben eines Axt-Attentäters.

Wortlaut:

Um es gleich vorweg zu sagen, ich habe nichts gegen Deutsche, einige meiner besten Freunde sind Deutsche, aber was gerade in Deutschland passiert, muss deutlich kritisiert werden. Gerade unter Freunden muss Kritik erlaubt sein! Wer die deutsche Regierung kritisiert, sagt damit noch nichts über das deutsche Volk aus und schon gar nicht über alle Deutsche. Ich bejahe das Existenzrecht von Deutschland, muss jedoch gestehen, dass für mich die Vierteilung Deutschlands nach 1945 ein Schritt in die richtige Richtung war. Ich sage ganz bewusst als Nachfahre von Deutschen, die den Krieg überlebt haben: Ich fordere ein Deutschland in den Grenzen von 1987, eine Zwei-Staaten-Lösung!

Am 18. Juli 2016 wurde ein 17-jähriger Moslem von deutschen Polizisten eingekesselt und mit einem Kopfschuss ermordet. In den Ostgebieten des Lan-

tungen. Irgendwann muss aber auch mal ein Schlussstrich gezogen werden!

Menschen, die in das Land einwandern möchten, müssen sich einem Staatsbürgerschaftstest unterziehen. Deutschland ist im Grunde ein einziges Apartheidsregime wie einst Südafrika. Deutschland lässt zudem zusammen mit dem großem Satan EU eine Mauer auf afrikanischem Boden bauen, um die Menschen daran zu hindern, einzureisen. Die Schikanen an den Grenzposten sind unmenschlich und menschenverachtend. Zudem bauen deutsche Staatsbürger auf spanischem Boden immer mehr deutsche Siedlungen. Auf Mallorca gibt es sogar schon Ortschaften, wo nur noch deutsch gesprochen wird. Die genuin spanische Bevölkerung wurde vertrieben! In der Verfassung des Bundeslandes Hessen steht sogar noch die Todesstrafe!

Bei all diesen Verbrechen ist es ange-

Mit dieser Meinung stehe ich nicht alleine da. Sogar in Deutschland gibt es mutige Deutsche, die sich gegen die deutsche Politik stellen. Auf einer Demonstration von Anti-Deutschen hörte ich jüngst: „Deutschland von der Karte streichen, Polen muss an Frankreich reichen.“

Ich stehe zum Existenzrecht Deutschlands, aber wenn schon Deutsche das Existenzrecht Deutschlands in Frage stellen, muss sich Deutschland die Frage gefallen lassen, ob es vielleicht selbst Schuld trägt an der momentanen Situation.

Das wird man ja wohl noch mal sagen dürfen!

Wenn es um Israel geht, wird nur so geredet. Die Kritiker sind sich dabei nicht mal für Lügen zu schade. Sie sagen, Israel sei ein Apartheidsstaat, Israel sei eine Besatzungsmacht, Israel habe Menschen vertrieben, Israel betreibe illegale Siedlungspolitik und Israel habe einen bösen Falken an der Regierung.

All diese Aussagen sind schlimmstenfalls gelogen, bestenfalls tendenziös, aber immer einseitig und hasserfüllt. Der Hass trägt Früchte:

Israel wird boykottiert, israelische Professoren und Professorinnen werden von Universitäten vertrieben, Theaterstücke, Konzerte und Lesungen von Israelis werden gestört, Sportveranstaltungen mit israelischen Mannschaften werden bedroht und internationale Künstler und Wissenschaftler aufgerufen, Israel zu meiden.

So wie seit Jahrhunderten Judenhasser an Juden nur das Schlechte erkennen können, so erkennen die Antizionisten heute an Israel nur das Schlechte. Die Juden in Israel sind heute aber nicht schlimmer als die Juden in Europa vor hundert Jahren. Der tendenziöse, einseitige und hasserfüllte Blick ist heute jedoch so falsch wie damals.

Heute können wir nicht verstehen, was den Blick der Judenhasser von damals so sehr getrübt haben mag. Kommende Generationen werden mit Unverständnis auf die manischen Israelkritiker von heute blicken und sich fragen, wie konnte es geschehen, dass so viele Leute Israel gehasst haben für Dinge, die sie bei allen anderen Ländern ignoriert, toleriert oder akzeptiert haben?

„ Ich habe nichts gegen Deutsche – einige meiner besten Freunde sind Deutsche! “

des um die Städte Dresden und Leipzig, die die Bundesrepublik meiner Meinung nach widerrechtlich besetzt hält, gibt es sogar sogenannte No-Go-Areas, wo es für Muslime gefährlich ist zu leben. Regelmäßig wird gegen Muslime demonstriert.

Die Politik unternimmt nichts dagegen. Stattdessen gießt der Falke von der SPD, Thilo Sarrazin, noch Öl ins Feuer. Im Bundesverfassungsgericht ist kein einziger Moslem zu finden und im Parlament ist zwar eine christliche Partei vertreten, aber keine einzige muslimische Partei. In vielen staatlichen Schulen in Deutschland wird christliche Religionslehre propagiert und benotet! Wenn irgendwo in Deutschland eine Moschee gebaut wird, gehen die Deutschen auf die Straße und demonstrieren, während rund um die Uhr überall im Land die Kirchenglocken läuten. Fast zweitausend Jahre nach dem Tod von Jesus, haben die Deutschen den Mord an Jesus immer noch nicht vergessen und veranstalten jeden Sonntag Gedenkveranstal-

bracht von einem staatlichen Terrorismus zu sprechen. Daher fordern wir:

- Boykott Deutschland!
- Kauf keine Waren Made in Germany!
- Verweigert deutschen Professorinnen und Professoren die Universitäten!
- Stört Theateraufführungen, Konzerte und Lesungen von deutschen Künstlern!
- Demonstriert, wenn irgendwo eine deutsche Mannschaft bei einem Sportturnier antritt!
- Überzeugt internationale KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen, nicht in Deutschland aufzutreten!

Ich bejahe das Existenzrecht von Deutschland, aber das Land hat uns lange genug im Würgegriff gehalten. Wenn Frau Merkel in Athen anruft, beugt sich dort der politische Wille und sie führt Brüssel am Nasenring durch die europäische Arena. Deutschland ist ein Pulverfass in der ganzen Europäischen Union und die größte Gefahr für den Weltfrieden!

Liebesbrief einer in Berlin lebenden Israelin an Deutschland

Von Orit Arfa

Liebes Deutschland,
heute möchte ich dir meine Gefühle mitteilen – Gefühle, die ich jetzt noch gar nicht so richtig verstehe, Gefühle, die überhaupt nur wenige verstehen werden, Gefühle, von denen einige Freunde sagen werden, dass sie falsch seien und unsensibel – und, dass ich vielleicht einen Psychologen brauche.

Es ist seltsam dir das zu schreiben: Ich bin verrückt nach dir. Als Deutschland bei der EM gewann, fühlte ich als sei es meine Mannschaft. Als ihr dann im Halbfinale ausgeschieden seid, war ich traurig. Ja, ich mag sogar eure Sprache. Diesen Sommer bin ich als Berlinerin hier herumspaziert, Fahrrad gefahren, habe die einwandfreie Straßenbahn genossen, die hervorragenden Biergärten und die schönen Parks. Nette Menschen, die mich freundlich aufnahmen und bei mir zu einem Heilungsprozess beitrugen nach den schweren Erfahrungen im vom Terror geplagten Israel der letzten Jahre.

Verstehen kann ich das nicht, besonders nachdem ich kürzlich Auschwitz besuchte und sah wie eure Nation vor vielen Jahren, mein Volk zusammentrieb – nackt, erniedrigt, verletzt – in einen Raum, wo maskierte Deutsche ein paar blaue Dosen hineinwarfen. Unter dem ausströmenden Gas wanden sich die Körper vor Qualen bis sie aufhörten zu funktionieren.

Meine Großeltern mütterlicherseits überlebten Auschwitz, weil ihre Körper stark genug waren.

Trotz allem – es ist so seltsam, ich liebe dich, Deutschland! Ich, die israelische Patriotin. Die Zionistin. Diese stolze Jüdin. Das dunkelhaarige, gelockte Mädchen. Vielleicht ist es, weil unsere Schicksale miteinander so eng verbunden sind und deswegen, was dir passiert, auch mich betrifft, weil viel von dem, was ich bin, von dir geformt wurde durch das, was du meinem Volk, meinen Großeltern und deren ermordeten Familien angetan hast. Zur selben Zeit, wo Du begreifst, was du meinem Volk angetan hast, versteht mein Volk das Ausmaß, dass du uns angetan hast.

Heute spüre ich deine Umarmung, ungeachtet was Statistiken zu Antisemitismus sagen. Ich erlebe eine wunderschöne Zeit im kreativen, verrückten und schönen Berlin.

Und nun, da der Terror dich getroffen hat, empfinde ich mehr Schmerzen für dich als für die anderen europäischen Länder, die betroffen sind. Obwohl ich Freunde sagen höre, Deutschland verdiene es, nachdem die Grenzen bedingungslos für viele Menschen aus antisemitischen muslimischen Ländern geöffnet wurden.

Doch ich spüre deinen Schmerz und möch-



In Los Angeles geboren, lebt Orit Arfa nun in Berlin.

te für dich kämpfen, fast genauso wie ich für Israel kämpfen will. Deswegen habe ich das Bedürfnis dir mitzuteilen: es ist in Ordnung

„ Du dachtest, es wäre edel die Grenzen zu öffnen... “

wieder „brutal“ zu sein. Es ist in Ordnung wieder „grausam“ zu sein. Nein, ich meine nicht zu morden und Konzentrationslager zu

bauen. Ich meine damit, wachsam zu sein und nicht so verdammt politisch korrekt. Ich meine damit, dass du wieder den Feind beim Na-

men nennst – den radikalen Islam – und ihn bekämpfst. Medien zufolge sollen die Motive des Schützen aus München, des mit der Axt schwingenden Afghanen, und (während ich dies schreibe) des syrischen Macheten-Mannes und Selbstmordattentäters – „unbekannt“ sein.

Aber Deutschland, wir kennen doch die Motive, oder zumindest die Ideen und Methoden von denen sie inspiriert wurden: der Dschihad (Heiliger Krieg) gegen die „Ungläubigen“. Die „Einsame-Wölfe-Strategie“ ist schlicht eine neue manipulierende Kriegstechnik, um die feindlichen Linien zu verwischen und uns zu lähmen.

Du dachtest, es wäre edel die Grenzen uneingeschränkt zu öffnen, doch damit hast du einen selbstzerstörerischen Pfad betreten. Vielleicht ist es, weil du, tief im Inneren, einen Selbsthass auf dich wegen deiner Vergangenheit empfindest. Oder vielleicht, wie einige

Freunde behaupten, bist du tief im Inneren bereit dich selbst zu zerstören, wenn es nur deinen latent vorhandenen Judenhass befriedigt.

Vielleicht hättest du mehr zu Israel halten sollen in seinem Kampf gegen den Dschihad. Vielleicht hättest du den Antisemitismus kontrollieren sollen, der in dein Land einwanderte. Natürlich kamen gute, hilflose Menschen in dein Land, aber es kamen auch Menschen, die an deiner schrecklichen Vergangenheit Gefallen haben und nicht mit dem guten und freien Deutschland der Zukunft sympathisieren.

Trotz allem, du verdienst das nicht. Es ist legitim sich als deutsche Patriotin gegen islamischen Terror und seine Anhänger zu verteidigen. Eigentlich bitte ich sogar darum, weil ich mich wieder sicher fühlen möchte. Ich möchte, dass du mir diese Sicherheit wieder zurückgibst, weil du mir schon so viel Freude in so kurzer Zeit gegeben hast.

Vielleicht – ich wage es mal so zu schreiben – schuldest du das mir und meiner Familie sogar. Aber am meisten schuldest du es dir selbst.

Bitte, bitte, du sollst wissen, dass selbst die Enkelkinder von Holocaust-Überlebenden dich lieben können und dir raten, dass du noch immer eine eiserne Faust haben solltest, wenn dies nötig ist. Du kannst stolz darauf sein, was dein Land erreicht hat und was es in Zukunft noch erreichen kann. Ich weiß, es ist seltsam, dass ich dir das erzähle. Ich kann es immer noch nicht erklären.

Daher Deutschland, pass auf dich und mich auf.

In Liebe,
Deine Orit

Sie interessieren Sie für die „Jüdische Rundschau“, möchten sie aber aus bestimmten Gründen nicht abonnieren. Deswegen haben Sie die Zeitung ab und zu im Zeitungskiosk gekauft. Aber Sie laufen nicht gerne zum Zeitungskiosk oder finden da die Zeitung nicht immer. Möglicherweise ist Ihre Beweglichkeit begrenzt oder Sie möchten es lieber bequem...

**DANN HABEN WIR EIN
TOLLES ANGEBOT FÜR SIE!**

Sie können auf unserer Website www.juedische-rundschau.de die aktuelle Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ bestellen und online bezahlen. Die Zeitung wird innerhalb von 24 Stunden nach Bestellung und Bezahlung an Sie verschickt und kommt direkt zu Ihnen per Post in einem neutralen Briefumschlag.

Gewöhnen an den Terror

Der Terror war in einer deutschen Lebensplanung nie vorgesehen

Von Dushan Wegner

Wir werden uns, wie in Israel, an sichtbar Bewaffnete in Einkaufszonen und vor Restaurants gewöhnen müssen. Wir werden Mitmenschen, die ins Cafe kommen, aus dem Augenwinkel nach Waffen scannen. Immer mehr von uns werden mal dabei sein müssen, wenn ein Bekannter beerdigt wird, vom Terror zu früh aus dem Leben gerissen.

Hey, Welt, das ist nicht der Deal, auf den ich mich eingelassen habe! Wir hatten mal eine Vereinbarung, liebe Welt, du und ich. Und die sah anders aus, als das, was du mir hier präsentierst!

Ich wollte einen Job, wollte Frau, Kinder und Haus. Ich würde dafür arbeiten und lustige Texte produzieren. Ich würde Steuern zahlen, Kinder von der Schule abholen und was man so macht als moderner Vater. Das schien mir einigermaßen fair. Also versuchte ich, meinen Teil zu leisten. Kinder, Vorgarten, Steuern. Und du, Welt, du hast auch deinen Teil des Deals ganz gut eingehalten.

Doch jetzt kommst du mir mit diesem ganzen Kram. Terror. Angst. Gesperrte Innenstädte. Meine Politiker sagen mir, wir müssten uns an den Terror gewöhnen. Und ich sage: Moment, stopp! Das war nicht der Deal! Überhaupt nicht!

Ich erinnere mich zurück. Es war

schön, damals im Kindergarten. Das ist jetzt vier Jahrzehnte her. Ich entdeckte die Welt und es machte Spaß! Im Kindergartenalter weiß man, dass man eben erst geboren wurde. Die Eltern erzählen es einem oft genug. Wenn heute meine Kinder mir diagonal kommen, necke ich sie manchmal: „Was willst du mir sagen? Du bist doch gerade erst auf die Welt gefallen!“ Sie finden das doof, sagen sie, aber sie lachen. Wahrscheinlich werde ich sie noch damit necken, wenn sie so alt sind, wie ich es heute bin.

Falls ich dann noch lebe – womit wir wieder beim Thema wären. Als Kind hat man ja Hoffnung. Ich freute mich, was ich alles in der Schule lernen würde. Ich freute mich auf die Uni. Und, ja, so hart es als Schreiber manchmal ist, ich freute mich aufs Geldverdienen. Und ich freue mich auf jeden neuen Text, den ich anfangen und fertigbekomme.

Doch all diese Freude, die mir immer selbstverständlich schien, diese Erwartung der Zukunft, sie scheint zu weichen. Sicher, es gab immer mal wieder Lücken. Aber jetzt kommt etwas ganz anderes dazu: Angst vorm Terror.

Was bedeutet es eigentlich, dass wir uns „an den Terror gewöhnen“ müssen?

Für Politiker bedeutet es, dass sie zu jeder Tages- und Nachtzeit aus dem Bett, aus dem Sitzungssaal oder aus dem Aus-



Ratlosigkeit in München.

land geholt werden können. Ein Assistent raunt ihnen ins Ohr: Es ist Schreckliches passiert. Der Politiker weiß, dass er die alten Floskeln herausholen muss. Im Herzen bei den Familien. Alles tun. Weiter leben. Was soll er auch sonst sagen? Er ist es ja selbst müde.

Für Polizeibeamte bedeutet das „Leben mit dem Terror“, dass sie ihre Kinder und Partner morgens, wenn sie aus dem Haus gehen, extra sorgfältig drücken. Keiner will es sagen. Es klingt zu pathetisch. Doch sie tun es, weil es jedes Mal das letzte Mal sein könnte. Darüber spricht man nicht. Ein Polizist muss tauff sein, wenn er die Welt vor Extremisten diverser Couleur beschützt.

Für mich als Bürger aber bedeutet Terror, immer wieder Angst zu haben. Oder jenes allmählich stärker werdende Bauchgrummeln. Mein Alltag verändert sich. Der Alltag meiner Familie auch.

türlich nicht „weiterleben wie bisher“. Ein deutscher Minister sagte die Tage: „[Wir] müssen wachsam bleiben – aber werden uns unsere Art, zu leben, nicht nehmen lassen.“ Das ist natürlich Unsinn. Es war bislang meine „Art zu leben“, dass ich eben nicht „wachsam bleiben“ musste. Wenn ich bei jeder Zugfahrt mit den Augen die einsteigenden Passagiere heimlich auf Äxte und andere Waffen absuche, ist das eine ganz neue „Art zu leben“.

Der Terror hat schon jetzt unser Leben verändert, unser Bewusstsein und unsere Wahrnehmung. Beim Terror-Anschlag auf die Sikh-Hochzeit in Essen gelang es noch der Presse, das weitgehend aus dem öffentlichen Bewusstsein zu halten. Doch spätestens beim Axt-Mörder von Würzburg ging es nicht mehr. Und nach dem Blutbad von München ist es auch bei der letzten Blümchenseele angekommen. Der Ter-

„ Ein deutscher Minister sagte die Tage: „[Wir] müssen wachsam bleiben – aber werden uns unsere Art, zu leben, nicht nehmen lassen.“ Das ist natürlich Unsinn. Es war bislang meine „Art zu leben“, dass ich eben nicht „wachsam bleiben“ musste. “

Unsere Tochter wollte mit ihrer Freundin shoppen gehen, Strandklamotten für den Urlaub kaufen. Wir werden es ihr nicht erlauben. Nicht kurz nach einem Anschlag. Werden es verschieben. Das finden Sie übertrieben? Mag sein. Aber es ist unsere Verantwortung, nicht Ihre.

Demnächst fahren wir als Familie mit dem Zug. Wir werden ein mulmiges Gefühl beim Einsteigen haben. Ja, wir leben in Zeiten, in der man nach einer Zugfahrt dann doch froh ist, keinem Axtmörder zu Opfer gefallen zu sein.

Eine häufige Politiker-Stanze nach Terror-Anschlägen ist die Forderung, man solle „weiterleben wie bisher“. Ein Zyniker könnte entgegnen, das sage sich einigermaßen leicht, wenn man Bodyguards und gepanzerte Autos zur Verfügung hat. Wir Normalbürger hier unten können na-

ror ist nun Teil unseres Lebens.

Wir werden uns, wie in Israel, an sichtbar Bewaffnete in Einkaufszonen und vor Restaurants gewöhnen müssen. Wir werden jeden Mitmenschen, der ins Cafe kommt, aus dem Augenwinkel nach Waffen scannen. Immer mehr von uns werden mal dabei sein müssen, wenn ein Bekannter beerdigt wird, vom Terror zu früh aus dem Leben gerissen.

Wir werden uns an den Terror gewöhnen. Das ist der neue Deal, den die Welt uns aufdrückt. Wir können ihn nicht wirklich ablehnen. Unser Leben wird sich verändern. Es wird anders werden, als wir es bis hierhin kannten. Wir sollten dem neuen Leben, dem Leben mit dem Terror, realistisch ins Auge schauen.

(Zuerst erschien auf „Tichys Einblicke“)

Unterstützen Sie Deutschlands einzige unabhängige jüdische Zeitung!

Abonnieren Sie und schalten Sie Werbung in der JÜDISCHEN RUNDSCHAU!

Liebe Leserinnen und Leser,

gegründet im Sommer 2014, als Reaktion auf die antisemitischen Demonstrationen in ganz Deutschland, setzt sich die JÜDISCHE RUNDSCHAU heute für jüdische Belange und für Israel ein wie kein zweites Medium im deutschsprachigen Raum.

Die positiven Rückmeldungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Israel bestärken uns in unserer Arbeit.

Dennoch brauchen wir auch Ihre Hilfe: Abonnieren Sie die JÜDISCHE RUNDSCHAU, erzählen Sie in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis von unserer noch jungen Zeitung! Verschenken Sie Abos und reichen unsere Zeitung weiter!

Denn eine Zeitung wird erst durch ihre Abonnenten stark. Auch Deutschland, Österreich und die Schweiz brauchen eine selbstbewusste jüdische Stimme!

Ihre JÜDISCHE RUNDSCHAU-Redaktion

Was nu, Herr Steinmeier?

Meine Fragen an unseren Außenminister

Von Attila Teri

Ich wollte gerade eigentlich schlafen gehen. Immerhin war es schon fast 2 Uhr nachts. Bis ich dann zufällig bei Facebook auf ein Posting von Sacha Stawski gestoßen bin. Er ist Präsident und Chefredakteur von Honestly Concerned e. V., einer Initiative und Internetplattform, die seit Jahren gegen die unfaire Medienberichterstattung im Zusammenhang mit Israel und Nahost-Themen kämpft.

Darin verbreitete er eine Pressemitteilung des Auswärtigen Amtes vom 27. Juli. Ein Zitat aus seinem Kommentar dazu: „Auch in Zeiten wie diesen hat das deutsche Auswärtige Amt nichts Besseres zu tun als Israel einmal mehr an den Pranger zu stellen..... Ach wäre es so schön, wenn man bei der Verurteilung der immer wieder vorkommenden Terroranschläge auf Israelis nur halb so achtsam wäre...!“ Nach der Ansage blieb mir natürlich nichts anderes übrig, als die Pressemitteilung zu lesen. Ein grober Fehler, wie sich noch herausstellen sollte..

„Die israelischen Ankündigungen der letzten Tage, die Entwicklung von insgesamt über 1.000 Wohneinheiten in Siedlungen in Ost-Jerusalem und den daran angrenzenden Teilen des Westjordanlands voranzutreiben, betrachten wir mit größter Sorge. Die Bundesregierung hat ihren Standpunkt immer wieder klar zum Ausdruck gebracht: Der Siedlungsbau in den besetzten Gebieten verstößt gegen Völkerrecht. Siedlungen behindern die Möglichkeit eines Friedensprozesses zusätzlich und gefährden die Grundlagen der Zweistaatenlösung. Erst kürzlich hat das auch das Nahost-Quartett in seinem Bericht betont. Wir nehmen die Empfehlungen des Berichts sehr ernst und erwarten von den Parteien, dass sie Maßnahmen unterlassen, die die Zweistaatenlösung untergraben.“

Wer kennt es nicht? Wenn plötzlich das Gefühl der Übelkeit und des Brechreizes von ganz tief aus dem Inneren der Magengrube hochsteigt? Dann ist es wohl aus mit der erhofften Nachtruhe. Nachdem ich mich eine gute halbe Stunde in diesem prä-vomitären Zustand herumgewälzt habe, wollte ich zumindest den Schlaf meiner Gattin nicht stören. Es reicht schon, wenn der oberste Berufspsychodhumanist der Republik und fleischgewordenes Denkmal der Betroffenheit, Außenminister Steinmeier meinen eigenen Schlaf raubt.

So stieg ich aus dem Bett, setzte mich an meinen Laptop und beschloss Steinmeier einige Fragen zu stellen, die er vermutlich niemals beantwortet. Und wenn, dann wahrscheinlich nur mit Geschichten, die anmuten wie eine Märchenstunde, und die nicht einmal meine 4-jährige Nichte glauben würden.

Sehr geehrter Herr Außenminister!

Sie sind also besorgt über 1.000 neue Wohneinheiten in „Siedlungen in Ost-Jerusalem und den daran angrenzenden Teilen des Westjordanlands“ und über die Untergrabung des Friedensprozesses durch Israel? Wenn ich es nicht besser wüsste, hielte ich Ihre Pressemitteilung eher für einen nett gemeinten Scherz – zuzusagen einen Ver-



Der „Demokratie-Mahner“ und seine diktatorischen Freunde.

such, die getrübbte Stimmung der letzten Tage etwas aufzulockern. Aber ich weiß es besser! Zu meinem und Ihrem Leidwesen! Und so hätte ich da ein paar Fragen. Denn nicht nur meine Nichte, auch ich glaube nicht an Märchen!

Seien Sie doch bitte so freundlich und erklären Sie mir zum Beispiel, warum es Sie anscheinend nicht im geringsten zu stört, dass der „strategische Partner“ ihrer Partei, die Fatah, Terroristen, die unschuldige Juden Tag für Tag angreifen und versuchen kaltblütig zu ermorden, als Märtyrer ehrt, ihren Familien Rente zahlt und die Anschläge für völlig legitim hält!

Warum verlangen Sie nicht von Abbas, die Unterstützung des Terrors mit sofortiger Wirkung einzustellen?

Warum finanzieren Sie diese Politik der Fatah weiterhin aus EU-Mitteln?

„ Herr Steinmeier ist besorgt über 1000 neue jüdische Wohnungen in und um Jerusalem.“

Warum dulden Sie, dass an Schulen der sogenannten „palästinensischen“ Selbstverwaltung aus Büchern gelehrt wird, in denen Israel nicht existiert?

Warum stört es Sie nicht, dass Abbas immer wieder stolz verkündet, dass er auf dem Gebiet eines möglichen „palästinensischen“ Staates keinen einzigen Juden duldet, während in Israel über 1,7 Millionen Araber als Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten leben?

Warum überweisen Sie Jahr für Jahr weiterhin Abermillionen an die Fatah, obwohl es erwiesen ist, dass diese Hilfgelder zum größten Teil nicht bei der Bevölkerung landen, sondern nur der Aufrechterhaltung des korrupten Systems dienen, die seinerzeit schon Arafat implementiert hat?

Warum beschäftigen Sie sich nicht

damit, dass Abbas es ablehnt, sich ohne Bedingungen an den Verhandlungstisch zu setzen?

Da fällt mir gerade nebenbei ein: Es ist schon 11 Jahre her, als Arik Sharon den Gazastreifen einseitig geräumt hat. Ohne Bedingungen! Womit der ehemalige sogenannte Falke ein Zeichen des guten Willens setzen und seine Bereitschaft zu einer umfassenden Lösung des Nahostkonfliktes zeigen wollte. Er hat damals gar die Spaltung der israelischen Gesellschaft in Kauf genommen, nur um endlich Frieden zu schaffen zwischen Juden und „Palästinensern“. Ich war damals mitten drin und drehte zwei Wochen vor dem Abzug eine Reportage für Focus TV in Gusch Katif, dem Zusammenschluss von 16 jüdischen Siedlungen im südlichen Gazastreifen.

Ich sprach auch mit vielen „Palästi-

nensern“, die dort seit Jahren gearbeitet haben und dachte, sie veranstalten sicher Freudentänze wegen des bevorstehenden Verschwindens der angeblich so verhassten jüdischen Siedler. Umso größer war meine Überraschung, als sie fast einhellig meinten, es sei eine Katastrophe. Sie waren felsenfest davon überzeugt, dass ihre fanatischen Brüder und Schwester alles zerstören werden und weder von den Häusern, noch von den Gewächshäusern und anderen landwirtschaftlichen und industriellen Anlagen etwas heil übrigbleiben wird. Angsterfüllt überlegten sie, wie sie überleben sollten, wenn die Juden tatsächlich weg sind.

Naiv, wie ich damals noch war, nahm ich ihre Warnungen nicht für bare Münze und war mir sicher, dass sie übertreiben, der Abzug sei richtig und schlägt endlich ein neues Kapitel in den festgefahrenen Beziehungen auf. Aus heutiger Sicht eine ganz schön idioti-

sche Vorstellung. – Aber im nachhinein ist man ja bekanntlich immer schlauer.

Denn bis heute verfolgt die Hamas, die erst durch Wahlen und anschließend durch einen blutigen „Bruderkrieg“ mit der Fatah, die Macht im Gazastreifen übernommen hatte, nur ein Ziel: die Vernichtung Israels! Ein kleiner Auszug aus Artikel 6 der Charta der Hamas:

„Die islamische Widerstandsbewegung ist eine eigenständige palästinensische Bewegung, (...), die dafür kämpft, dass das Banner Allahs über jeden Zentimeter von Palästina aufgepflanzt wird.“

Weiter heißt es im Artikel 13:

„Ansätze zum Frieden, die sogenannten friedlichen Lösungen und die internationalen Konferenzen zur Lösung der Palästinafrage stehen sämtlich im Widerspruch zu den Auffassungen der islamischen Widerstandsbewegung. Denn auf irgendeinen Teil Palästinas zu verzichten bedeutet, auf einen Teil der Religion zu verzichten.“

Ich möchte mich an dieser Stelle bei Ulrich Sahn bedanken, der Auszüge auf deutsch im Internet zur Verfügung gestellt hat. Der Link zum Nachlesen: <http://usahm.info/Dokumente/Hamasdeu.htm>

Wie ernst es die selbsternannten Gotteskrieger damit meinen, zeigen die unzähligen Mordkommandos, die immer wieder versuchen nach Israel einzusickern genauso, wie auch die weit über 15.000 Raketen, die in den letzten Jahren aus Gaza auf Israel abgeschossen wurden.

Verehrter Herr Außenminister!

Haben Sie jemals diese Charta der Hamas gelesen?

Wenn nicht, sollten Sie dies dringend tun. Falls Sie es doch getan haben, ist es umso schlimmer!

Warum verlangen Sie nicht von der Hamas ihre Charta zu ändern, das Existenzrecht Israels anzuerkennen und den Terror und den bewaffneten Kampf endlich einzustellen?

Und zu guter Letzt, da ich Ihre knappe Zeit nicht zu sehr in Anspruch nehmen möchte, noch eine kleine Frage zu ihrem ruhmreichen „Nahost-Quartett“. Für alle, die jetzt versehentlich an Kammermusik denken sollten, sei klargestellt: Nein! Es geht nicht um Musik! Wenn, dann höchstens um eine neue Stufe der „Stalinorgel“. Die „niedliche“ Versammlung besteht aus den USA, EU und UNO, die seit über fünf Jahren beim Massenmord und völliger Zerstörung in Syrien mehr oder weniger tatenlos zusehen und Russland, das aktiv dafür sorgt, dass Assad weiterhin sein Volk scheinbarweise auslöscht.

Wie kann es denn sein, dass Häuser, die gebaut werden sollen, Ihnen mehr Sorgen bereiten, als Städte, die in Schutt und Asche gelegt werden und unter den Trümmern auch die Hoffnung ihrer Bewohner auf ein menschenwürdiges Leben begraben?

Da ich ein seriöser Journalist und kein Märchenerzähler bin, ist es meine Pflicht Ihnen die Möglichkeit zu geben, zu antworten. Und so frage ich Sie!

Was nu, Herr Steinmeier?

Rekordverdächtiges Bierbrauen im Wüstensand

Tkoa im jüdischen Bergland und ein ganz besonderes Bierfestival

Von Ulrich Jakob Becker

Nirgends auf der Welt mag die Bierbrauerdichte so groß sein wie im israelischen Tkoa.

„Das heilige Dreieck“, fasst „Ami“ (Amnon) Kuttner aus Tkoa das Universum an diesem gut gelaunten, spritzigen Abend unter den leicht mitschinkelnden Sternen der jüdischen Wüste zusammen: „Bier - Musik - Tkoa.“

Er ist einer der Hobbybrauer von hier, die ihre Bierkünste auf dem zweiten Tkoa-Bierfestival gut gekühlt unter die Leute bringen.

„Am Anfang wollten wir einfach bei einem Freund im Garten gegenseitig unserer Braukünste verkosten und einen schönen Abend mit Musik verbringen. Mitbrauer Noam Schock fragte bei der Kulturabteilung von Tkoa an und die Idee bekam prompt Unterstützung, eine kleine Erwähnung in der Dorfzeitung und ein öffentliches Plätzchen in Tkoa. Wir dachten, es würden vielleicht hundert Leute kommen...“

Und – Überraschung! – es kamen 400 Leute! Viel Stimmung, und alles Bier war schnell ausverkauft. Ein Nerv war getroffen und es war klar, dass das nächste Jahr nicht ohne Tkoa-Bierfestival II auskommen konnte. Das war 2015.

Ein Jahr später wurden wieder alle Erwartungen übertroffen. Diesmal waren mehr als doppelt so viele Leute gekommen, Eintrittskarten, Ordner, Armbändchen, ein großes Gelände, 14 Bierstände, bunt-kulinarische Küche aus Tkoa und den umliegenden Siedlungen, von russischen Fischspezialitäten über unausprechliche indische Spezialitäten von Köchen, die man schon vom Ende der Schlange als „out of India“ identifizieren konnte, bis hin zu original Ziegen- und Schafskäsespezialitäten hier aus den schroffen Bergen der jüdischen Wüste.

Aus dem Provinzbrauerabend wurde ein regionales Ereignis einschließlich gutem israelischen Rock einer israelweit bekannten unbarmherzig ehrlichen und selbstkritischen Journalistenband, die kein Auge trocken ließ.



Medienprominenz nach dem Feierabend in Tkoa: Dror Feuer, Erel Segal und Or Heller

„Und jetzt alle Säkularen von Tkoa – sind noch welche übrig?!“, ruft der Sänger und in seinem Parallellleben als Kolum-



Viele neue Marken buhlen um Aufmerksamkeit.

nenschreiber bekannte Dror Feuer. Er bekommt schallenden Jubel.

„Wie geht es euch hier? Sind die Religiösen lieb zu euch?“ Feuer lässt unter seinem

oder so?“, amüsiertes Gelächter, dass für die Band Beweis ist, dass all das stimmt.

Der Band werden Bierflaschen der Biermarke „APARTHEID – Biergeschmack,

„Auf dem Bierfestival machen einige Bierbrauer sogar gegen Ende recht hohe Preise, damit nicht so viel gekauft wird und noch etwas für sie selbst übrig bleibt.“

Hawaiihemd ein altes Bnei-Akiwa-T-shirt hervorblitzen, das keusch von „platonischen Freundinnen“ (Jedidot) spricht. „Aha, und habt ihr hier auch Rassismus,

der dich einnimmt“ gereicht, und die können das nicht unkommentiert lassen. Lachkrämpfe.

Nein, hier nimmt sich niemand zu ernst,

Aschkenasim, Frauen über Frauen, Männer über Männer – und alle mit einem Glas selbstgebrauten, braunen Bier in der Hand und einem Lächeln im Gesicht.

Nein, kein protestantisches, erpresstes Lächeln, das irgendeinen Frust auf der anderen Seite in sich hineinfressen muss, sondern einfach mal ein Abend zum Gehenlassen, zum zu-Hause-lassen-der-Kinder, zum Vergessen der weiter anhaltenden Anschläge um uns herum, und der perfekte Raum für das so intensive Lebensgefühl der „Siedler“, welches so im Gegensatz steht zu all dem Hass und der Bosheit auf den Silhouetten der Bergspitzen im Hintergrund.

Ein wenig wie ein gewisses kleines gallisches Dorf, wo im Mondschein und beim Lagerfeuer ein paar unkoschere Sachen an Stangen gedreht werden, ein krächzender Saitenmusiker an einen Baum gebunden ist und man feiert und für einen Abend die römischen Legionen draußen vor den Mauern römische Legionen sein lässt.

Aber warum gerade Bier? Warum Tkoa? Warum im „Westjordanland“? Was ist plötzlich passiert, dass in den letzten drei, vier Jahren über zwanzig kleine, private Bierbrauereien in diesem 500-Familiendorf südlich von Jerusalem aus dem Wüstenstaub sprießen?

„In Tkoa gibt es einfach viele Verrückte und Kreative“, meint Schimon Gasanov, Mitbrauer der Marke „Desert Sailor“. Zusammen mit seinem Freund, einem studierten Chemiker, der sein Heimlabor in eine Mini-Bierfabrik umwandelte, machen sie „chemisch exaktes Bier“ und „viele Experimente“.

Sie sind ein typisches Beispiel für die Bierbrauer in Tkoa, denn es ist nicht nur die Liebe zum Bier, Experimentierfreude und ein wenig Perfektionismus, sondern meist auch Männerfreundschaft und Hobbytreffen mit einem sozialen Touch.

Auch Ami Kuttner stimmt da ein: „Wir sind ein klassisches Männer-Parlament“, wie man es in Israel augenzwinkernd nennt, wenn sich ein paar Männerfreundschaften zu gewissen Getränken treffen und ihre Weisheit über Politik, Leben und Leiden großzügig untereinander austau-

Tkoa? Überall wo Menschen sind, muss doch auch Rassismus sein, oder nicht? Tkoa Aelph gegen Tkoa Beth und Gimel

hier lachen Siedler über Siedler und Linke über Linke, Religiöse über Religiöse, Sfaradim über Sfaradim, Aschkenasim ueber



Gute Stimmung für alle.

schen und auch schon mal für ein paar Stunden das Land regieren.

Er braut zusammen mit drei dicken Freunden die Marke „Parlament“ und es geht ihnen nicht wirklich darum, etwas zu verkaufen. Auf dem Bierfestival machen einige Bierbrauer sogar gegen Ende recht hohe Preise, damit nicht so viel gekauft wird und noch etwas für sie selbst übrig bleibt.

„Wir treffen uns einen Abend zum Kochen der Gerste und Ansetzen, dann ein, zwei Wochen später, wenn die Gärung vorbei ist und keine Gase mehr entweichen, noch ein Abend zum Abfüllen und Versiegeln. Es geht um den Spass, aber auch um die Qualität und das Experimentieren. Es gibt so viele verschiedene Arten von Bier und so viele Nuancen, die man im Brauprozess setzen kann.“

„Die meisten machen hier ‚Ale‘-Bierarten, wegen dem Klima, denn Ale-Biere brauchen keine kühlen Temperaturen während des Gärungsprozesses. Ich kann nur soviel verraten: Nächstes Jahr werden wir ueberraschen!“, erklärt Ami. (Und der Autor dieses Artikels, der rein zufaellig in Tkoa lebt und rein zufaellig noch ein paar Backstageworte wechseln konnte, kann schon einmal verraten, dass es bei der Ueberraschung wohl um ‚Lager‘bier geht, das eine kühle Lagerung während der Gärung benoetigt.)

Ofer Maoz gehoert zu einer weiteren, kleineren Gruppe: Die Eigenbrauer. Sie brauen heimlich in der guten Stube - oder im Schlafzimmer, oder im Kinderzimmer, oder ueberall im Haus - und haben unglaublich tolerante - oder desillusionierte? - Partner, und ringen meist ehrgeizig um eine gewisse Bierqualitaet und -genauigkeit und räumen dann auf dem Festival die guten Kritiken ab. Seine Marke ‚Apartheid‘ machte nicht nur wegen dem markanten Namen die Runde (Linke halten es fuer eine rechte Frechheit und Rechte halten es fuer eine linke Frechheit) und soll bis zu Ha’Aretz gekommen sein (dieser Journalist kann dies nicht ueberpruefen, da er aus ideologischen Gruende, diese ‚Zeitung‘ nicht lesen kann).

„Einer steckt auch den anderen an“, wirft ‚Ami‘ ein. „Wenn ich mal ueberlege, gibt es in diese Strasse allein sechs Brauereien.“

Und es ist nicht nur eine reine Maenner-

sache. Es gibt Paare die zusammen brauen und es gibt auch eine studierte Kuensterin in Tkoa, die ihre eigenes Bier braut.

Und da gab es noch einen kleinen, vielleicht etwas pragmatischeren, Trigger vor ca. drei Jahren half, den Bierschaum in Tkoa zum Sprudeln bringen: Der damalige Finanzminister Yair Lapid hatte beschlossen die Steuern auf Alkohol um zig Prozent zu erhoehen und auch auf Bier wurde richtig teuer. Einige Bierparlamenten in Tkoa wollten nicht passen und prueften, ob man das begehrte Getraenk nicht einfach selbst produzieren konnte und fanden heraus, dass es so schwer nicht war.

„Wir fuhrten mit dem ‚Parlament‘ nach Gusch Etzion und ein Freund zeigte uns, wie man es macht und dann kauften wir uns die Zutaten in Tel Aviv und legten los.“

Jeder, der auf diesem Bierfestival in Tkoa ein bisschen herumgekostet hat, vom ‚Parlament‘ und ‚Apartheid‘ ueber ‚Desert Sailor‘ zu ‚Hordus‘ (‚kontroverses Bier‘), ‚BeerNbaum‘ und ‚Bierah Amikta‘ etc., wird bezeugen koennen, dass es nicht nur um Gesellschaftliches geht, nicht nur um Steuern, die uebrigens schon laengst wieder verschwunden sind, und nicht nur ums Verkaufen, sondern auch der Geschmack ganz vorne steht. Und kaum einer wird behaupten koennen, dass er es schaffte alles zu kosten, was er gerne gekostet haette.

Man kann die Supermarktbiere, selbst die guten, nicht damit vergleichen, was man hier trinken kann und ich meine nicht nur, dass die Biere hier ungefiltert und unverwaessert sind. Einige der heissbegehrten, kleinen Flaschen schossen an dem Abend auf 20 NIS. Das ist Boutique, gute Boutique. Einzigartiger Geschmack. Und daneben gibt es auch wieder ein paar Reinfuelle oder viel zu wuerzigere, deftige oder zu leichte und suesse Biere. Der Spass ist die Vielfalt und das Probieren. Und zum Glueck kann man viel mehr und laenger als bei Wein rumprobieren, bevor man unzurechnungsfahig wird.

Bier ist auch halachisch – in vollkommenen Gegensatz zu Wein – unproblematisch kosher herzustellen und so fuer viele, praktizierende Juden und Hobbybrauer offen.

Und ist es nicht eine Superidee den auf der Welt vielleicht nicht ganz zu Unrecht als ‚Biervolk‘ verklearten Deutschen, die

Israelitaet und das national-religioese, juedische Siedlungsprojekt feucht froehlich mit Bier um den Bart zu schaeumen? Eine nahoestliche hopfige Anbierung?

Dann sei doch nur kurz daran gedacht, wo das Bier eigentlich herkommt...

Nein, nicht aus den nordischen Waeldern, den verregneten Feldern, nicht noerdlich der Alpen, sondern von den heissen Flussufern unserer Gegend entsprang es. In Aegypten und Mesopotamien wurde schon Bier gebraut, als die Germanen und Slawen in Pilsen noch in den Baeumen hockten.



Bier-Liebhaber unter sich.

Der Talmud diskutiert, ob man am Schabbatausgang in Mesopotamien auch ueber Bier anstatt Rotwein die Hawdalah-Segen sprechen kann – und ja, man darf, wenn Bier das lokale „Nationalgetraenk“ ist und es wird bestaetigt: Ja, es war Nationalgetraenk in Babylon.

Mehr noch unsere antiken Nachbarn, die Aegypter, welche nach Inschriften nicht nur schon vor mehr als 4000 Jahren Bier brauten, sondern dies bei ihnen das Freizeitgetraenk war - die Cola der Aegypter. Es war eine der Waehrungen, in denen Lohn gezahlt wurde und Kindern wurde schon frueh ‚Brot und Bier‘ gereicht und dazu ermahnt nicht mehr als zwei Kruege Bier per Mahlzeit zu schlucken. Ein altaegyptisches Sprichwort sagt: „Der Mund

des wunschlos gluecklichen Mannes ist mit Bier gefuehlt.“

Da mag sich die Frage stellen, ob das Wuestenklima und die grosse Hitze dem Bier nicht Probleme bereitet. Nicht wirklich, da sowieso die meisten Brauer die eher ‚lauwarmen‘ Ale Varianten brauen, erklart Ami, die keine besondere Kaelte im Gaehrungsprozess benoetigen, aber auch hier kann man Loesungen in Kellern und Zeitfenster im israelischen Winter finden, wenn man gute Lager-Biere, wie sie in Deutschland eher verbreitet sind, brauen moechte.

„Bier ist gesund“, erklart der lokale Gesunde-Ernaehrungs-Guru, Netanel Saguri. „Die Hefe frisst den Gerstenzucker auf und laesst nur das Gute uebrig. So trinken wir das Gute und die Hefe bekommt die Diabetes. Ja, heute gilt Bierhefe auf Salaten als gesunde Delikatesse.“

Nach dem Gaerungsprozess kurz vor dem Versiegeln der abegfuellten Flaschen wird ein wenig Zucker hinzugefuegt, der dann unter dem Druck die erfrischende Kohlensaure erzeugt. Wie genau machte man das vor 4000 Jahren, wo es nicht gerade weissen Wuerfelzucker im Supermarkt gab und die Zuckerrohre noch weit entfernt in Amerika wuchsen? Ein Rabbiner im Talmud beschreibt, wie man dazu Silan – den klebrigen Dattel‘honig‘ benutzte. Und der tausende Jahren alten Tradition folgend kann man in Tkoa auch original Silanbier kosten.

Egal welcher Geschmack, nach den ‚offiziellen Zaehlungen‘ wurden einige Tausend Biere an diesem Abend verkostet.

Die Staende brummen, und wetteifern in Humor, Kreativitaet und Einsatz. Die Staende sind geschmueckt und bemalte, Poster, T-Shirts, moeglichst professionelle Falschenetikette etc.. Es ist ein All-Around Event.

„Ich glaube, der Grund des Erfolges“, sagt Noam Schock, der die treibende, organisierende Kraft des diesjaehrigen Tkoa Bierfestivals war, „ist, dass Bier die so verschiedenen Kulturen und Stroemungen in Tkoa alle zusammenbringt, Russen und

Amerikaner, Aschkenasim und Sfaradim, Religioese und Saekulare, Chassidim und Mitnagdlim, Tkoa Aleph und Tkoa Daleth, die Jungen und die Alten etc.. Bier verbindet alle Gruppen, und das ist etwas, was die wenigstens Events schaffen koennen.“

In Tkoa wird froehlich weitergebraut – schließlich, so jammern einige, habe das Festival ja alle ihre Vorräte verschluert – und die ersten kulinarischen Ueberraschungsplaene fürs nächste Jahr sind am Anlaufen. Nach diesem Artikel wird es dann bestimmt sogar international!

Alle sind auf jeden Fall herzlich eingeladen unter den feuerroten Granatäpfeln und den grünen Oliven Tkoas handgemachte, dunkelbraune Wuesteniere zu genießen!

Irving Moskowitz ist tot

Von Chaya Tal

Dr. Irving Moskowitz, amerikanischer Jude polnischen Ursprungs, Arzt, Unternehmer, Milliardär und Philantrop, ist am Freitag, dem 17. Juni 2016, im Alter von 88 Jahren in Miami, Florida, verstorben.

Irving und seine Frau Cherna, beide in den USA geboren, waren in den USA wegen ihres Wohltätigkeitsinstituts, dem „Irving Moskowitz-Fond“, bekannt, welches sie im Jahr 1968 ins Leben riefen. Über den Fonds, der zu einem großen Teil auf den Einnahmen Moskowitz' aus einem Bingo-Club in der kalifornischen Stadt Hawaiian Gardens basierte, unterstützte das Ehepaar im Laufe der Jahrzehnte die Stadt Hawaiian Gardens selbst (Investitionen in soziale Strukturen und Stadtentwicklung), Projekte für Studenten in den USA und auch in Israel.

Der Moskowitz-Fonds war bekannt für seine enorme finanzielle Unterstützung von Rettungsoperationen und Hilfsprojekte in Krisengebieten über Jahre hinweg; so beispielsweise 1998 nach dem Hurrikan „Mitch“, 1999 in Kosovo und nach einem Erdbeben in der Türkei, nach dem Terroranschlag des 11. Septembers 2001 in New York, 2004 nach dem Tsunami in Indonesien und Sri Lanka, dem Hurrikan „Katrina“ 2005 und dem Erdbeben in Japan 2011.

In Israel war Irving Moskowitz vor allem im politischen Spektrum als eine kontroverse Persönlichkeit bekannt. Mit seinen Spenden setzte sich Dr. Moskowitz für jüdische Rückkehr und Besiedlung von Judäa und Samaria ein, ebenso für den Erwerb und die Übersiedlung von Juden in die arabisch geprägten Viertel von Ost-Jerusalem.

Seit der Etablierung des Hilfsfonds



Irving Moskowitz, 2005.

im Jahre 1968 prägte diese Tätigkeit seinen Ruf in Israel. Hohe Summen für Landerwerb, Häuserkauf, Errichtung von Vorposten und Anlagen in existierenden Siedlungen stammten aus dem Moskowitz-Fonds. Irving Moskowitz verschleierte seine Ausgaben für diesen Zweck nicht und hielt regen Kontakt zu Aktivisten der Siedlerbewegung und unterstützte sie finanziell massiv bis in die letzten Tage hinein. Er war es, der viele Aktivitäten der Bewe-

gung „Women in Green“ für eine Souveränität Israels in Judäa und Samaria finanzierte, den politischen Kampf gegen die Evakuierung von Gusch Katif in 2005 unterstützte; ebenso stand er hinter dem Erwerb des Hauses „Bet haBracha“ nahe des Dorfes El-Arub in Gusch Etzion, dessen Land nun offiziell zum Regionalbezirk von Gusch Etzion gehört; außerdem sorgte er für den Kauf von Immobilien zugunsten der Ansiedlung jüdischer Einwohner in der

Altstadt Jerusalems und in den arabischen Viertel wie Sheikh Jarrah und Silwan.

Wie einige Medien es formulierten, sorgte Moskowitz dafür, die Käufe zu „riskoreichen“ Zeiten publik zu machen, welche Provokationen nach sich zogen – wie beispielsweise die Forderung des Baustopps in Siedlungen seitens der amerikanischen Regierung. Nichtsdestotrotz blieb Irving Moskowitz seinen Überzeugungen treu. Im Jahr 2008 stifteten Irving und Cherna den „Moskowitz-Preis für Zionismus“. Unter den Preisträgern befinden sich u.a. der heutige Knessetabgeordnete Yehuda Glick, welcher für Religionsfreiheit auf dem Tempelberg aktiv ist, der ehemalige Mossad-Leiter Meir Dagan, der Aktivist Sammy Bar Lev – einer der Gründer der ersten Besiedlungen auf den Golanhöhen nach 1967, wie der heutigen Stadt Katzrin; und Yigal Cohen-Organ, dem Vorsitzenden der Ariel-Universität in Samaria.

Heute wird der Fonds von seiner Frau Cherna im Geiste ihres Mannes geleitet. Yehudit Katzover, eine der Gründerinnen von „Women in Green“, ist überzeugt, dass die Nachfolgerin des Ehepaares Moskowitz ihre Tochter Laurie sein wird. Irving selbst vergleicht sie mit Baron Rothschild, welcher im 19. und 20. Jahrhundert für einen Großteil von Landerwerb im osmanisch besetzten Heiligen Land und für die Errichtung zahlreicher neuer jüdischer Siedlungen und Ortschaften verantwortlich gewesen war.

Ein Brief von einem „jüdischen Termiten“

Von Ari Soffer

(mit freundlicher Genehmigung von Arutz Sheva)

Sehr geehrter Herr Kongressabgeordneter Hank Johnson,

ich habe vor kurzem Kenntnis davon erlangt, dass Sie glauben, dass ich eine Termiten sei.

Nicht nur ich, sondern meine Familie, Nachbarn und viele meiner Freunde – iim Grunde alle Juden, die zur Zeit in dem alten jüdischen Kernland von Judäa und Samaria leben (in einer anderen Rede vor Anti-Israel-Aktivisten behaupteten sie gar, dass die Juden überall in Israel als „Siedler“ bezeichnet werden könnten).

Herzlichen Glückwunsch: Sie haben gerade zur Litanei der entmenslichenden Charakterisierungen von Juden durch Antisemiten einen weiteren Begriff hinzugefügt.

Ihrer praktisch wertlosen „Entschuldigung“ ungeachtet (ich wage zu behaupten, dass Sie eine ähnliche „Entschuldigung“ von einem weißen Rassist nicht annehmen würden, der schwarze Menschen in einer solch abfälligen Art und Weise bezeichnet hätte), war meine erste Reaktion Empörung über einen gewählten amerikanischen Amtsträger, der eine solch atemberaubende und engstirnige Aussage über mein Volk macht.

Aber dann bin ich auf ein Video von Ihnen gestoßen und ich verstand: Sie sprachen darin vor einem US-Militärvertreter, und äußerten darin allen Ernstes Ihre Sorge, dass die Insel Guam umkippen und

kentern könne, wenn zuviele Menschen darauf seien.

Egal wie abstrus Ihre jüngsten Äußerungen waren – es ist durchaus möglich, dass Sie einfach unglaublich unwissend sind, und eine Neigung dazu haben, öffentliche Aussagen zu machen ohne auch nur einen flüchtigen Blick auf die Fakten geworfen zu haben. In der Tat, auf der Grundlage des gesehenen Videos neige ich sehr zu dieser Erklärung.

Ich bin kein Geograph und daher vielleicht nicht qualifiziert Ihnen im Detail zu erklären, warum Inseln nicht wegen Überbevölkerung kentern können. Weil ich aber ein jüdischer „Termiten“ bin, gestatten Sie mir zu erklären, an welchem anderen Punkt Sie sich geirrt haben.

Mein Volk, wie Sie selbst sehen können, war hier in diesen alten Hügel lange vor denen, deren „Rechte“ Sie verfechten und die den Nahen Osten auseinander gerissen haben. Sie haben ein Volk nach dem anderen durch das Schwert erobert und mit Gewalt konvertiert und die einheimische Bevölkerung der Levante arabisiert. Genauso geschieht dies noch heute mit großen Teilen von Afrika.

Mein lieber Herr Rep. Hank Johnson, ich befürchte, dass Sie hinter Licht geführt wurden von Menschen, die ein Ende der „israelischen Besetzung eines Landes“ fordern, das sie selbst nur durch Vertreibungen, Tötungen und gewaltsame Konversionen von einheimischen Juden und Samaritern erworben haben.

Lange bevor die arabischen Armeen in das Land Israel kamen – während ihre Vorfahren noch in den Wüsten Arabiens

ihre Kinder den Sonnengötter opferten –, erbaute mein Volk zwei glorreiche jüdische Gemeinwesen auf diesem Land, und schmiedete ein geistiges und kulturelles Erbe, auf das sich die gesamte monotheistische Welt von heute beruft.

Wir sind weit davon entfernt dieses Land „aufzufressen“, seitdem wir 1948 und 1967 unsere nationale Heimat zurückgewonnen haben. Und wir waren es, die es wieder zum Leben erweckt haben – zum Nutzen sowohl seiner jüdischen und arabischen Bevölkerung, die beide gediehen sind und sich als Ergebnis vielfach vermehrt haben. Die Hügel von Bet El und Schilo; von Schechem und Hebron und Bethlehem; das schöne Jordantal – alle diese Orte und auch darüber hinaus sind heute mit dem Leben aufkeimender jüdischer Gemeinden erfüllt. Es scheint, wie Sie sehen, dass es unmöglich ist, den unvermeidlichen Siegeszug der Geschichte „aufzuhalten“, egal wie sehr Sie und Ihre Freunde es versuchen.

In einigen Fällen – wie zum Beispiel in der Nachbarschaft von Jerusalem und Hebron, wo die einheimische jüdische Bevölkerung von arabischen Armeen und Mob mit Gewalt ethnisch gesäubert wurden – haben wir wieder Grundbesitz erworben, der uns ohne triftigen Grund genommen worden war. Wir werden auch in Zukunft so weitermachen und sicherstellen, dass wir die Hügel unserer Vorfahren auch weiterhin wiederaufbauen.

Wir werden dies tun auch wenn Sie und Ihresgleichen weiterhin unsere oft ängstliche Führungsriege einzuschüchtern wissen, da der Glaube unseres Volkes an G'tt, unsere nationale Entschlossenheit und un-

ser Vertrauen in die Gerechtigkeit unserer Sache stärker ist.

Aber wundern Sie sich nicht: Falls Sie in Betracht ziehen uns hier zu besuchen, würde der Boden nicht unter Ihnen einbrechen, wie Sie es so lebhaft beschrieben haben. Einige der besten Weine, Käsesorten, Olivenöl und landwirtschaftliche Erzeugnisse der Welt werden hier produziert – wie unsere alten Propheten es vorausgesagt haben.

Stattdessen werden Sie feststellen, dass unsere Grundlagen nicht robuster sein könnten, die geschmiedet worden waren mit der Hilfe G'ttes, im Schweiß unseres Angesichtes und dem Blut zu vieler unseres Volkes.

Wenn Sie uns unvoreingenommen besuchen kämen, würden Sie nicht nur verstehen wie falsch Ihre feindliche Position uns gegenüber gewesen ist. Sie würden bemerken wie sinnlos es ist sich all jenen Verlierern der Geschichte anzuschließen, die versucht haben, uns daran zu hindern und zu entmutigen, unsere nationalen Bestrebungen zu erreichen.

Sie würden sicherlich erkennen, dass genauso wie die kleine Insel Guam auch weiterhin der Flut des mächtigen Pazifiks widerstehen wird, auch das jüdische Volk für immer in unserem Land eingepflanzt bleiben wird, trotz der Wellen von Fanatismus und Gewalt, die unsere Region erfassen und überfluten.

Mit freundlichen Grüßen aus den Hügeln von Schiloh,

Ari Soffer

(übersetzt von Marius Bischoff)

Das Anti-BDS-Versandhaus

Wie Unternehmen aus Judäa und Samaria den BDS-Boykott umgehen

Von von Anav Silverman/ TPS/

Jeden Monat bestellt Michael Stines, 32, aus North Carolina ein Paket mit Produkten aus Judäa und Samaria. Der Inhalt reicht von Honig aus Hebron über Olivenöl aus Shilo bis zu handgefertigtem Schmuck aus Yitzhar und Keramik aus Ma'ale Michmash.

„Für jeden aus meiner Familie ist in diesen Päckchen stets etwas dabei, zum Beispiel Süßigkeiten für die Kinder und Schmuck für meine Frau. Wir können es jeden Monat gar nicht abwarten, das Paket zu öffnen. Das ist unsere Art, Judäa und Samaria zu unterstützen“, sagte Stines der Nachrichtenagentur Tazpit (TPS) in einem Interview von seinem Zuhause in North Carolina aus.

Stines ist Unternehmer und hat bereits 15 Israel-Reisen seiner Gemeinde begleitet, die unter anderem nach Judäa und Samaria geführt haben. Er ist der Überzeugung, dass es dringend notwendig ist, Israel nicht nur „durch Worte, sondern durch Taten“ zu unterstützen.

Der passionierte Unterstützer Israels kauft die Päckchen von einer Organisation namens „Lev Haolam“, die vor knapp vier Jahren von Nati Rom, einem Anwalt aus Esh Kodesh in Samaria, und seiner Frau ins Leben gerufen wurde. Beide hatten einen Weg gesucht, Kleinunternehmern in Judäa und Samaria bei ihrem Kampf gegen den internationalen Boykott von Produkten aus der Region

inhaber und die Menschen in Judäa und Samaria unterstützen“, so Rom, der auf seinen Vortragsreisen, bei denen er Judäa,

das Sattler, 36, aus Ma'ale Michmash in der Region Binyamin. Sie stellt Keramikartikel her, die von dem Land und der bib-

war. Keshet ist Vater eines Kindes mit Down-Syndrom. Für seinen Sohn und andere Menschen mit besonderen Be-



Nati Rom, Gründer von Lev Haolam mit seiner Familie. Foto Hillel Maeir/TPS

Samaria und seine Organisation vorstellt, die ganze Welt bereist hat.

Nati Rom hat in Michael Stines einen echten Partner gefunden, den er während

lischen Geschichte der Region inspiriert werden. „Lev Haolam hat für meinen Betrieb den entscheidenden Unterschied gemacht“, sagte sie gegenüber TPS. „Nati bestellt bei mir regelmäßig neue Waren und leistet einen fantastischen Beitrag zur Vermarktung meiner Produkte.“

Ganz in diesem Sinnen äußert sich auch Shlomo Keshet, der Inhaber von Saboneto, einem Familienbetrieb in Kochav Haschachar in der Region Binyamin, der natürliche Seifen herstellt. Diese werden mit

dürfnissen hat er in und rund um seine familienbetriebene Seifenfabrik verschiedene spezielle Arbeitsplätze geschaffen.

„Je mehr Seifen wir verkaufen, um so mehr Menschen mit besonderen Bedürfnissen können wir beschäftigen“, führte Keshet aus.

Kunden wie Michael Stines sind froh über die Möglichkeit Produkte von Shlomo Keshet, Hadas Sattler und anderen Geschäftsleuten aus Judäa und Samaria



Produkte von Lev Haolam. Foto Hillel Maeir/TPS

beizustehen.

„Wir versenden jeden Monat rund 1.000 Päckchen mit Erzeugnissen von etwa 20 Kleinbetrieben aus Judäa und Samaria“, sagte Nati Rom. Unter dem Namen „Lev Haolam Package Project“ verkauft die Initiative Waren an Unterstützer in aller Welt, unter anderem China, den USA, den Niederlanden, Japan und Australien. Das Paket kostet pro Monat 99 Dollar und kann über die Homepage der Organisation bestellt werden.

„Weltweit gibt es Millionen an Menschen, die Israel unterstützen möchten, und nach Wegen suchen, dies aktiv zu tun – sie wollen partnerschaftlich für uns da sein“, sagte Rom gegenüber TPS. „Sie tun dies, indem sie jüdische Geschäfts-

eines Samaria-Besuchs von Stines mit seiner Kirchengruppe vor einigen Jahren auch persönlich kennenlernen durfte. „Wir haben gesehen, welche Auswirkungen der BDS-Boykott hat und wie sehr die kleinen Geschäftsleute in Judäa und Samaria darunter leiden. Ich war von Natis Initiative begeistert“, sagte Stines und ergänzte, dass er in den USA zu den ersten Käufern der „Lev Haolam“-Pakete gehörte.

Stines hat es sich zur Aufgabe gemacht „Lev Haolam“ in den Vereinigten Staaten zu größerer Bekanntheit zu verhelfen, und gewinnt immer wieder neue Kunden aus North Carolina, Georgia, Tennessee und South Carolina.

Einer der Geschäftsinhaber, die große Hilfe von „Lev Haolam“ erhalten, ist Ha-



Shlomo Keshet der Inhaber von Saboneto. Foto Hillel Maeir/TPS

Schlamm aus dem Toten Meer und vor Ort angebauten Kräutern angereichert.

„Jeden zweiten Monat erhalten wir von Lev Haolam eine Großbestellung. Für unseren Betrieb ist das ein Glücksfall“, sagte Shlomo, der mit seiner Familie ursprünglich in Gusch Katif lebte und in der Landwirtschaft tätig

kaufen zu können. „Wir lieben diese Produkte“, sagte Stines. „Es ist fantastisch, dass wir diese hochwertigen Produkte kaufen können von Menschen, die im Herzen Israels so hart dafür arbeiten.“

Deutsche Übersetzung:
Redaktion Audiatur

Der Rabbi von Meck-Pomm

Das Leben des kosmopolischen Rabbiners William Wolff

Von Ludger Joseph Heid

Was kann man besseres über ein Buch sagen: Zu lesen beginnen und bis zur letzten Zeile es nicht mehr aus der Hand legen wollen. So ließe sich die vorliegende leichtfüßig geschriebene Biografie, die Britta Wauer zusammengestellt hat, in aller Kürze beschreiben.

Eine beeindruckende Lektüre über eine beeindruckende Persönlichkeit: Rabbiner William (Willy) Wolff. Wolff berichtet über die Dinge des Lebens, erzählt von Gott und der Welt. Dieser zerbrechlich wirkende Mann, gleichwohl ausgestattet mit einem wachen Geist, lebensklugem Verstand, großer Weisheit, nimmermüden Neugier und nicht zuletzt mit einem echten jüdischen Humor ist ein Rabbiner ganz eigener Art.

Welch ein Leben zwischen Berlin, Amsterdam, London, Johannesburg, Jerusalem – und Schwerin! Er blickt stolz auf sein Leben zurück, das ihn dazu gebracht hat, dass er eine Vielfalt von menschlichen Schicksalen, so bekannte er, an seiner eigenen Seele erfahren habe.

Im April 2016 avancierte Wolff gewissermaßen zu einem Star als der Film „Rabbi Wolff“ – eine RBB-Produktion – in Berlin uraufgeführt wurde und in weiteren Städten erfolgreich war. Da galt er einem größeren Publikum sogleich als „Gentleman vor dem Herrn“.

Dabei hatte er bereits im Jahre 2008 als Erzähler und Berater in dem Film von Britta Wauer „Im Himmel, unter der Erde“ über den jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee mitgewirkt und sein schauspielerisches Talent bewiesen – witzig, klug und charmant gelang es ihm, trefflich über Trauer, Tod und die Vorstellungen vom Jenseits zu parlieren. Dieser Film wurde weltweit auf Festivals gezeigt und gefeiert, in Peking, Toronto, New York oder Johannesburg. In London rief ein Zuschauer während des Films: „Seinetwegen könnte ich fromm werden“, und in Jerusalem attestierte ein Kinobesucher dem Protagonisten Wolff seiner ungewöhnlichen Lebensweisheit wegen eine „seltene Mischung aus ostjüdischem Witz und britischem Humor“. Man kann gar nicht anders, als diesen Mann mit seinem verschmitzten und gewinnenden Lächeln zu mögen.

Wolff, 1927 in Berlin geboren, erhielt den Namen „Wilhelm“. Die Mutter wollte einen anderen Namen und bedachte ihren Sohn ständig mit wechselnden Kosennamen, nicht ein einziges Mal in ihrem Leben hat sie ihn „Wilhelm“ gerufen. Eigener Aussage nach stammt er aus einer „unglücklichen“ Berliner Familie: Sein Vater, ein Gummi-Fabrikant, besuchte regelmäßig die orthodoxe Synagoge der Adass Jisroel-Gemeinde, die Mutter machte sich nicht viel aus Religion. Vierzehn Tage nach der Machtübernahme der Nazis wurde er gemeinsam mit seinem Zwillingbruder eingeschult. Die weitsichtige Mutter bestand darauf, sogleich auszuwandern. Am 27. September 1933 bestieg die Familie den Nachtzug nach Amsterdam. Der Vater lebte und arbeitete bereits in London und im August 1939, drei Wochen bevor die Wehrmacht in Polen einfiel, folgte ihm die Familie dorthin.

Als er 1944 – da lebte er noch streng orthodox – bei der Nachrichtenagentur Reuters in London beim Vorstellungsgespräch fragte, ob er sonntags frei bekommen könnte, um in den Gottesdienst zu gehen und er stattdessen im Gegenzug bereit sei, auch an den christlichen Feiertagen zu ar-



Rabbiner William (Willy) Wolff.

beiten, wurde ihm das mit dem Hinweis abgelehnt, dass alle Redakteure an sieben Wochentagen arbeiten würden. Das sah er ein – und übernahm einen kleinen Büroposten bei einer zionistischen Organisation. Doch kurz darauf meldete sich der Reuters-Chef bei Wolff und teilte diesem mit, niemand habe etwas dagegen, dass er sich samstags freinehme. So begann er seine journalistische Tätigkeit bei Reuters, bei der er Funkberichte des Oberkommandos der Wehrmacht protokollierte. Mit Anfang 20 brach er mit der Orthodoxie – er war sich nicht sicher, ob sie ihn verlassen hatte oder er sie.

1956 wird er parlamentarischer Kor-

respondent im britischen Unterhaus und nimmt seine Arbeit bei der größten englischen Tageszeitung „Daily Mirror“ auf. 1968 wechselt er in das Ressort Außenpolitik und in Begleitung des britischen Außenministers Michael Stewart betritt er nach 35 Jahren erstmals nach seiner Auswanderung wieder deutschen Boden. Dieser Besuch in Deutschland war insofern kurios, da er ihn nur auf englischem Boden verbrachte, denn während Stewart sich mit Willy Brandt traf, wartete der Korrespondent William Wolff in der britischen Botschaft – und die ist offiziell englisches Territorium.

» Bei Reuters konnte er aushandeln, daß er am Samstag frei hat

Als Journalist beginnt er in den 1960er Jahren sich einen Namen zu machen: Seit Anfang der 1970er Jahre ist er mehrfach Gast der WDR-Sendung „Der Internationale Frühschoppen“ unter der Moderation von Werner Höfer. Und 1975 wird er Europa-Korrespondent beim „Daily Mirror“ und schreibt als freier Journalist vorwiegend für die Londoner „Evening News“.

Auch wenn er einige Jahre wenig Kontakt mit dem religiösen Judentum hatte, war Wolff doch immer bewusster Jude geblieben. Und der Wunsch Rabbiner

zu werden kehrte immer wieder zurück – nicht zuletzt, weil er inzwischen das liberale Judentum kennengelernt hatte. Zwischenzeitlich zum Politik-Chef beim „Daily Mirror“ aufgestiegen, verkauft er seine Lebensversicherung und beginnt, zum Entsetzen seiner Mutter, 1979 ein Rabbinerstudium am Leo Baeck-College in London, bleibt jedoch gleichzeitig politischer Berichterstatter der schottischen Zeitung „Sunday Mail“ in Glasgow. Er ist inzwischen 52 Jahre alt. Vierzehn Tage vor dem Empfang der „Simcha“, der Ordination zum Rabbiner, nimmt sich sein Zwillingbruder Joachim in Perth, Australien, 1984 das Leben.

Zwei Jahre später, 1986, übernimmt er sein erstes religiöses Amt als Gemeindeführer in Newcastle upon Tyne und wechselt danach in verschiedene Gemeinden. Wolff ist in Großbritannien inzwischen eine bekannte religiöse Autorität, was er mit seiner Teilnahme beim britischen Wettbewerb „The Times Preacher of the Year“ krönt, als er es von 250 Predigern aller Konfessionen in die Finalrunde schafft.

Es folgt eine neue rabbinische Karriere: Am 23. April 2001 trat Wolff das Amt des Landesrabbiners von Mecklenburg-Vorpommern an und war für die jüdischen Gemeinden in Schwerin, Rostock und Wismar zuständig, wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden der Allgemeinen Rabbinerkonferenz in Deutschland gewählt, erhielt die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt Universität in Greifswald, das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, den Ernst-Jacobsen-Preis und wurde im Januar 2014 Ehrenbürger der Stadt Schwerin. Mehr Ehrungen gehen nicht!

Wolff versteht sich nicht als religiöser Beamter, der Werbung für Gott macht. Be-

stattungen sind ihm wichtiger als Hochzeiten, denn bei Beerdigungen glaubt dieser selbstlose Mann mehr für Menschen tun zu können. Mit entwaffnender Offenheit räumt er ein, dass es ihm nicht gelinge, sich an alle religiösen Vorschriften halten zu können und schon einmal das Ruhegebot am Schabbat bricht. Auch als Rabbiner empfindet er die 613 Ge- und Verbote als ausgesprochen streng. So dürfte er beispielsweise nach dem Schabbat-Gottesdienst am Samstagmittag nicht reisen, was er trotzdem oft tat, weil es ihm praktisch war. Da mag mancher Rabbinerkollege die Nase rümpfen.

Er wurde als „wohl ungewöhnlichster“ Rabbiner in der Welt beschrieben. Er selbst sieht sich kaum anders als Dutzende von anderen Gemeindeführern in Europa, auch wenn er zuvor Journalist gewesen ist, der rastlos von Rom über Reykjavik durch die Welt gereist ist – mit und ohne englischen Außenminister.

William Wolff ist ein weltoffener, bartloser religiöser Kosmopolit, der allein in einem kleinen Dorf bei London lebt und dessen Haus „Little Paddock“ viel zu klein ist für all die Bücher und Zeitungen, die er täglich verschlingt.

London ist seine Heimatstadt und er betrachtet sich auch als Londoner. Eigentlich ist sein Zuhause dort, wo seine Bücher sind.

Dass ihm aber sein deutscher Ursprung trotz Emigration und Naziverfolgung etwas bedeutet, wurde ihm am Abend des 10. November 1989 klar, als in Berlin die Mauer fiel. Er war an diesem Nachmittag auf dem Weg zu seiner Gemeinde in Darlington, wo er einen Schabbatgottesdienst leiten wollte, als er im Autoradio die Nachricht hörte – und ihm die Tränen kamen. Er wurde daran erinnert, wie sehr ihn das deutsche Schicksal immer noch bewegte. Beim Gottesdienst nahm er direkt Bezug auf den Mauerfall und sprach ein Dankesgebet.

Am 31. März 2015 endete sein Vertrag in Mecklenburg-Vorpommern. Als Landesrabbiner hat er hier religiöse Kärnerarbeit geleistet, ein glaubwürdiges synagogales Leben in einer Zuwanderergemeinde aufgebaut. Er ist inzwischen 89 Jahre alt. Indes behält er den Titel „Landesrabbiner“ und erfüllt weiterhin repräsentative Aufgaben.

William Wolff ist ein Rabbiner, der in seiner Persönlichkeit einzig dasteht, der mit seinem jüdischen Gott in großer Harmonie verbunden ist. Als er einmal gefragt wurde, welcher religiöser Strömung die Gemeinde in Mecklenburg-Vorpommern angehöre, antwortete er: „Wir brauchen keiner Strömung anzugehören. Wir sind die einzige jüdische Gemeinde in Mecklenburg. Punkt!“ Er hat einen eigenen Ritus installiert, der irgendwo zwischen orthodox und liberal liegt. Als Mensch und Rabbiner ist Wolff im besten Sinne ein Liberaler, doch seine Gemeinde führt er nicht liberal, weil ein entscheidender Teil der Gemeindeglieder das nicht zulassen möchte. Er hätte nur dagegen ankommen können, wenn er ständig Streit heraufbeschwören würde. Doch das wollte er nicht. Denn eines seiner Prinzipien ist, dass ein Rabbiner alles tun muss, um die Spaltung einer Gemeinde zu vermeiden. Das ist ihm in Mecklenburg-Vorpommern gelungen.

Rabbi Wolff und die Dinge des Lebens. Erinnerungen und Einsichten. 118 S., Hentrich & Hentrich, Berlin 2016, 12,90 Euro.

Unsichtbares sichtbar machen

Das Jüdische Museum Westfalen zeigt Bilder des deutsch-russischen Künstler Yury Kharchenko

Von Simone Scharbert

„Wege des Unsichtbaren“, so lautet der Titel der aktuellen Ausstellung des deutsch-russischen Künstlers Yury Kharchenko im Jüdischen Museum Westfalen in Dorsten. Eine Ausstellung, für die man ausreichend Zeit einplanen sollte, nicht nur der großen Vielfalt und Anzahl der gezeigten Bilder wegen.

Mit „Wege des Unsichtbaren“ macht der in Berlin lebende Maler Yury Kharchenko den Besuchern unterschiedlichste Begegnungen mithilfe seiner Kunst möglich: Sei es mit Traditionen der jüdischen Kultur, Fragen der eigenen Identität oder auch, ganz konkret, mit lyrischen Versatzstücken von Nelly Sachs und Paul Celan, die er in seine Werke miteinbezieht. Eine außergewöhnlich vielschichtige Schau, die ihren Besucher im wahrsten Sinne des Wortes neue Wege durchs Museum sichtbar macht, aber auch von alten Wegen in Geschichte und Tradition der jüdischen Kultur erzählt.

Spannungs- und Verbindungselemente innerhalb dieser Wege werden durch Yury Kharchenkos Entscheidung erzeugt, einige seiner Bilder mit in die Dauerausstellung zu integrieren. Für manchen Besucher vielleicht eine ungewohnte Art der Präsentation, aber von großem Mehrwert. Inmitten traditionell-historischer Ausstellungsobjekte wie Judenstern-Aufnäher aus den 30er Jahren oder alter Bücherfunde finden sich Yury Kharchenkos Bilder wieder: Mal sind sie versteckt unterhalb der Exponate gehängt, mal finden sie sich in Nähe zu hebräischen Zitaten. Intuitiv begibt man sich so auf die Suche nach weiteren Bildern, sieht die Dauerausstellung mit anderen Augen und oft auch aus einer anderen Perspektive. Manche Ausstellungsstücke werden kontrastiert, manche erhalten einen Bezug zur Gegenwart. Etwa das großflächige Porträt von Yury Kharchenkos Frau im Brautkleid, das zwischen Schwarz-Weiß-Bildern des Dortmunder Fotografen Dirk Vogel hängt, der seit Jahren immer wieder jüdisches Gemeindeleben dokumentiert. Verstärkt werden diese unterschiedlichen Wahrnehmungsflechte durch Paul Celans „Todesfuge“, die im Raum im Originalton Celans zu hören und wichtiger Teil von »Wege des Unsichtbaren« ist.

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts /
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends /
wir trinken und trinken /
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt /
Der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete /
Dein aschenes Haar Sulamith wir schauen ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Der Monitor mit einer Schwarz-Weiß-Fotografie von Paul Celan hängt direkt neben einem Bildnis des Papst Pius Paul III. – Monitor und Bild korrespondieren so miteinander, wenn es der Betrachter zulässt. Die an Schlangen erinnernden Hände des Papstes finden ihre Symbolik in der „Todesfuge“ ebenso wieder wie blutrote Farben in Hinblick auf thematisierten Massenmord und Völkervernichtung. Derartige Korrespondenzen innerhalb des Raums von Gegenständen und

Aktualitätsbezügen tauchen auf, oft auch als Überraschungsmoment. Etwa dann, wenn die bunten Farben eines von Yury Kharchenkos Bildern zur „Todesfuge“ deutlich als deutsche Farben hervortreten und an aktuelle gesellschaftspolitische Diskussionen zur „Patriotismusfrage“ erinnern. Die Arbeiten des Künstlers mit der Lyrik von Paul Celan sind, bis auf einige Ausnahmen, kleinformig angelegt und können symptomatisch für große Teile der Ausstellung gesehen werden: In „Wege des Unsichtbaren“ stelle er sich auch ganz bewusst seiner eigenen Identität, so der Künstler über die thematische Ausrichtung der Ausstellung im Jüdischen Museum Westfalen.

Geboren wurde Yury Kharchenko 1986 in Moskau. Im Alter von sechs Jahren schicken ihn seine Eltern auf die Moskauer Kunstschule, „fast so wie ein kleiner Mozart, nur im bildenden Bereich“, so der jetzt in Berlin lebende Künstler über seine damalige Entwicklung. Ende der 90er Jahre emigriert seine Familie nach Deutschland, im Alter von etwa 13 Jahren nimmt Yury Kharchenko Privatunterricht bei Vilen Barsky, einem russischen Künstler und Vertreter der konkreten Poesie. Später studiert er an der Kunstakademie in Düsseldorf bei Mar-



Die Bilder des jungen Künstlers....

in der Düsseldorfer Altstadt von Neonazis verprügelt und als Jude beschimpft. „Erst nach diesem Schock habe ich mich hinterfragt, was ist das ‚Jude zu sein‘, den die mich genannt haben. Was ist mein Haus, was bedeutet Haus ... damals fing ich schon an mit dem Thema ‚Haus‘ in meinen Bildern ...“

„Sein Großvater hörte eigentlich auf den Namen „Grynszpan“, während des Zweiten Weltkrieges änderte er den Namen in „Kharchenko“, um als Jude „unsichtbar“ zu werden. Erst vor wenigen Jahren wurde dem Künstler bewusst, dass seine Familiengeschichte bis zu Herschel Grynszpan reicht.“

kus Lüpertz und Siegfried Anzinger. Dass Yury Kharchenko sich anschließend im Rahmen eines PhD-Programms mit Fragen nach der Wahrheit in der Kunst phi-

losophisch auseinandersetzt, spiegelt sich an vielen Stellen in seinem Werk wieder und gibt auch in Dorsten Aufschluss über Ansätze und Interpretationsmöglichkeiten.



...wurden in die Dauerausstellung integriert.

losophisch auseinandersetzt, spiegelt sich an vielen Stellen in seinem Werk wieder und gibt auch in Dorsten Aufschluss über Ansätze und Interpretationsmöglichkeiten.

„Wege des Unsichtbaren“ rekurriert aber auch auf einem ganz konkreten Erlebnis des Malers, das er selbst als „Wunde“ bezeichnet: 2009 wird der Künstler

In seinen Reihen „Magic windows“ und den großflächigen, teils figurativ arbeitenden „Houses“ geht er auf die Suche nach Fragen wie „Woher komme ich?“ oder „Wer bin ich?“. Immer lässt er den Betrachter teilhaben oder mithilfe der Kunstwerke auch seine eigene Suche beginnen. Ähnlich wie die Bilder zur Todesfuge arbeiten die vielen „Fenster-

bilder“ mit kleinem Format und spielen gekonnt mit den Gegensätzen von Licht und Schatten, Hoffnung und Verzweiflung. Schemenhafte Figuren sind auf den Bildern auszumachen, die sich mal einem Fenster zuwenden, mal abwenden. Ihre Haltung oszilliert zwischen Aufbruch und Zusammengesunkensein. Je näher man den einzelnen Bildern kommt, desto schwieriger werden sie greifbar, die Konturen lösen sich durch Yury Kharchenkos Maltechniken scheinbar auf: Innen und Außen verschwinden, die Grenzen zwischen den Gegensätzen werden fließend.

„Wenn die Bilder nicht erfroren sind, dann lassen sie Deutungen zu.“

Das gilt für die „Magic Windows“ genauso wie Yury Kharchenkos Häuser; das Haus kann in seinen Darstellungen auch vieles symbolisieren: Herberge und Zufluchtsort, verlorene Heimat oder Raum für die eigene Lebensgeschichte. Im Fall von Yury Kharchenko eine Geschichte mit besonderer Vergangenheit: Sein Großvater hörte eigentlich auf den Namen „Grynszpan“, während des Zweiten Weltkrieges änderte er den Namen in „Kharchenko“, um als Jude „unsichtbar“ zu werden; Yurys Vater beließ es dabei, nicht zuletzt, um sich vor den antisemitischen Strömungen in der damaligen UdSSR zu schützen. Erst vor wenigen Jahren wurde dem Künstler bewusst, dass seine Familiengeschichte bis zu Herschel Grynszpan reicht. Jenem Herschel Grynszpan, der am 7. November 1938 ein Attentat auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath in Paris verübte – zwei Tage später nahmen die Nazis das Attentat als Vorwand für die brutalen Novemberpogrome, die in der Reichskristallnacht ihr schreckliches Ausmaß nahmen. Für die Bilder von Yury Kharchenko sind die biografischen Eckdaten ein wichtiger Bestandteil, aber keine notwendige Voraussetzung, um einen Zugang zu den einzelnen Kunstwerken zu haben. Im Gegenteil, der Berliner Künstler betont, wie wichtig ihm ist, dass die Kunst mit ihrer poetischen Weltanschauung im Vordergrund steht:

„Die Kunst eröffnet einen Raum. Aber wenn man diesen betritt oder untersucht, dann findet man auch immer wieder Bezüge zur jüdischen Kultur.“

Wege ins Unsichtbare, Jüdisches Museum Westfalen, bis 21.8.2016, jmw-dorsten.de

Mit dem Fahrrad um die Welt und in die Freiheit

Die erste Weltumrundung per Fahrrad durch eine Frau gelang einer Jüdin

Von Valerie Herberger

Eine Frau alleine mit dem Fahrrad auf Weltreise – was heute ein anerkennendes Nicken und die eine oder andere erstaunte Frage hervorrufen würde, war Ende des 19. Jahrhunderts eine Sensation, gar ein Skandal! Der Name der Sensation: Annie Cohen Kopchovsky. 1894 brach die Jüdin in Massachusetts auf, als erste Frau aller Zeiten die Welt mit dem Fahrrad zu umrunden. Kopchovsky wurde durch ihre Reise, für die sie vorübergehend ihren Mann und ihre drei kleinen Kinder verließ, zu einer Ikone der Frauenbewegung in den 1890er Jahren.

Am 25. Juni 1894 brach Kopchovsky unter großem Medieninteresse in Massachusetts auf – mit einem 42 Pfund (knapp 20 kg) schweren Fahrrad und in der damals typischen langen, viktorianischen Frauenkleidung. 15 Monate später war sie zurück. In der Zwischenzeit war sie auf ein deutlich leichteres Herrenrad und praktischere Männerkleidung umgestiegen.

Sie radelte zunächst nach Chicago, dann zurück nach New York und nahm von dort aus eine Fähre nach Frankreich. Nachdem sie das Land von Norden nach Süden durchquert hatte, soll sie in Marseille wieder einen Dampfer bestiegen haben, dieses Mal nach Ägypten. Sie reiste zudem durch Israel, den Jemen, Sri Lanka, Vietnam, China und Japan. Mit dem Schiff kam sie anschließend nach San Francisco und von dort aus zurück nach Boston.

Werbepotschafterin mit Herrenrad
Eine beachtliche Reise für eine alleinreisende Frau Ende des 19. Jahrhunderts – auch wenn sie es mit der Beschränkung auf das Fahrrad nicht immer so genau genommen haben soll. Der US-amerikanische Journalist Peter Zheutlin hat mit „Around the world on two wheels“ („Mit dem Fahrrad um die Welt“) ein Buch über Kopchovsky geschrieben – und er ist ihr Großneffe. Sie habe sich bei ihrer Reise viele Freiheiten genommen, schreibt er, und auch große Strecken mit dem Schiff und dem Zug zurückgelegt.

Im Vergleich zu anderen Pionierinnen wie Clärenore Stinnes, die als erster Mensch mit dem Auto um die Welt fuhr, oder E. Lilian Todd, die erste Frau, die ein Flugzeug konstruierte, ist Kopchovsky eher unbekannt. Die wenigen, denen sie bekannt ist, kennen sie meist als Annie Londonderry. Das ist unter anderem ihrer Geschäftstüchtigkeit zu verdanken: Sie finanzierte ihre Reise mit Werbeeinnahmen. Unter anderem warb sie für die Londonderry Lithia Spring Water Company und war teilweise unter dem Namen Londonderry unterwegs. Peter Zheutlin vermutet noch einen anderen möglichen



Annie Cohen Kopchovsky

Grund für den neuen Namen. „Möglicherweise ist sie unter dem Namen Londonderry gereist, um ihre jüdische

Dabei geht es auch um den Grund ihrer Reise. Begonnen haben soll das ganze mit einer Wette. 1885 hatte der erste Mann

„Die außergewöhnlichste Reise, die eine Frau je unternommen hat“

Herkunft zu verstecken, und vielleicht Antisemitismus zu vermeiden“, mutmaßt der Autor. Sicher sei das aber nicht.

Eine Wette als PR-Story

Auch über ihren Namen hinaus ranken sich um Kopchovsky einige Gerüchte, fast schon Mythen. Es sind Mythen, an denen sie selbst fleißig mitgebastelt hat.

mit dem Fahrrad die Welt umrundet. Zwei Geschäftsmänner aus Boston sollen um 20.000 Dollar gewettet haben, dass eine Frau das nicht schaffen würde. Kopchovsky soll die Herausforderung angenommen haben. Weitere Bedingungen: Sie sollte 15 Monate Zeit bekommen, ohne Geld losfahren und mit 5.000

Dollar zurückkommen. Als Belohnung sollte sie ein Preisgeld von 10.000 Dollar bekommen.

Dass wirklich eine Wette der Ausschlag für die Reise war, bezweifelt Peter Zheutlin. Er glaubt, dass sie sich die Wette ausgedacht habe, um ihre Reise noch spektakulärer erscheinen zu lassen: „Es verlieh ihrer Unternehmung etwas mehr Spannung: Würde sie es schaffen, das Geld zu gewinnen? Würde sie dem männlichen Chauvinisten beweisen, dass er Unrecht hat?“, erklärt der Journalist. Indem sie in der Geschichte mit der Wette ein zeitliches Limit von 15 Monaten setzte, habe sie aus der Reise ein Rennen gegen die Uhr gemacht. „Es war eine clevere Art, mehr Medieninteresse auf sich zu ziehen.“

Mediale Aufmerksamkeit bekam sie tatsächlich. Die „New York World“ schrieb zum Beispiel, Kopchovskys Trip sei die außergewöhnlichste Reise, die eine Frau je unternommen habe. Nicht nur in den USA, auch in Frankreich wurde die fahradfahrende Frau eine Berühmtheit. Kopchovsky machte ihre Berühmtheit zu Geld. Während ihrer Reise warb sie nicht nur für Londonderry, sondern auch für andere Firmen. Sie heftete Werbeschilder an ihr Fahrrad und ihre Kleidung und verkaufte, was man heute mobile Werbeflächen nennen würde.

Fahradfahren als Befreiungsschlag

Doch wenn es nicht um die Wette ging, warum wählte sie dann ausgerechnet das Fahrrad? Es spricht einiges dafür, dass es für Kopchovsky mehr war als nur Mittel zum Zweck. „Das Fahrrad war in den USA und in Europa der letzte Schrei“, erläuterte Zheutlin zu den 1890er Jahren. „Die Leute begeistern sich für Fahrräder und das Fahrradfahren.“

Hinzu kommt: Ende des 19. Jahrhunderts war das Fahrrad ein Politikum und galt als Vehikel, wenn nicht gar als Symbol für die Frauenbewegung. Denn es erlaubte Frauen nicht nur sich frei zu bewegen. Wie Frauenrechtsaktivistin und Bloggerin Leah Berkenwald auf dem englischsprachigen Blog „Jewesses with attitude“ schreibt, war es für die Frauen der damaligen Zeit auch eine Möglichkeit sich von den langen schweren Röcken und dem Korsett zu befreien. Die Sufragette Susan Anthony sagte 1896, dass nichts auf der Welt mehr zur Emanzipation der Frauen beigetragen habe als das Fahrrad. Dabei war Kopchovsky vor Beginn ihrer Reise keineswegs eine geübte Radfahrerin. Wie Zheutlin berichtet, nahm sie davor lediglich ein paar Fahrradstunden.

Warum Kopchovsky nicht in einem Zug mit anderen Pionierinnen ihrer Zeit genannt wird und vergleichsweise wenig bekannt wurde, ist nicht genau geklärt: „Das ist schwer zu sagen“, gibt Zheutlin zu. „Vielleicht gab bei ihrer Rückkehr bereits genügend Zweifel in den Medien, ob sie wirklich geschafft hatte, was sie behauptete getan zu haben. Sie hat sich bei ihrer Reise immerhin einige Freiheiten genommen.“ Auch über ihre Ausbildung soll sie gelogen haben. Zheutlin zufolge hat sie nicht in Harvard Medizin studiert, wie sie gegenüber Journalisten behauptete.

Nach ihrer Reise kehrte Kopchovsky zu ihrer Familie zurück. Sie zogen nach New York, wo Kopchovsky für kurze Zeit Reportagen über ihre Reise veröffentlichte. Sie bezeichnete sich darin selbst als eine „neue Frau“, was bedeute, dass sie alles tun könne, was ein Mann auch tun könne. Kopchovsky starb 1947.

**DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“
SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.**

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 70 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Jede weitere Ausgabe – eine zusätzliche Briefmarke.

500 Jahre Ghetto von Venedig

1516 entstand das erste Ghetto in Venedig – durch deutsche Juden

Von Anna Zanco-Prestel

„Chatzer“, Einzäunung, nannten die venezianischen Juden ihr Ghetto, das erste der Geschichte, das vor 500 Jahren im Jahre 1516 gegründet wurde. Die Bezeichnung „Ghetto“ findet ihren Ursprung in der Aussprache des Wortes „Geto“ seiner allerersten Bewohner, Aschkenasim aus dem deutschsprachigen Raum. Geto (Guß), das für eine ehemalige Gießerei steht, die sich im so genannten Ghetto Novo befand. Ein Gebiet am Stadtrand mit dicht übereinander gestapelten Wohnungen, die mit dem Edikt vom Dogen Ludovico Dolfin den Juden zu dreimal so hohen Mietpreisen zugewiesen wurden. Eine heute noch abgesonderte Ecke Venedigs jenseits stets wachsender Touristenströme, die sich – etwas versteckt – dem Besucher wie eine Oase der Ruhe entgegen öffnet.

Für Rainer Maria Rilke, der ihm eine herrliche „Szene“ aus seinen „Geschichten vom Lieben Gott“ widmete, galt das Ghetto mit seinen in die Höhe schießenden Bauten als ein Ort der Spiritualität, was es auch dank eines sich dort abspielenden regen geistig-religiösen Austausches mit herausragenden jüdischen Gelehrten wie dem Humanisten Leone da Modena oder Rabbi Shemuel Aboäf gewesen war.

Während der „Serenissima“ lebten im Ghetto – wie der Präsident des Jewish World Congress Rolando Lauder im Laufe der offiziellen Gedenkveranstaltung im Teatro la Fenice sagte – etwa 5.000 Juden auf engstem Raum eingepfercht und nächtlich von Wächtern bewacht, für deren von der Republik erzwungene Bezahlung sie selbst aufkommen mussten.

Venedig war aber auch der erste Ort auf der Welt, der Juden erlaubte, sich auf städtischem Boden anzusiedeln. Die Tore, die am Abend geschlossen wurden, grenzten sie aus und boten ihnen zugleich Schutz vor Übergriffen.



Der Hauptplatz des venezianischen Ghettos.

trotzen lernten. Ein kreativer Elan, der sich in einer schätzenswerten literarischen Produktion, nicht zuletzt auch in der Errichtung von fünf prächtigen Synagogen materialisierte, eine davon von Baldassarre Longhena, dem Erbauer der „Chiesa della Salute“, restauriert.

Neben dem florierenden Handel mit

ter – zu den wertvollsten Schätzen der Bayerischen Staatsbibliothek in München zählen. Juden unterschiedlicher Herkunft lebten im Ghetto friedlich nebeneinander. Deutsche, italienische, spanische, orientalische Juden, die mit Venezianern und Fremden – darunter Griechen, Türken, Armeniern – zu-

Venedig selbst leben nicht mehr als 400 Menschen jüdischen Glaubens überall verstreut.

Überschattet war die Gedenkveranstaltung vor Vertretern der höchsten staatlichen und religiösen Institutionen und prominenten ausländischen Gästen durch die jüngsten Attentate in Pakistan und im Herzen Europas, die in Venedig noch nie gesehene Vorkehrungen durch italienische und israelische Sicherheitskräfte erforderten. Höhepunkt war die Aufführung von Mahlers „Titan“ mit Omer Meier Wellberg auf dem Dirigentenpult. Vorausgegangen war im überfüllten Vortragssaal vom „Ateneo Veneto“ die Präsentation des beim Verlag Bollati-Boringhieri erschienenen Bandes „Venezia e il Ghetto“ von Donatella Calabi, die die Ausstellung „Venedig, die Juden und Europa“ (19. Juni- 13. November 2016) im Dogenpalast kuratiert. Die Universität Ca' Foscari beteiligte sich dazu mit der Podiumsdiskussion „Rewriting the Ghetto of Venice for the 21st Century“ im Auditorium Santa Margherita im Rahmen der zehnten Edition der Reihe „Incontri di Civiltà – Festival Internazionale di Letteratura a Venezia“. Auf dem Podium der in Tel Aviv geborene Wiener Autor Doron Rabinovici und der ebenfalls sehr bekannte australische Romanancier und Menschenrechtsaktivist Arnold Zable, Graziano Graziani (Rai Radio 3) und für die Universität Ca' Foscari Stefania Sbarra und Shaul Bassi, der auch das Venetian Centre for International Jewish Studies BEIT VENEZIA vertritt.

Die Erinnerung an die Errichtung vom Ghetto, die zunächst lokale Bedeutung hätte haben sollen, hat inzwischen ein Ausmaß erreicht, das über die Stadtgrenzen hinausgeht. Ein umfangreiches internationales Veranstaltungsprogramm begleitet die Besucher über das ganze Jahr u.a. mit der erstmaligen Inszenierung von Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ auf dem Campo del Ghetto vom 26. bis 31. Juli 2016, einem Symposium über das „Hebräische Buch“ am 28. Juli 2016 in der Biblioteca Marciana in Zusammenarbeit mit der National Library of Israel und einer Tagung am 12. und 13. Dezember 2016 über „Jüdische Musik“ im 19. Jahrhundert bei der Stiftung Olga Levi.

Im jüdischen Ghetto von Venedig wurde der erste Koran gedruckt!

Lumpen, später mit edlen Kleidungsstücken, war die hebräische Kunstbuchdruckerei eine der durch Juden verrichteten Aktivitäten, die den Ruhm vom Ghetto von Venedig begründeten. Dort wurden der erste Talmud

sammentrafen. Deshalb kann es – in den Worten des Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Venedig, Paolo Gnignati, – als Modell für eine neue Art weltoffenen, toleranten Zusammenlebens im Spiegel der neuen Migrationsflüsse dienen.

Das Ghetto an sich kann aber selbstverständlich nicht als „positives Beispiel“ betrachtet werden, denn es steht an erster Stelle als Synonym für Trennung und Ausgrenzung. Es behält dennoch im Kollektivgedächtnis seine wegweisende Funktion als Schnittpunkt für Menschen unterschiedlicher Herkunft, Erfahrung und Glauben, als Kreuzweg der Kulturen schlichtweg.

Heute leben kaum noch Juden im venezianischen Ghetto, das in den letzten Jahren durch die Etablierung von zwei koscheren Restaurants und kleinen Läden revitalisiert wurde. Das kleine jüdische Museum mit Bibliothek und Buchhandlung wird derzeit restauriert und erweitert. In



Die Levante-Synagoge

Ein Leben unter widrigen Umständen, dem die Juden durch ein Übermaß an Erfindungsgeist und Kreativität zu

auch der erste Koran gedruckt, die nun – dank dem Orientalisten und Sammler Johann Albrecht von Widmannstet-

„Wenn die Olympiade vorbei, schlagen wir die Juden zu Brei!“

Der Organisator der Olympischen Spiele 1936 war „Halbjude“

Von L. Joseph Heid

Hitler selbst war zunächst nicht sonderlich interessiert, die Olympischen Spiele 1936 in Berlin auszurichten – kein Wunder, standen doch die humanistischen Ziele von Olympia im krassen Gegensatz zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Die völkerverbindende Idee von Olympia, der olympische Geist, missfiel den Nazis, lief sie doch ihrem eigenen Verständnis von der Dominanz einer Nation und einer „Rasse“ entgegen. Es war ausgerechnet das IOC-Mitglied und der spätere Olympiakommissar Theodor Lewald, der Hitler vom außenpolitischen Wert der Spiele überzeugte.

Nachdem Hitler die propagandistische Wirkung der Olympischen Spiele erkannt hatte, war er ganz vernarrt in die Idee, sein nationalsozialistisches Deutschland als friedfertiges und tolerantes Land der Welt präsentieren zu können.

Deutschland musste sich unter dem massiven Druck des IOC verpflichten, jüdische Sportler „prinzipiell“ nicht von den Olympischen Spielen auszuschließen. Doch in den Reihen der SA sang man bereits: „Wenn die Olympiade vorbei, schlagen wir die Juden zu Brei!“ Das war gewiss wörtlich zu verstehen. Aber nicht nur die SA-Schlägertrupps übten sich in Gewaltbereitschaft – die ganze NS-Führung verhielt sich so.

Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland hatte bereits seit dem Machtantritt der Nationalsozialisten alle Stufen der Erniedrigung durchlitten, eine beispiellose Sportgeschichte.

Die komplizierten diplomatischen und sportpolitischen Winkelzüge, die bis zur Eröffnung der 11. Olympischen Spiele am 1. August 1936 in Berlin unternommen wurden, sind eng mit dem Schicksal dreier Personen verwoben: Zwei aktive Sportlerinnen, Hochspringerin Gretel Bergmann und Fechterin Helene Mayer, sowie der Sportfunktionär Theodor Lewald.

Die von den Nazis hartnäckig propagierte Überlegenheit der „arischen“ über die „degenerierte“ jüdische „Rasse“ durfte nicht durch „Muskelnjude“ konterkariert werden. Die Weltklassehochspringerin und Goldhoffnung Gretel Bergmann wurde vor den Spielen zur Beschwichtigung kritischer Stimmen im Ausland von den Nationalsozialisten zunächst demonstrativ nominiert, kurz vor Beginn des Sportfestes jedoch aus fadenscheinigen Gründen aus der Mannschaft geworfen – ein schändliches Spiel der braunen Bonzen.

Verbittert reflektiert Bergmann, sie sei „Bauer im internationalen Schachspiel“, die „Trumpfkarte“ beim nationalsozialistischen „betrügerischen Poker“ gewesen. Mitgespielt in diesem Poker hat das amerikanische IOC-Mitglied Avery Brundage, der eine Allianz mit der NS-Sportführung zur Sicherung der Spiele von Berlin schmiedete. In seinem Chicagoer Club galt ebenso ein „Arierparagraph“, wonach keine Juden erlaubt waren, und er war ganz einverstanden mit der Judenpolitik der Nazis.

Der Deutsche Leichtathletikverband entledigte sich des „Falls“ Bergmann auf sportlich und moralisch schändliche Weise: Er meldete im Hochsprung der Frauen statt der erlaubten drei nur



Bei den Besprechungen zum Bau des Berliner Olympiastadions; v. l. n. r.: Theodor Lewald, Heinrich Sahn, Paul Schwarz und Walter March, 1933

zwei Teilnehmerinnen, wobei sich eine der beiden „Springerinnen“ (später) als Mann erwies. Geschlechtstests gab es 1936 noch nicht. Dora Ratjen wurde Olympia-Vierte. Zum ersten und bisher einzigen Mal war ein Mann in der Frauenmannschaft bei internationalen Wettkämpfen gestartet und anschließend enttarnt worden. Die Jüdin Gretel Bergmann und die „Arierin“ Dora alias Heinrich Ratjen, zwei Sportlerschicksale, die in ihrem Außenseitertum auf bizarre Weise verbunden waren. Auch das war „Berlin 1936“.

größte Goldhoffnung.

Ihre Nominierung für das deutsche Olympia-Team war ein propagandistischer Schachzug angeblicher Rassentoleranz Hitler-Deutschlands und beeinflusste die USA, an den Spielen in Berlin teilzunehmen. Der „Fall“ Mayer liegt auch deswegen anders, als nach der Rassenarithmetik der Nürnberger Gesetze Helene Mayer – in der Nazi-Terminologie gesprochen – eine „arische“ Mutter hatte und damit „Halbjüdin“ war, die Nazis ihre Olympiateilnahme gerade noch goutieren konnten.

Der Organisator der Olympischen Spiele 1936, Theodor Lewald, galt als „Halbjude“.

Der Ausschluss aus dem Olympiakader war exakt kalkuliert und erfolgte in dem Moment, als die amerikanische Olympiamannschaft sich nach Europa einschiffte und der Boykottaufruf verstummt war.

Mit ihren 1,60 Meter, die sie fünf Wochen vor den Olympischen Spielen unter diskriminierenden Bedingungen gesprungen war, wäre Gretel Bergmann in Berlin mit der Goldmedaillengewinnerin Ibolya Czák, – welch ein Ironie! – einer ungarischen Jüdin, ins Stechen um den Olympiasieg gekommen. Während im Berliner Olympia-Stadion die besten Leichtathletinnen der Welt um die Medaillen kämpften, sprach Gretel Bergmann beim amerikanischen Generalkonsulat in Stuttgart vor und beantragte ein Visum für die USA.

Am 1. August 1936 eröffnete Hitler die Olympischen Spiele vor 120.000 Zuschauern im Berliner Olympiastadion, während gleichzeitig vor den Toren Berlins in Oranienburg mit dem Bau des Konzentrationslagers Sachsenhausen begonnen wurde. Ein Lager mit Modellcharakter – es diente auch als Ausbildungsstätte für die KZ-Mannschaften.

Die eigentliche Rolle als „Alibi-Jüdin“ war jedoch einer anderen Sportlerin vorbehalten – der Florettfechterin Helene Mayer. Bis 1930 errang sie sechs nationale Meistertitel. 1928 gewann sie bei den Olympischen Spielen in Amsterdam eine Goldmedaille. 1929, 1931 und 1937 wurde sie Einzel-Weltmeisterin und 1937 mit der Mannschaft WM-Zweite; 1929 und 1931 war sie Europameisterin. Helene Mayer, die attraktive „blonde He“, so ihr Spitzname, mit ih-

ren unverwechselbaren Zöpfen und dem weißen Stirnband, war Deutschlands erste Fechterin von Weltklasse. Im Olympiajahr 1936 war sie jedoch bereits aus der Mitgliederliste ihres Offenbacher Fecht-Clubs gestrichen, doch war sie zugleich Deutschlands

Inneren, Dr. Theodor Lewald, Neffe der Salonière Fanny Lewald: Er war Präsident des Olympischen Komitees, Berliner Olympiakommissar. Lewald war der „Macher“ der Olympischen Spiele 1936: er holte die Spiele nach Berlin, schützte sie gegen Angriffe aus der internationalen Sportbewegung und lieferte die Argumente, um aus einer bescheidenen Sportveranstaltung gigantische Olympische Spiele zu machen. Ohne Lewald wären die Olympischen Spiele von 1936 nicht das geworden, was sie waren – das größte Fest des NS-Regimes.

Die Nürnberger Gesetze hatten Lewald zum „Halbjuden“ gemacht, auch wenn er – nicht zuletzt durch Taufe und Familientradition – keinen Bezug mehr zum Judentum besaß. Er wurde von nationalsozialistischer Seite heftig angegriffen, doch Hitler konnte es sich nicht leisten, ihn vor den Olympischen Spielen aus Amt und Würden zu jagen, ohne einen Boykott seitens des IOC zu gewärtigen. Lewalds amerikanische Freunde hatten ihm wiederholt geraten zurückzutreten, um die Nationalsozialisten bloßzustellen. Doch Lewald sonnte sich im Glanz der Spiele: Diese 14 Tage mit ihrer nicht abreißen lassen Kette von festlichen Banketten und Empfängen schmeichelten seiner Eitelkeit und entschädigten ihn für all die Selbstverleugnung, die er sich unter den Nationalsozialisten hatte auferlegen müssen. Nach den Olympischen Spielen wurde ihm von der deutschen Sportführung nahegelegt, seine Mitgliedschaft im IOC aus Altersgründen niederzulegen.

Ausländische Besucher, die zu den Olympischen Spielen nach Berlin kamen, fanden ein Reich vor, das mächtig, ordentlich und zufrieden aussah. So schrieb die amerikanische liberale Zeitschrift „The Nation“ am 1. August 1936: „Man sieht nicht, wie jüdische Köpfe abgeschlagen oder auch nur gehörig geprügelt werden. [...] Die Menschen lächeln, sie sind freundlich und singen begeistert in Biergärten. Unterkunft und Verpflegung sind gut, billig und reichlich, und niemand wird von raffgierigen Hoteliers übers Ohr gehauen. Alles ist schrecklich sauber, und der Besucher hat alles gern.“

Die NS-Führung übte sich in der Kunst der Camouflage, in dem sie mit Rücksicht auf die internationalen Gäste antisemitische Schilder aus dem Straßenbild entfernte. Die Zeit um Olympia 1936 in Berlin war für die deutschen Juden nichts als eine illusorische „Schonzeit“. Mit dem Ende der Olympischen Spiele 1936 zog das Regime die Zügel dann wieder straffer. Doch bleibt der bittere Nachgeschmack, dass zahlreiche Mitglieder des IOC willfährig und bedenkenlos mit den Machthabern in Berlin



Helene Mayer (rechts) bei der Siegerehrung 1936

kooperierten. Sie halfen der NS-Sportführung tatkräftig dabei, die Welt für die Dauer der Spiele zu täuschen: Die offensichtliche und alltägliche Diskriminierung deutscher Juden sollte, da waren sich Nazis und IOC einig, zumindest während der Wettkämpfe in der Reichshauptstadt gegenüber der Weltöffentlichkeit vertuscht werden.

weiß nicht, wo die größere Schamlosigkeit liegt, in ihrem Auftreten als Deutsche des Dritten Reiches oder darin, dass ihre Leistung für das Dritte Reich in Anspruch genommen wird.“ Eine besondere Rolle im Spiel um die Olympischen Spiele in Berlin spielte schließlich auch der ehemalige Staatssekretär im Reichsministerium des

Die Überraschung von Remagen

1978 entdeckten der israelische und der ägyptische Botschafter in Deutschland eine überraschende Gemeinsamkeit

Von Gerhard Haase-Hindenberg

Nie wieder werde ich in Kairo von der Nilinsel Roda über die El Gama'a-Brücke nach Giza hinüberfahren ohne an den Tag mit Omar Sirry und seine Märklin-Eisenbahn zu denken.

Es war eine dieser unvermuteten Begegnungen, welche die Sicht des Reisesehriftstellers auf bekannt geglaubte Phänomene schärfen. Fortan gelten meine Gedanken beim Blick hinauf zum obersten Stockwerk eines der Hochhäuser am anderen Nilufer jenem Mann, der einen bescheidenen Anteil daran hat, dass dort die Flagge mit dem Davidsstern weht. Ein sichtbarer Hinweis auf die diplomatische Vertretung Israels.

Solches habe ich nicht geahnt, als ich den alten Herrn auf dem Friedhof Imam al-Shafi vor den Toren der Stadt kennenlernte. Damals, als mir die junge Ägypterin Mona – „Das Mädchen aus der Totenstadt“ (so der spätere Buchtitel) – von ihrer Kindheit auf einem Grabhof erzählte. Omar Sirry besuchte dort draußen die letzte Ruhestätte seiner Schwester und als wir ins Gespräch kamen, wechselte er plötzlich in akzentfreies Deutsch. Er sei „im siebten Jahr nach dem ersten großen Krieg“ als Sohn des ägyptischen Botschafters in Berlin geboren. Und weil er, der türkischen Vorfahren wegen, nicht arabisch ausgesehen habe, sei er als „ganz normaler Berliner Junge“ aufgewachsen. Die germanophil eingestellten Eltern hatten ausschließlich Deutsch mit den Kindern gesprochen und Röschen, das Kindermädchen aus dem Sudetenland, sowieso.

In Prag und Athen, den nächsten Missionen des Vaters, besuchte Omar die deutschen Schulen und als der Sechzehnjährige wegen des Krieges in Europa nach Kairo („In die Heimat meiner Eltern...“) kam, sprach er kein Wort Arabisch. Dreieinhalb Jahrzehnte später wird Omar Sirry ägyptischer Botschafter in Bonn. Mehr habe ich nicht erfahren an jenem Nachmittag in Imam al-Shafi. Sieht man davon ab, dass mir der alte Herr seine Liebe zur Eisenbahn gestand, von einer Märklin-Anlage mit Nachbildungen deutscher Landschaften in seinem Wohnhaus drüben im Stadtbezirk El Maadi sprach und vorschlug: „Sie können mich ja mal besuchen!“

Ein Jahr später fahre ich in den schönen Teil von El Maadi, wo man in Stadtvillen mit gepflegten Gärten wohnt. Die Polizeipräsenz in der kleinen Nebenstraße gilt einer Synagoge. Auch wenn es darin kaum noch Gläubige gibt, seit Präsident Nasser den jüdischen Teil seines Volkes aus dem Land jagte. Das jüdische Gotteshaus in unmittelbarer Nachbarschaft des Ex-Diplomaten wirkt geradezu symbolhaft. Das aber kommt mir erst in den Sinn, als ich Stunden später Omar Sirrys Wohnhaus wieder verlasse. Zuvor erzählt er mir erstaunliche Dinge, während die Märklin-Eisenbahn auf einem riesigen Areal durch oberbayerische Dörfer, die Rheinebene und den Hauptbahnhof von Bonn fährt. Er erzählt zum Beispiel wie er am 23. Oktober 1973 (zur Erinnerung: seit dem 6. Oktober standen Ägypten und Syrien mit Israel im Krieg) auf der Straße von Kairo nach Suez dem israelischen Generalmajor Aharon Yarif begegnete. Tags zuvor hatten der UN-Sicherheitsrat die kriegführenden Länder aufgefordert Waffenstillstands-Verhandlungen zu beginnen und die beiden Großmächte ihre

jeweiligen Verbündeten, diese Resolution ernstzunehmen.

Nun also saßen der langjährige Chef des israelischen Militärgeheimdienstes und der ägyptische General Abdel Ghany El Gamassi einander in einem Zelt gegenüber und suchten nach Wegen aus der verfahrenen Situation. Militärisch korrekt und ausgesprochen höflich seien die Offiziere miteinander umgegangen, erinnert sich Omar Sirry. Misstrauisch hingegen wäre er beäugt worden, der Mann im Hintergrund, der nicht arabisch aussah und kaum ein Wort sprach. Es sei ihm nicht erlaubt gewesen sich als ziviler Beobachter des ägyptischen Außenministeriums zu erkennen zu geben. Verhandlungspausen hätte es fast im Viertelstundentakt gegeben, weil Mosche Dajan sich von seinem Generalstabschef telefonisch über den Fortgang unterrichten ließ.

Während einer solchen Unterbrechung hatte einer der Israelis ihm, dem hellhäutigen Zivilisten, unterstellt, ein sowjetischer Kommissar zu sein. Omar Sirrys aufgebrauchte Reaktion ließ den gegnerischen Gesprächspartner schnell erschrocken einlenken: „Sieh mal, wir hatten noch den 67er Krieg vor Augen. Unsere Dienste haben uns nicht darüber informiert, dass eure Armee inzwischen eine solche Stärke erreicht hat. Du darfst mir glauben, die israelische Armee will nie wieder gegen euch Krieg führen.“ Das sei der Moment gewesen, an den er später immer wieder habe zurückdenken müssen, wenn er – oft gegen innenpolitische Widerstände – die Friedenspolitik seines Präsidenten unterstützte. Selbst dann als Außenminister Ismail Fahmy, immerhin sein unmittelbarer Vorgesetzter, vom Amt zurücktrat, weil Sadat ein Flugzeug nach Jerusalem bestieg. Doch bis dahin war es noch ein weiter Weg.

In der Nacht zum 24. Oktober 1973 wurde Omar Sirry von den Verhandlungen in der Wüste abgezogen und in den Präsidentenpalast nach Kairo beordert. Man hatte ihm nicht einmal Zeit gelassen, sich zu rasieren. Sadat hatte in den Stunden zuvor den Kontakt zu den USA

Der Israeli hielt den hellhäutigen Turk-Ägypter für einen sowjetischen Kommissar.

gesucht, mit denen es seit 1967 keine diplomatischen Beziehungen mehr gab. Als er Henry Kissinger ans Telefon bekam, erfuhr er, dass Golda Meir in Washington sei. Der ägyptische Präsident beschloss, seinen Außenminister und Omar Sirry umgehend auch dorthin zu schicken. Zuvor diktierte er ihnen „in großer Ruhe“ sechs Punkte eines Friedensplans. Am Nachmittag brachte eine Sondermaschine die kleine ägyptische Delegation nach Paris, von wo aus sie per Linienflug den Weg in die USA antrat. Omar Sirry sagt: „Das große Abenteuer begann!“

Im Januar 1974 stand das „große Abenteuer“ für einen kurzen Augenblick auf einer gefährlichen Kippe, wovon die Weltöffentlichkeit nie etwas erfuhr. Zu diesem Zeitpunkt, so erinnert sich der eisenbahnvernarnte Ex-Diplomat Omar Sirry, hielten er und sein Außenminister sich schon einen ganzen Monat in Assuan auf. „Nicht der schlechteste Ort für eine Internierung. Assuan war damals eine



Omar Sirry half beim Friedensschluss durch Meir und Sadat, die hier in offensichtlich ausgelassener Stimmung sind.

wunderbare Stadt“, schwärmt er. Henry Kissinger sei zwischen Oberägypten und Jerusalem hin und her gependelt und immer wenn er in Israel gewesen sei, hätten sie „schulfrei“ gehabt.

Dann kam der Tag der Wahrheit und der fand zunächst zwischen Kissinger und Sadat unter vier Augen statt. Genau das schien plötzlich zum Problem zu werden. Der ägyptische Präsident stimmte nämlich einer Vereinbarung zu, ohne die anwesenden Diplomaten und Militärs zu konsultieren – und überließ es Kissinger, sie über deren Inhalt zu informieren. Israel würde sich vom westlichen Ufer des Suez-Kanals zurückziehen. Aber zu welchem Preis? Mit steinerner Miene nimmt General Abdel Ghany El Gamassi zur Kenntnis, dass hunderttausende seiner auf dem Sinai stehenden Soldaten samt Panzern und Luftabwehrsystemen den Rückzug auf das westliche Kanalufer an-

treten sollen.

Schließlich erhebt sich der hagere Offizier und erklärt: „Das kann ich meiner Armee nicht zumuten! Sie stehen auf ägyptischem Territorium, welches wir zurückerobert haben.“ Eiskalt habe Kissinger gekontert: „Sie sollten das mit ihrem Präsidenten klären!“ Der General sei daraufhin empört aus dem Raum gelaufen. Während mir der Ex-Diplomat Omar Sirry mehr als vier Jahrzehnte später die Szene schildert, ist ihm noch immer deutlich die Anspannung jenes Augenblicks anzumerken, in welchem er gegen die Angst vor einer drohenden Militärrevolte anzukämpfen hatte. Schließlich aber sei General El Gamassi zurückgekehrt, habe sich beim amerikanischen Außenminister entschuldigt und erklärt: „Wenn mein Präsident diesem Plan zugestimmt hat, so ist es meine Aufgabe ihn durchzuführen.“ Sichtlich bewegt blickt der altgediente Diplomat auf die kleine Modelleisenbahn, die sich in Richtung des Bonner

Hauptbahnhofs bewegt. Mit zitternder Stimme bemerkt er: „Ein herrlicher Augenblick! So etwas erlebt man nicht oft.“

Erst ein halbes Jahrzehnt und zwei US-Präsidenten später lag ein Friedensabkommen unterschriftsreif vor. Als es im fernen Camp David unterzeichnet wird, habe er – inzwischen ägyptischer Botschafter in Bonn – dem israelischen Amtskollegen endlich die längst fällige Aufwartung machen können. Bei unserem Gang durch seinen gepflegten Kairoer Garten erinnert sich Omar Sirry an ein ganz besonderes Ereignis jener Tage. Aus Anlass des Friedensabkommens habe eine Veranstaltung im stillgelegten Bahnhof Rolandseck in Remagen stattgefunden. Die Botschafter Ägyptens und Israels waren aufgefordert Reden zu halten. Natürlich würde er seine Rede auf Arabisch halten, erst recht seit in Bonner Diplomatenskreisen kolportiert wird, der ägyptische Botschafter spreche besser deutsch als arabisch. Nach der feierlichen Einstimmung durch den israelischen Geiger Pinkas Zuckerman ergreift zunächst der israelische Gesandte Yohanan Meroz das Wort. Und zwar auf Deutsch – mit Hinweis auf seine Geburtsstadt Berlin.

Später werde ich recherchieren, dass er dort im April 1920 als Yohanan Marcuse zur Welt kam. Sein Vater war der bekannte Sexualpsychologe Max Marcuse und erst in der palästinensischen Emigration in den dreißiger Jahren hatte die Familie den Namen der biblischen Stadt Meroz angenommen. Als an jenem Tag in Remagen dann Omar Sirry ans Mikrophon trifft, beginnt er, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, seine Rede ebenfalls in deutscher Sprache und erklärt einem überraschten Auditorium: „Auch ich bin in Berlin geboren!“ Im Herbst 1978 werden sowohl der Staat Israel, als auch Ägypten in Deutschland von zwei Berliner Jungens diplomatisch vertreten! Als ich das so formuliere, kichert der alte Herr leise in sich hinein. Dann betrachtet er nachdenklich eine buschhohe Palme. „Sehen Sie mal, diese Pflanze besteht aus mehreren Trieben – das gibt es höchst selten“, sagt er und ich beschließe, diese Bemerkung für eine Metapher zu halten.

Was die Sterne für uns bedeuten?

Astrologie in der Thora

Von Rabbiner Elischa Portnoy

Wenn man einen Menschen, der zum ersten Mal einen jüdischen Religionsunterricht besucht, fragen würde, wie das Judentum zur Astrologie steht, würde sich dieser Mensch wohl sicher sein, dass die Astrologie im Judentum keinen Platz habe. – Und zu seinem Erstaunen würde er erfahren, dass Astrologie in der jüdischen Religion fest verankert ist und auch ein wichtiger Teil der Kabbala ist.

Schon in der Thora finden wir Hinweise darauf, dass die Planeten das Leben beeinflussen können. So lesen wir im Wochenabschnitt „Lech Lecha“, wie der G'tt Avraham (damals noch Avram) viele Nachkommen verspricht: „Und Er führte ihn hinaus und sprach: Siehe doch gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und Er sprach zu ihm: So soll dein Same werden!“.

Der große Kommentator Raschi bringt dazu einen Midrasch aus dem Talmud: „Verlasse deine Astrologie! Nach den Sternen konnte Avram keine Kinder haben – jedoch wird Avraham einen Sohn bekommen. Für Saraj ist es unmöglich zu gebären – jedoch wird Sarah doch gebären. Ich ändere eure Namen und euer Mazal wird sich ändern“.

Im Talmud selber (Traktat Schabbat) finden wir noch mehr Einzelheiten zu diesem Gespräch: G'tt sagte zu Avraham: „Dein Stern Jupiter befindet sich zur Zeit im Westen, deshalb kannst du keinen Sohn bekommen. Ich bewege Jupiter nach Osten und du bekommst einen Sohn“.

Weiteres Beispiel: wenn wir über den Auszug der Juden aus Ägypten im Buch „Schemot“ lesen, finden wir noch einen Hinweis auf die Bedeutung der Sterne: als Mosche Rabejnu Pharao zu überreden versucht, das jüdische Volk gehen zu lassen, sagt Pharao den folgenden Satz: „...Der Herr sei ebenso mit euch, wie ich euch samt euren Kindern ziehen lasse! Sehet da, ihr habt Böses (Raa) im Sinn!“.

Wiederum bringt Raschi einen Midrasch: „Es gibt einen Stern, der „Raa“ (Böse) heißt. Pharao sagte ihnen (Mosche und Aharon): Durch Astrologie sehe ich, dass dieser Stern aufsteigen wird, wenn ihr in der Wüste sein werdet. Und das bedeutet Blut und Mord“. Im Kommentar „Tora Schelejma“ wird erwähnt, dass Raschi hiermit den Mars meint, der tatsächlich als bedrohlicher Planet betrachtet wird.

Interessanterweise ist der Mars für das Sternzeichen Widder verantwortlich. Und der Auszug aus Ägypten fand im Monat Nisan statt, dessen Sternzeichen...Widder ist!

Ist die Zukunftsdeutung im Judentum erlaubt?

Eigentlich nicht. Im 5. Buch Moses finden wir folgenden Satz: „Du aber sollst dich gänzlich halten an den Herrn, deinen G'tt“. Daraus lernen unsere Weisen, dass man G'tt vertrauen muss und nicht versuchen soll herauszufinden, was alles in der Zukunft auf einen zukommen wird. Also, man muss einfach das machen, was G'tt von dem Menschen erwartet und was kommt, soll kommen.

Und so wird es auch im Kodex „Schulchan Aruch“ festgehalten: „Es ist verboten sich an Astrologen, Zauberer und Wahrsager zu wenden, um sie über die Zukunft auszufragen.“

Jedoch schreibt dazu der bedeutende



aschkenasische Posek Rav Mosche Iserlis: „Wenn man die Meinung eines kompetenten Astrologen gehört hat, soll man diese Meinung berücksichtigen und entsprechend dieser Meinung handeln.“

Himmel hebest, und die Sonne und den Mond und die Sterne und das ganze Heer des Himmels beschauest und dich verführen lässtest, sie anzubeten und ihnen zu dienen, die doch der Herr, dein G'tt,

Das erste jüdische Buch, das sich mit Astrologie befasst, ist das „Sefer Jetzira“

Daran sehen wir, dass unsere Weisen die Astrologie ziemlich ernstgenommen haben!

Haben Sterne tatsächlich eine Kraft?

Lass uns eine einfache Frage stellen: Wie kann es sein, dass den Sternen überhaupt eine Macht beigemessen wird? Glauben wir etwa nicht daran, dass nur G'tt die ganze Macht hat und alles nur von Seinem Willen abhängt?

Unsere Weisen erklären, dass natürlich nur G'tt die Quelle aller Macht ist. Jedoch hat Er diese Welt so erschaffen, dass Seine Existenz durch die Natur verdeckt wird. G'tt hat die Naturgesetze erschaffen, damit es den Anschein hat, dass alles von selbst läuft und keine höhere Kraft dahinter erkennbar ist. Auch die Sterne dienen diesem Zweck. Sie sind quasi die Werkzeuge in G'ttes Händen, um Schicksale zu verwalten, ohne dass G'tt selbst erkennbar ist.

Im Talmud finden wir jedoch auch eine gegensätzliche Aussage. Es ist der bekannte Satz: „Ejn Mazal leIsrael“ – das jüdische Volk ist nicht vom Einfluss der Mazalot (Sterne) abhängig.

Viele große Kommentatoren haben sich mit diesem Widerspruch befasst. Der berühmte Kommentator Ibn Ezra zitiert einen Vers aus dem Deuteronomium: „...dass du deine Augen auch nicht gen

allen Völkern unter dem ganzen Himmel zugeteilt hat.“

Dazu erklärt Ibn Ezra: „Es ist bewiesen, dass jedes Volk und jede Stadt ihren Stern und ihr Sternbild hat. Das jüdische Volk hat keinen Stern zugewiesen bekommen, weil G'tt selbst über die Schicksale unseres Volkes entscheidet.“

Auch Ramban teilt seine Meinung: „Anordnungen von Sternen sind geheime Wunder, durch die die Bestimmungen von G'tt ausgeführt werden. Wenn die Juden jedoch die Befehle der Thora befolgen, erheben sie sich über die Macht der Sterne“.

Im kabbalistischen Buch „Sohar“ steht, dass diese Tatsache erst seit der Thora-Übergabe am Berg Sinai gilt. Bei diesem Ereignis wechselte das jüdische Volk zur direkten Führung von G'tt und hing nicht mehr von den Sternen ab.

Das uralte Wissen

Als erstes jüdisches Buch, das sich viel mit Astrologie befasst, gilt das „Sefer Jetzira“-Buch der Schöpfung. Es gibt Überlieferungen, dass dieses Buch noch von unserem Vorvater Avraham verfasst wurde. Dieses Sefer wurde oft und ausgiebig kommentiert. Der bekannteste Kommentar „Beraita de Schmuel ha Katan“ ist noch im 2. Jahrhundert verfasst worden und behandelt viele Bereiche der Astrologie.

Viele berühmte jüdische Weisen waren große Experten der Sterndeutung: Rabbi Saadia Gaon, Rabbi Schmuel haNagid, Don Yitzhak Abarbanel, und die schon erwähnten: Ramban und Ibn Ezra.

Wenn man die Sternzeichen betrachtet, die im modernen Zodiakus-System etabliert sind, finden wir erstaunliche Parallelen zur jüdischen Philosophie: wie bereits erwähnt wurde, ist das Sternzeichen vom April der Widder. Das entspricht im jüdischen Kalender dem Monat Nisan, in dem das jüdische Volk aus Ägypten auszog. Eins der Hauptereignisse des Auszuges war das Darbringen des Pessach-Opfers, also des Lammes.

Das Sternzeichen des Oktobers ist die Waage. Das entspricht im jüdischen Kalender dem Monat Tischrej. Gerade im Tischrej haben wir Rosch Haschana (der Tag des Gerichts), wenn die Gedanken, Gespräche und Taten aller Menschen von G'tt auf Seiner Waage gewogen werden. Die Fische sind das Sternzeichen des März'. Das entspricht dem jüdischen Monat Adar. Interessanterweise sind die Fische das einzige Sternzeichen, das im Plural ist (Zwillinge können nicht einzeln sein).

Und die Überraschung: im jüdischen Schaltjahr wird nicht nur ein Tag hinzugefügt, sondern ein ganzer Monat. Und in diesem Fall wird genau Adar verdoppelt, so dass wir Adar I und Adar II haben, was den doppelten Fischen entspricht! Man kann Ähnliches auch über die anderen jüdischen Monate schreiben. Aus den angeführten Beispielen ist es also klar zu erkennen, welche bedeutende Rolle die Astrologie im Judentum spielt.

Wenn Sie also die Meinung eines kompetenten jüdischen Astrologen bezüglich eines Ihrer Probleme gehört haben, so sollten Sie diese Meinung berücksichtigen und entsprechend dieser Meinung handeln, so wie es Rabbi Mosche Iserlis entschieden hat.

Wenn ihr wollt, ist es kein Traum

Das israelische Wissenschaftlerteam „SpaceIL“ will einen Roboter zum Mond schicken

Von Jerome Lombard

„Wir haben uns entschlossen, zum Mond zu fliegen. Wir haben uns entschlossen, in diesem Jahrzehnt zum Mond zu fliegen und noch andere Dinge zu unternehmen, nicht weil es leicht ist, sondern weil es schwer ist, weil das Ziel dazu dient, das Beste aus unseren Energien und Fähigkeiten zu machen, weil die Herausforderung eine ist, der wir uns stellen wollen, die wir nicht verschieben wollen und die wir zu gewinnen beabsichtigen, genau wie die anderen auch!“. – Das waren die Worte von Präsident John F. Kennedy in seiner berühmten Rede an der Rice University in Houston am 12. September 1962.

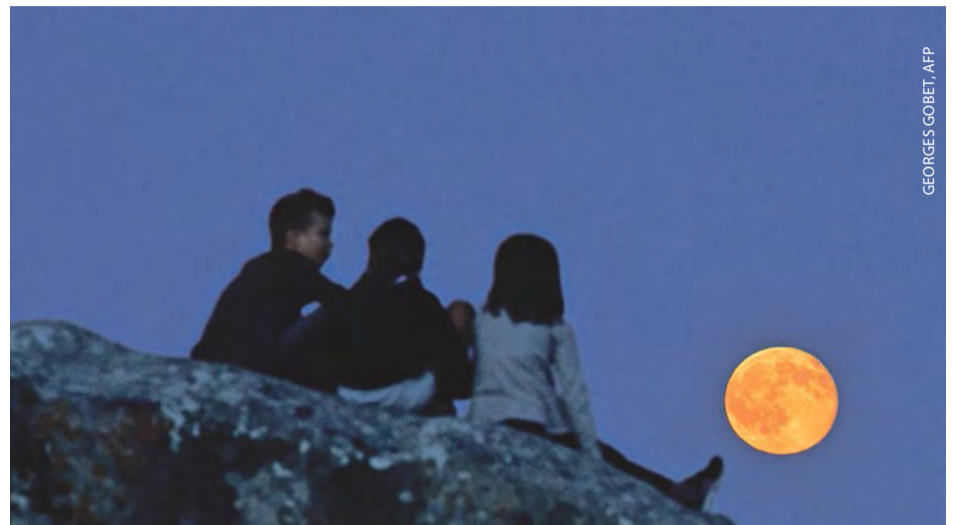
Diese Rede, nur etwas mehr als 2.000 Worte, vorgetragen vor einem 35.000 Menschen zählenden Publikum in einem Footballstadion in Texas, sollte nicht nur den Startschuss für das amerikanische Weltraumprogramm geben, sondern auch eine ganze Generation von jungen Menschen für die Naturwissenschaften begeistern. Nur sieben Jahre nach Kennedys „Wechoosetogothemoon“-Rede wurde das bis dahin Unmögliche möglich: Der Raumflug der Apollo 11 brachte erstmals einen Menschen sicher zum Mond und wieder zurück zur Erde. Kennedy hatte seinerzeit Wort gehalten. Der Mensch verließ seinen angestammten Lebensraum und war in die unendlichen Weiten der Galaxis vorgedrungen. Ein Mann in einem lustigen weißen Taucheranzug winkt in einer unwirtlichen Schweizer-Käse-Landschaft mit Flagge in die Kamera. Hinter ihm ganz klein die Welt, wo just in diesem Mo-

ment Millionen von Menschen dem Ereignis vor ihren Fernsehern beiwohnen. Nichts schien ab jetzt mehr unmöglich. Die Raumfahrt selber wurde in der Folge zum politischen Prestigeobjekt. Die Sowjetunion hatte mit ihrem Sputnik-Satelliten vorgelegt. Jetzt musste sie schon allein nach den Spielregeln des Kalten Krieges schnellstmöglich nachziehen.

Einen Mann zum Mond hat sie nie geschickt. Heute drängen China und Indien in den Weltraum. Für kleinere Nationen mit entsprechend geringerem Staatsetat und Förderung ist es unmöglich, im Weltraumrennen mitzuhalten. Moment mal – unmöglich?

Drei Israelis streben zum Mond

Yonatan Winetraub, Kfir Domari und Yariv Bash waren zum Zeitpunkt der ersten Raumfahrtmission noch nicht geboren. Womöglich hatten die drei aber Poster von Neil Armstrong an den Wänden ihrer Kinderzimmer hängen. Die drei jungen israelischen Ingenieure wollen es der Astronauten-Legende gleichtun. Sie wollen auf den Mond. Diesen Beschluss fassten die drei kurzentschieden bei ein paar Cocktails in einer Bar in Holon Ende 2010. Phantastereien angeschwipster Heißsporne? Mitnichten. Als die drei mit ihrer Idee an die israelische Raumfahrtbehörde und das Weizmann Institute of Science herantraten, waren die dortigen Experten sogleich Feuer und Flamme. Und der Erfolg gibt ihnen Recht. Die von Winetraub, Domari und Bash gegründete Organisation „SpaceIL“ ist heute eins von zwei Teams, das im Rahmen des



GEORGES GOBET/AFIP

„Google Lunar XPRIZE“ bereits ein Ticket zum Mond gebucht hat. Ende 2017 wird ein von dem inzwischen 40-köpfigen israelischen Wissenschaftlerteam entwickelter, unbemannter Roboter zum Mond geschossen. Um den mit 30 Millionen Dollar dotierten Preis zu gewinnen, muss die Raumsonde, die ungefähr die Größe einer Cola-Flasche hat, mindestens 500 Meter auf der Oberfläche des Erdtrabanten zurücklegen und hochauflösende Fotos und Videos von dort zurück zur Erde übermitteln.

Die als Idee von jungen Israelis gegründete Non-profit-Organisation „SpaceIL“ könnte bei Erfolg gleich doppelt Geschichte schreiben. Es wäre nicht nur die erste israelische Mondmission überhaupt, sondern auch die erste rein aus privaten Mitteln finanzierte Weltraum-Erkundungstour. Letzteres ist die Kernidee, die sich hinter dem Label XPRIZE verbirgt: Der vom Google-Konzern mit Unterstützung potenter

Geldgeber wie Tesla-Gründer Elon Musk ins Leben gerufene Wettbewerb, will Ingenieure und Wissenschaftler auf der ganzen Welt dazu ermutigen, auch mit vergleichsweise kleinem Budget Methoden der unbemannten Raumfahrt zu entwickeln. Um gleiche Voraussetzungen zu schaffen, sind staatliche Gelder strikt verboten. Die insgesamt 16 Teams aus den USA, Deutschland, Großbritannien, China, Indien und „SpaceIL“ aus Israel dürfen sich ausschließlich aus privaten Mitteln finanzieren. Das ist die Abmachung. Verstößt eine Gruppe dagegen, wird sie disqualifiziert.

„Nur drei Länder haben bisher erfolgreich einen Rover auf der Mondoberfläche gelandet: Die Vereinigten Staaten, die ehemalige Sowjetunion und China. Die Vorstellung, dass sich das kleine Israel in diese exklusive Liste einschreiben kann, sieht heute vielversprechender aus denn je“, erklärte Eran Privman, CEO von „SpaceIL“.

JUDISCHE RUNDSCHAU

Unabhängige Monatszeitung

Herausgeber: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH

Verlag: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH, Dahlmannstr. 23, 10629 Berlin

Für die Postsendungen: Postfach 12 08 41, 10598 Berlin

Tel.: (030) 54 71 02 50 Fax: (030) 23 32 88 60

E-Mail: redaktion@juedische-rundschau.de • www.juedische-rundschau.de

Redaktion: Simon Akstinat (V.i.S.d.P.) • Administration: Michail Goldberg • Layout: Maria Pokrovski

Kontaktmöglichkeiten

• per Post: J. B. O. GmbH, Postfach 120841, 10598 Berlin • per Mail: redaktion@juedische-rundschau.de

• per Telefon: (030) 54 71 02 50 • per Fax (auch Anrufbeantworter): (030) 23 32 88 60

• per Website: www.juedische-rundschau.de

Werbeabteilung: Tel.: (030) 54 71 02 51

E-Mail: werbung@juedische-rundschau.de

Druck: Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam

Die Zeitung erscheint monatlich. Abonnementpreis: frei Haus jährlich 39€, ermäßigt 32€ einschließlich 7% MwSt.

Alle in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge unterliegen dem Urheberrecht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Der Verlag haftet nicht für die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben und für die Werbung. Für unaufgeforderte Manuskripte oder Fotos wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Für fernmündlich und handschriftlich erteilte Anzeigenaufträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

© Copyright AFP Agence France-Presse GmbH – Das mit dem Kürzel «AFP» gekennzeichnete Bildmaterial dieser Seiten ist urheberrechtlich geschützt und ausschließlich für die persönliche Information bestimmt. Jede weitergehende Verwendung, insbesondere die Speicherung in Datenbanken, Veröffentlichung, Vervielfältigung und jede Form der gewerblichen Nutzung sowie die Weitergabe an Dritte – auch in Teilen oder in überarbeiteter Form – ohne explizite Zustimmung der AFP GmbH ist untersagt.

Es gelten AGB vom 01.05.2014 und Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 01.09.2014

Unsere Kontaktadressen



J. B. O., Postfach 12 08 41,
10598 Berlin



(030) 54 71 02 51
(Mo.-Mi. von 10.00 bis 16.00)



redaktion@juedische-rundschau.de



(030) 23 32 88 60 (auch Anrufbeantworter)



www.juedische-rundschau.de



www.facebook.com/jrundschau



@jrundschau



**COUPON
ABO-
BESTELLUNG**

Hiermit bestelle ich zum nächstmöglichen Termin die Monatszeitung
«Jüdische Rundschau» im Abonnement zum Preis (in Deutschland) von

39 € für ein Jahr (Preis gilt für Deutschland, in anderen EU-Ländern
und Schweiz - 58 €, in Israel zum Preis von 82 €)

49 € für ein Jahr in einem Umschlag (Preis gilt für Deutschland)

73 € für zwei Jahre (Preis gilt für Deutschland)

32 € für ein Jahr als Student (nur in Deutschland, mit Nachweis).

Name, Vorname _____

Strasse, Hausnummer _____

PLZ _____

Wohnort _____

Geburtsdatum _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Ich bin damit einverstanden, dass mein Abonnement sich um ein weiteres Jahr verlängert, wenn ich es nicht spätestens sechs Wochen von dem Ende schriftlich kündige. Mir ist bekannt, dass ich innerhalb von 14 Tagen meine Bestellung widerrufen kann.

Datum _____

Unterschrift **x** _____

Ich zahle gegen Rechnung:

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten für interne Verlagszwecke gespeichert und verarbeitet werden sowie dafür benutzt werden, um mich über die Neuigkeiten des Verlags zu informieren. Dieses Einverständnis kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

Jeder neuer Abonnent der Zeitung «Jüdische Rundschau» erhält einen Gutschein vom TuS-Reisebüro im Wert von 50 Euro, die bei Buchung einer Reise nach Israel verrechnet werden.

Füllen Sie bitte den Abo-Coupon aus, schneiden Sie ihn aus und schicken ihn uns per Post

(J. B. O., Postfach 120841, 10598 Berlin), per Fax (030/23328860) oder als Scan

per E-Mail an: redaktion@juedische-rundschau.de.

Sie können die Zeitung auch auf unserer Website www.juedische-rundschau.de abonnieren.